PRZYBYSZEWSKI

ERDENSÖHNE

Stanislaw Przybyszewski

Erdensöhne

Roman

F. FONTANE & CO.
BERLIN 1905

Preis: 3,— Mark

Stanislaw Przybyszewski

Erdensöhne

Roman

in drei Teilen

Berlin, 1905, F. Fontane & Co.

Impromptu.

Die Achse des ganzen Erdenwallens ist die Liebe und der Tod.

Alles, was nur im Erdental der Tränen der ganzen Menschheit, auf diesem Kalvarienberg von Schmerz und Qual, lebt und atmet: die Familie, die Gemeinde, der Staat, der Krieg, der Menschen Zuwachs und deren Metzelei, das ist etwas Nebensächliches, etwas Notwendiges, um den Geschlechtern Sicherheit geben zu können, welche aus der Frucht der Liebe emporgeblüht sind.

Das sind nur Hilfsmittel, um den kommenden Geschlechtern Leben und Schutz angedeihen zu lassen.

Die Liebe in meinem Begriff, das ist das — was ich bereits gesagt habe: das ist die kosmische Macht, das ist das fürchterliche Heimarmene der ganzen Menschheit, und Moira und der Kismet, alles das, was über dem Menschen steht, ihn regiert, ihn nicht untergehen läfst.

Die Liebe, wie ich sie auffasse, ist eine unerhörte Kraft, die dem Menschen unbekannt ist,

die Wiedergeburt und Auferstehung in eine Unendlichkeit.

Die Liebe in meiner Auffassung, das ist die grenzenlose Sehnsucht, die selbst zur Märtyrerin werden kann, damit sich zwei Geschlechter ineinander flechten, damit das Menschengeschlecht adliger und gottesherrlicher werden und den heiligen Gotteshain erreichen kann.

Ja! Die Liebe und die Sehnsucht, die einzige Macht des Schaffenden, des Propheten und des Sehers und Deuters.

Und Weib und Mann, die in einer solchen Liebe verschmolzen sind, rasen blindlings zu unbekannten Gestaden in eine helle Zukunft über alle eisgefrorene Flüssen, Seen und Meere, unter denen unbekannte Daseinsgeheimnisse und heilige und furchtbare Majestäten ruhen.

Durch den Orkan aller Schicksalshindernisse —

Durch den Nebel und tiefe Finsternis der menschlichen Liebe, der Hinterlist und Vorurteile gehen sie, stolz ihrer Kraft und ihrer Liebe, durch das Tor eines neuen Lebens und ewiger Wiedergeburt.

Die heilige Liebe und die Sehnsucht nach Verschmelzung zweier verschiedener Geschlechter, das ist das, was ich in diesem Werke geben will.

Warschau, im September 1903.

Der Verfasser.

I.

Malaria.

I.

Czerkaski safs in tiefem Nachdenken.

Es war heute so leer in dem Restaurant „Zum weifsen Pfau“, und sonst pflegte es um diese Zeit so fröhlich und gemütlich zu sein.

Und gerade heute, da er Gesellschaft suchte, da er nach so vielen Wochen steter Einsamkeit Bekannte treffen wollte, so fremde und doch so nahe, da er Klänge fremder Wörter hören möchte, Musik, Zank, Streit . . .

Gedankenlos blieben seine Augen an der Tür haften.

An dieser Tür hing eine Zeichnung: „Der Pfau mit hochgehobenem Bein“, albern in seinem Eigendünkel, frech in der Pracht des geschlagenen Rades . . .

„Les paons nonchalants, les paons blanc ont fuis“ . . .

Ja, es ist wahrhaft das einzige Symbol für sie.

Sie war dieser Pfau, gekleidet in Pracht und

Reichtum, des Dünkels voll, eitel und kalt — o, wie kalt, wie kalt . . .!

Doch unlängst, vor kaum zwei Monaten, safs er hier mit ihr zusammen. Mit ihr zusammen? He, he — mit ihr zusammen, aber sie war nicht bei ihm! Dafs er so blind war! Dafs er das alles nicht durchschaut hatte!

Übrigens war es ihm vollkommen gleichgültig. Das beste Zeichen, dafs er sie nie geliebt hat. Was ihn eigentlich quälte — er mufste sich's ehrlich zugestehen —, es war nur der öffentliche Skandal und die Sorge um die Kinder. „Les paons nonchalants, les paons blanc ont fuis“ . . . aber so wollte es Gott haben.

Er sah nach der Uhr.

Ja, jetzt erinnerte er sich, dafs man heute im Stadttheater die Premiere seines Dramas gibt . . . „Gibt es etwas, das nicht ein Drama sein könnte? Selbst das Glück eines Seifensieders kann ein Drama werden. Kann es ein gröfseres Drama geben, als sich glücklich zu fühlen? Er hat eine Frau, die er liebt; sie liebt ihn auch — he, he . . . plötzlich gleitet sein Fufs aus. Er war angetrunken und fand sich in einer Gesellschaft, in der man sich nicht langweilt, liefs sich verlocken und plötzlich — ehe er sich versah, war das glückliche Ehepaar genötigt, zu einem Arzt für Hautkrankheiten zu wandern . . .

‚Herr Doktor,' sagt der arme Seifensieder, ‚ich bin der letzte Halunke — aber es ist geschehen. Um das eine bitte ich Sie inständigst: Zerstören Sie nicht unser Eheglück, sagen Sie meiner Frau nichts von der Natur unserer Krankheit . . .'

Jetzt tritt die sittsame Ehefrau, die keine Sünde und das Böse nicht kennt, ein . . .

Der Arzt untersucht die Dame. Nach langer, langer Weile: ‚Gnädige Frau, Sie haben furchtbares Unglück in Ihr Heim gebracht!' Sie weint. Der Arzt: ‚Ich will euer schönes Eheglück nicht trüben, ich werde Ihren Mann in der Überzeugung bestärken, dafs er an allem schuld ist, doch unter der einen Bedingung, dafs Sie nicht weiter Ehebruch treiben und mit noch einer schlimmeren Krankheit zu mir kommen.' Sieh mal zu, das Glück des Seifensieders ist ein Drama geworden.

Was soll man nun sagen, wenn das Glück dieses Seifensieders mich, den berühmten Dichter, trifft! He, he, he!" Er lachte hell auf.

„‚Les paons nonchalants . . .'

O, diese blödsinnige, hartnäckige Reform!

„Mein Glück," er dachte nach . . . „das war nur eine langwierige Qual, ein Schmerz, ein ununterbrochenes Leiden, Hafs und Zorn."

Er schüttelte sich, machte eine wegwerfende Handbewegung und sah wieder nach der Uhr.

In diesem Augenblick ging die Tür auf.

„Janek, was sehe ich, also endlich bist du aus deinem Loche herausgekrochen? Überall haben wir nach dir gesucht. Aber du warst ziemlich grob, man hat keinen von uns in deine Wohnung gelassen. Man sagte, du wärest ins Ausland gefahren.“

Czerkaski schüttelte Szarski die Hand kräftig.

„Es gibt Zeiten, wo der Mensch für sich allein sein mufs; man mufs die schwere Kunst lernen. allein zu sein — das ist wirklich eine schwere Kunst.“

„Ja, ja, ich werde sie nie erlernen können.“

Szarski sah seinen Freund mit stieren, gläsernen Augen an.

„Nun, was?“ fragte Szarski. „Trinkst du wie immer?“

„Was soll man tun? Wenn jemand trinkt, dann hat er tausend und eine Ursache, und ich, Gott, ich habe deren tausend und sieben.“

„Bist du vielleicht unglücklich?“

Czerkaski lachte kurz auf.

„Unglücklich? Na ja, ja; sprechen wir nicht davon!“

„Aber sage mir, weshalb hast du die Erstaufführung deines Dramas nicht besucht?“

„Wozu denn, soll ich etwa vor dem Publikum

kriechen, das mir die grofse Gnade erwiesen hat, mein Werk zu bejubeln!? Ich werde im Gegenteil die Menge zwingen, mir die Füfse zu lecken, dafür, dafs ich für diese Menge ein Stück meines Herzens preisgab."

Er lachte wiederum höhnisch auf.

„Übrigens ist das Drama nichts wert. Ich bin übersatt der dummen Fabeln, der verratenen Liebelei, des verkrachten Lebens und aller dieser Lebensdramen, die du schon tausendmal auf den Brettern gesehen hast."

„Also was?"

„Was?" Er versank in tiefes Nachdenken . . . „Was? Das nackte Herz, das nackte Gehirn des Menschen auf der Bühne zu zeigen; aus dem Herzen, aus dem Gehirn die Schopenhauerschen Gedankenwürmer herauszuholen, sie lebend zu machen, lebende Wesen aus ihnen zu schaffen, sie auf die Füfse zu stellen, aus ihnen blutwarme Menschen zu machen, die sich gegenseitig zerfleischen und sich auf das gemeinsame Opfer werfen . . .

Der eine flüstert in das Ohr das Gift hinterlistiger Worte, der andere steht als Schutzwehr dem Opfer bei, und der Verstand des Menschen steht zu Kopf oder kriecht zu vieren. Nicht wahr, das tut der Verstand immer, der Verstand, der wundervolle Verstand?! Wozu haben wir ihn, zum

Teufel? Siehst du — was ich will — ich will einen rasenden brandwütigen Fasching des menschlichen Herzens schaffen, ich will auf der Bühne das Erlebnis eines Herzens sehen, und jedes andere mufs erbeben und das dritte und tausendste, sie müssen dasselbe in einigen Stunden erleben, was ein anderes Herz in hunderten nicht erleben könnte."

Szarski dachte tief nach.

„Du wirst also Allegorien schaffen?"

„O nein! Ich will alles so unlösbar zusammenkitten, dafs es nur lebt, lohheifses Blut hinausspritzt; ich will die Liebe und den Hafs im gegenseitigen Verhältnis zeigen, den furchtbaren Totentanz des menschlichen Herzens, der ihn an den Rand des Abgrundes treibt und ihn hinabstürzt, bis . . . bis . . ."

„Bis?"

„Bis der Mensch von der Qual des Daseins erlöst wird und die Rückmetamorphose beginnt."

„Rückmetamorphose?"

„Ja, durch das Eingeweide der Würmer, wie Shakespeare sagt."

Langes Schweigen.

Aus den anstofsenden Zimmern scholl das Gelächter fröhlicher Gäste sowie das Geräusch der stofsenden Billardstöcke und der klappernden Elfenbeinkugeln herüber.

„Du hast dich merkwürdig verändert," sagte Szarski, um das Stillschweigen zu unterbrechen.

„Ich habe mich verändert? Durchaus nicht; ich habe nur gelernt, mit mir allein zu sein."

„Und heute?"

„Heute habe ich mich nach Menschen gesehnt. — Ja, Janek, wir waren immer Freunde, doch heute bin ich dir gegenüber verschämt . . ."

Czerkaski sah ihn an, traurig und tief freundschaftlich.

„Nein, nein! Ich liebe dich, wie ich dich geliebt habe! Du mufst nur das eine verstehen, dafs ein grofses Unglück den Menschen ebenso verwandelt wie grofses Glück . . ."

„Du fühlst dich also unglücklich?"

„Nein, durchaus nicht. Ich schäme mich nur meines früheren Lebens . . ."

„Man mufs hart sein und das blödsinnige Blendwerk, das die Menschen Glück nennen, anspeien. Weifst du, was Nietzsche sagt?"

„Nun?"

„‚Habe ich jemals für mein Glück gelebt? Für mein Werk habe ich gelebt . . .' Ein Künstler, der sich dasselbe nicht mit demselben Stolz sagen kann, ist kein Künstler . . ."

„Und die Liebe?"

„Das ist der Sand, den uns das Leben in die Augen streut. He, he, die Liebe, die Liebe, die

Liebe! ‚Les paons nonchalants . . .‘ Das ist gut für Müller und Schultze, aber nicht für den, der da schafft . . .“

Wiederum ging die Tür, und lärmend betraten mehrere junge Leute das Zimmer: sie waren aufgeregt, wahrscheinlich unter der Einwirkung tiefer Eindrücke.

„Herr Gott, Czerkaski hier!“

Czerkaski lachte plötzlich froh auf.

„Nun, ich kehre von einer langen Reise zurück, es müfste euch dies freuen.“

„Aber mein teurer, lieber Kerl! Dort im Theater Triumph, Triumph; unser Theater hat noch nie eine solche Premiere gesehen!“

„Hoch mit ihm, hoch!“ riefen mehrere Stimmen; im Nu stürzten sich alle gegen Czerkaski.

„Aber um Gottes willen, lafst mich in Ruh'! Ihr werdet mich sonst totdrücken!“ Er klingelte.

„Fünf Flaschen Champagner! Gerade so viel ist mein Drama wert. Voilà hei! Stasinek, spiele mir ‚Und der Hans schleicht umher‘ vor; ich habe das lange nicht mehr gehört.“

Stasinek setzte sich ans Klavier, spielte zuerst einen wilden Tusch, und es erscholl sodann in mächtigen Akkorden das melancholische Lied:

„Und der Hans schleicht umher,
Trübe Augen, blasse Wangen . . .“

Vor einigen Monaten safs sie noch hier im Kreise dieser Zigeunerbande.

„Wann, zum Teufel, wird denn der Champagner aufgefahren?“

„Das ist gut, das ist sehr gut.“ — Winiarski setzte sich neben Czerkaski. — „Aber warum hast du dieses Stück ein Drama genannt?“

„Wie meinst du's?“

„Ein Weib, das von einem zum andern geht, kann doch nicht ein Drama für einen Mann sein, um so weniger für einen Künstler.“

„He, Janek, dein Wohl!“ Ein Maler ist aufgestanden — „ich bin kein Rednertalent, aber als euer Senior bringe ich das Hoch ex officio und ex amore“ — er begann zu stottern — „verzeihen Sie, meine Herren, wenn ich einen Fehler gemacht habe, aber es ist lange her, dafs ich officium dekliniert habe. Also sub testimonio officii bringe ich das Hoch dessen . . . na, zum Teufel, wie soll ich das sagen“ . . . er fuhr mit der Hand über seine Glatze . . . „lafst mich einen Augenblick nachdenken, wie ich ihn eigentlich benennen soll . . .“

„Den ‚Auferstandenen‘,“ flüsterte ihm jemand zu.

„Nein, nein, ich will ihn ganz anders benennen.“

„Ich verbiete jegliche Unterbrechung!“ murmelte Stasinek.

„Schweig! Flachskopf! Ha, ha, schaut nur hin, der reine Flachs.“

Die ganze Gesellschaft sang lachend im Chor:

„Das macht die Liebe und der Suff,
Die regt den Menschen uff!“

„Zur Sache! Zur Sache!“ rief jemand aus der Ecke.

Jetzt endlich hatte der Maler zu Ende gebracht und schrie mit vollem Hals:

„Also derohalber, weil der Herrgott Himmel und Erde schuf und das Meer, in diesem wiederum Salzheringe, ergo trinke ich das höchste Hoch auf das Wohl dessen, der etwas wert ist. Fertig! Schlufs! Amen taterka! Adoratus, pluscatus, glorificatus, rybatus, beatus, trinkatus!“

Alle waren erstaunt über die Rede des Malers, der bisher nie zwei Worte zusammenkoppeln konnte, und schrien feuchtfröhlich: „Schistum, quastum, omladinum, salvatorem, Hoch!“

„Hola ho!“ brüllte Stasinek, den schon die weinschwangere Luft betrunken machte.

Es entstand eine erregte Stimmung. —

Ein Wirrwarr von Stimmen, Lachen, Zanken, dann wieder ernste Diskussionen . . .

„Eigentlich bin ich erstaunt, dafs diese zügellose Bande unserer Künstler so gut erzogen ist — eine ganz nette Gesellschaft,“ flüsterte Stasinek seinem Nachbar, einem jungen Dichter, zu.

„Du bist ein Esel,“ erwiderte mürrisch dieser, der offenbar wieder in Selbstmordgedanken verfiel. —

„Siehst du, es ist doch eine andere Sache," sprach Winiarski zu Czerkaski, „die Griechen hatten ein grofses Wunder: den Chor; ja, ja, den Chor! Unserer dummen demokratischen Kunst ist der Chor verloren gegangen . . . Man mufs ihn von neuem auf die Bühne bringen . . ."

„Und wozu soll sich dieser Chor hin und her schleppen wie ein drehkrankes Schaf. Die Franzosen haben einen solchen Chor in Gestalt eines idiotischen Raisoneurs, der sich überall hineinlistet; er erscheint auf der Bühne und verschwindet, wozu und wofür?"

„Nein, nein, so habe ich es nicht gemeint! Man mufs den Chor mit dem Drama selbst so innig verbinden, dafs er mit ihm verwächst und in ihm einen wirklichen, aus der innersten Tiefe der Seele dargestellter Menschen geschöpften Anteil nimmt . . . Man sieht es zuweilen bei Maeterlinck — aber es kommt so aufdringlich ans Tageslicht, und fortwährend der unausstehliche Fingerzeig: ‚Achtung! Jetzt kommt das Unglück!'"

„Einen Walzer, Stasinek, einen Walzer!"

Stasinek setzte sich an das Klavier und fing an, mit stockbesoffenen Händen und grofser Wucht herumzudreschen.

Plötzlich erscholl lautes Gelächter.

Einer von den Malern ahmte im Takte des Walzers einen Jongleur nach, der Billardkugeln in

die Luft wirft und dieselben wieder auffängt. Er machte es mit einer solchen Fertigkeit, dafs man wirklich überzeugt war, dafs die Kugeln in die Höhe flogen und wieder aufgefangen wurden. Die Hände des Malers arbeiteten ununterbrochen, kreuzten sich, liefen mit ungeheurer Behendigkeit hin und her; er setzte und hob sich wieder, dann wieder kauerte er zu Boden, seine Augen verfolgten mit angestrengter Aufmerksamkeit die aufgeworfenen und niederfallenden Kugeln. Es schien, als ob der Mensch sich nur im Auge gesammelt hätte, seine Hände liefen und fingen auf mit unfehlbarer Sicherheit.

Czerkaski lachte wie ein Kind. Er folgte mit der gröfsten Aufmerksamkeit den Bewegungen des Malers, seinen Tänzen und seinen Sprüngen . . .

„Wie gut, dafs ich hergekommen bin,“ flüsterte er Szarski ins Ohr; „das macht das Gehirn frei.“

„Spiel, Stasinek, spiel!“

Stasinek war todmüde und betrunken und fing an, auf dem Klavier herumzutasten, aber er konnte nur einzelne Töne aus demselben herauspressen.

„Spiel, Stasinek, spiel!“

Auf diesen donnernden Befehl schien Stasinek ein wenig nüchtern zu werden und fing von neuem an zu spielen wie ein Irrsinniger —

„Verflucht, eine schwere Mission!“

Aber er spielte, weil er spielen mufste — man

terrorisierte ihn. Der Durst war gröfser als seine trunkene Müdigkeit; und die Kosten seines nimmersatten Durstes bezahlten die anderen.

Einer von den jüngsten Dichterspröfslingen des Dichterparnasses fing an, die wütenden Klänge, die unter der Hand des Stasinek erschollen, in Linien zu verkörpern; er heftete an die Wand eine grofse Papierrolle, die ihm schleunigst von dem Gastwirt gereicht wurde, und nun begann ein Malerwalzer.

Stasinek spielte und spielte.

Czerkaski verschwand für einen Augenblick, und wiederum erschien ein Kühler mit fünf Flaschen . . .

„Trinkt, Kinder, trinkt!"

Inzwischen wälzten sich auf dem Papier mit unerhörter Schnelligkeit Linien mit meisterhaft gezeichneten Schlangenwindungen in Kreisen, Spiralen, Parabeln, Hyperbeln; in einigen Minuten fing das Meer an zu wogen und zu branden; nach einigen Sekunden kroch aus dem Gewoge der unglaublichsten Linien und Flecke ein wassertriefender Neptun mit dem Dreizack: und nun wurden einige glänzende, nackte Nymphenleiber sichtbar, die sich um Neptun scharten . . .

„Höre jetzt auf, Stasinek!"

Stasinek pries sein Glück.

Der Maler blieb einen Augenblick vor seinem Werke stehen und sagte:

„C'est pour — épater."

„Le cul de l'humanité!" rief Szarski.

„Das Publikum!" schrie Czerkaski, ziemlich stark angetrunken. „Le cul de l'humanité! Ha, ha, ha! . . ."

„Eigentlich, meine Herren," — Stasinek wiegte fortwährend seinen Flachskopf wie ein Pendel nach beiden Seiten — „ist hier jemand, der mir erklären kann, was das Wort Publikum bedeutet? Wer ist das Publikum, und wo liegt die Stadt Publikum? . . ."

Diesen Worten folgte brüllendes Lachen.

Plötzlich stand Czerkaski auf:

„Meine Herren, ich bitte ums Wort!"

„Der Meister hat das Wort."

„Die Frage des Stasinek war gar nicht so dumm, wie es uns vorkommt. Darüber habe ich lange nachgedacht, bis ich schliefslich unvermutet Antwort bekam in einem Roman von Marquis de Sade . . . Ihr wüfst, dafs ich es gern habe, das Publikum in die höchste Empörung und Schrecken zu versetzen, ganz so, wie einstens Baudelair die ordentlichen Menschen aus der Restauration hinausjagte mit der einen Frage: ‚Haben Sie jemals das Gehirn eines neugeborenen Kindes gekostet? Das ist eine wirklich kulinarische Rarität.' Um die Ordentlichen von hier fernzuhalten, verbreitete ich das Gerücht, dafs ich hier schwarze Satansmessen abhalte . . ."

„Ha, ha, ha, ha . . .“

„Meine Herren, darunter leidet am meisten der Meister, das heifst ich, denn ich kam in den Verruf eines Satanisten, eines Halunken, eines Banditen, aber das macht mir nur Vergnügen. In dem allen steckt ein wenig Aufschneiderei, ein wenig Ulk, sehr viel Verachtung, aber alles in allem: pour épater le cul à l'humanité!“

„Zur Sache, zur Sache!“

„Sofort! Seit sieben Jahren habe ich mich vergraben in Studien über die Sekten der Satansanbeter und gewann die Überzeugung, dafs zu ihnen nicht einzelne Individuen gehören, sondern dafs sie gebildet werden von der kompakten Majorität. Nietzsche irrt sehr, wenn er glaubt, dafs er die Umwertung aller Werte vollzogen hat, ha, ha, — das hat bereits der unserseits so verachtete Plebs getan.“

Er räusperte sich, trank ein Glas Champagner und sprach weiter.

„Dazumal lebte ein Herr, der Borel hiefs. Er schrieb ein elendes Buch unter dem Titel: Le Lycantrophe, Madame Potiphar‘, herausgegeben in Paris 1818 in Oktavform. Dort steht geschrieben: Jeder Mensch, der ein wenig Selbstachtung besitzt, mufs zum mindesten einen Band der Schriften des Marquis de Sade in der Tasche herumtragen. Und

da ich ein Gentleman bin und vor allen Dingen Bibliophile, habe ich gerade zwei kleine Bände, die ich soeben erstanden habe: Justine ou les malheurs de la vertu, en Hollande, chez les libraires associés 1791, und das Buch ist sehr selten."

Es wurde plötzlich still; alle waren höchst neugierig und horchten auf in gröſster Spannung.

Czerkaski räusperte sich wiederum und zog aus der Tasche seines Überziehers ein kleines Bändchen.

„Wollt ihr wissen, was das Publikum ist? Sofort, sofort."

Er durchblätterte das Büchlein.

„Aha, da hab' ich's! Seite 28: Madame Delmonse sagte zu Justine: ‚Niemand verlangt von uns die Tugend, nur die Maske der Tugend. Ich bin eine Hure wie Messaline, aber alle glauben oder scheinen zu glauben, daſs ich rein bin wie Lukrezia. Ich bin weit mehr verbissen im Atheismus als Vaninin, aber sie glauben, lächelnd glauben sie, daſs ich fromm bin wie die heilige Therese. Ich bin falsch und hinterlistig wie Tiberius, aber mit schielenden Augen auf den Nachbar behaupten sie, daſs ich wahr und ehrlich bin wie Sokrates. Ein feststehendes Dogma ist es, daſs ich wie Diogenes lebe; aber selbst Apitius würde von mir nur unerhörte Künste der Unzucht, von denen er nicht einmal geträumt hatte, erlernen können. Ich

habe mich in den schamlosesten Pfuhl geworfen, ich begehe die ekelhaftesten Verbrechen, ich kaufe und verkaufe Mädchenfleisch, aber frage nur meine Nachbarn und meine Mitmenschen: jeder wird es dir sagen: Madame Delmonse ist ein Engel! Man mufs es sich nur einzurichten wissen.'"

„Publikum, meine Herren, das ist eben diese Madame Delmonse, und die Kupplerin in Diensten der Madame Delmonse, das ist die Presse! . . . Nicht der arme Nietzsche, sondern Madame Delmonse hat alle Werte umgewertet. Sie läfst euch verhungern, auf dem Mist verrecken und baut nach eurem Tode Denkmäler mit der Aufschrift: ‚Kameraden, kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.' Sie saugt euer Blut auf; aus dem kostbaren Speicher eurer Seele stiehlt sie das fruchtbarste Korn weg, lebt von ihm, denkt mit deinem Gedanken, erneuert sich immer wieder mit dem Blut deiner qualvollsten Schmerzen, und dafür wirft sie euch das elende Almosen hin: fünf Pfennige pro Zeile und gewinnt Millionen . . . Meine Herren, ich trinke auf das Wohl der Madame Delmonse! Pereat Nietzsche!"

Man lachte gezwungen auf. Der gespenstische Schatten umfing in seinen Armen die ganze Gesellschaft.

„Ha, ha, ha, fünf Pfennig für die Zeile, drei

Pfennig für einen Quadratzentimeter eines Gemäldes, einundeinhalben Pfennig für ein Pfund Lehm."

„Voilà hei, spiel, Stasinek, spiel:

Und der Hans schleicht umher . . ."

Der totgequälte Stasinek mufste sich wieder ans Klavier setzen, aber plötzlich wandte er sich um:

„Eigentlich gebührt dir die Ehre, eine so wahrhaft strikte Definition für das gesamte europäische Publikum gefunden zu haben."

„Und der Hans schleicht umher."

„Ja, ja, was wahr ist, bleibt wahr," murrte ein junger Bildhauer. „Der Gröfste unter uns, Kurzawa, mufste in dem Spiegel seine Muskeln studieren, weil er kein Geld hatte, um sich ein Modell zu beschaffen . . . Madame Delmonse hat ihn totgeschlagen; dieses ehrenwerte Publikum hat ihn totgeschlagen!" Er schmetterte seine schwielige Faust auf den Tisch.

„Und Podkowiński, um den sich jetzt ganz Europa reifsen würde!" murrte Winiarski. „Jetzt könnt ihr niederträchtigen Hunde warten, bis ein gleicher Künstler geboren wird."

„Donnerwetter, wie der Satanismus blüht!" schrie ein junger Herr im sehr eleganten Anzuge. „Und uns, gerade uns nennt man den Auswurf und Ausschufs der Menschen, Drachen, Satanisten,

ha, ha, ha, — deshalb, weil wir zufällig einige Flaschen Champagner leeren. Madame Delmonse zählt unsere Gläser."

„Und der Hans schleicht umher,
Trübe Augen, blasse Wangen . . ."

Stasinek erschöpfte jetzt seine letzten Kräfte, und sein Graukopf wackelte immer bedenklicher hin und her.

An der Tür stand ein Mensch, melancholisch, mit tief auf die Brust gesenktem Haupt, das er ab und zu in stiller Resignation wackeln liefs.

Szarski trat an ihn heran.

„Janusch, Janusch, ich habe dir das Klavier verpfändet."

„Ich habe noch eins auf Lager und werde es dir morgen zuschicken."

„Liebst du mir?"

„Ja, ick liebe dir."

„Höre, Janusch, kannst du mir dreifsig Mark pumpen?"

„Ja, ick kann."

„Aber, Janusch, vielleicht kannst du nicht; ich weifs, du kannst es nicht."

„Ich kann, da doch alles sowieso zum Teufel gegangen ist."

„He?"

„Muero porque no muero . . ."

„Was meinst du?“

„Was soll das heifsen? Ich sterbe und werde nicht tot.“

„Ha, jetzt fange ich an, zu verstehen; das ändert die Sache . . .“

„Janusch, liebst du mir?“

„Ja, ick liebe dir! Hier hast du die dreifsig Mark.“

„Ach, du lieber Augustin, Geld ist hin.“

Szarski war jetzt schon ganz betrunken und schrie mit vollem Hals: „Der Graf Lulu hat sich einen Phonographen für zweitausend Mark gekauft und unterhält ein Luder für zwanzigtausend Mark monatlich. Der Schneppengraf Zitzewitz feiert für enormes Geld Orgien, unser schwerwiegender Mäcen, der wöchentlich unser Sündenregister schreibt, ruht jetzt selig in den Armen der Madame Delmonse, dieser tugendhaften, edlen Madame, und wir arme Zigeunerbande, wir sollten uns nicht ein harmloses Vergnügen leisten können? Madame Delmonse hat Millionen für ihre Orgien, — ich habe dreifsig Mark, die mir Janusch gepumpt hat! Kellner! Kellner! Fünf Droschken, aber schnell, sofort, mit dem Orient-Exprefs.“

„Orient-Exprefs, ha, ha, ha.“

„Nach der Vorstadt.“

„Nach der Vorstadt, nach der Vorstadt!“

Czerkaski war inzwischen völlig nüchtern geworden und saſs in der Sofaecke in tiefem Nachdenken. Alle stürzten zur Tür hinaus; die Droschken fuhren vor.

Unbeachtet schlich Czerkaski davon.

II.

Er ging durch die Stadtanlagen nach Hause. In der Ferne hörte er das Gerassel der Droschken . . .

Warum fuhr er nicht mit ihnen zusammen?

Ein tiefer Schmerz umgarnte seine Seele; er fühlte sich unendlich einsam, verwaist, durch ein stiefväterliches Schicksal aus dem Hause vertrieben, weit in die ferne Welt hinaus!

Lacht! lacht!

Der Wind pfeift, saust auf den schmutzigen, halb verfaulten Stoppelfeldern, der Regen zerpeitscht ihm das Gesicht, und die elenden Lumpen sind völlig durchnäfst. Der Regen berieselt seinen Körper, dringt ein in jede Pore seines Körpers. — Am Wege gespenstische, nackte Weidenbäume. — Und er geht durch die Brachfelder und durch Distelgebüsch, die Dornen zerreifsen ihm die Hände, die Füfse versinken in weicher, lehmiger Erde, ab und zu fällt er in einen tiefen Graben, dann wieder

fällt er über eine Feldfurche, aber er geht und geht. — Wohin denn?

Er sah sich verwundert rings herum.

„Mein Gott, das ist doch Frühling, Frühling jetzt!“

An den Bäumen sprofsten die Blätter, die milde, weiche Aprilluft umkoste sein Gesicht mit pflaumweichen Daunen, etwas unsagbar Stilles ruhte über dieser herrlichen Kastanienallee: ein Ton von einer hoffnungslosen Sehnsucht, etwas, das in sich so verschlossen war, dafs nichts imstande wäre, diese heilige, schweigende Abendmesse zu unterbrechen, ein Etwas, das man nicht einmal ausflüstern könnte, höchstens ausdrücken in der geheimnisvollen, tiefverborgenen und tiefinnersten Sprache: in der Musik.

Er setzte sich in tiefem Nachdenken auf eine Bank.

„Frühling! Frühling!“ flüsterte er.

Und weit und breit betteten sich vor seinen Augen seine heimatlichen Schollen.

Juchhe, schon aufgeblüht sind die Rapsfelder mit ihren wohlriechenden Blüten; ein unendlich weit und breit ausgestreckter Teppich der jungen, grünen Saat bedeckt die Erde. Maistolz erblühen die Pappeln in silbernem Glanz, die Wiesen sind durchwebt von dem Gold der Ranunkeln, und an das hoch aufspriefsende Gras schmiegen sich fromme Anemonen an . . .

Plötzlich empfand er furchtbare Sehnsucht nach seinem Vaterhause. — Jetzt möchte er dort sein, dort hausen und gehen und gehen die Felder entlang und all diesen Zauber in sich einatmen.

„Aber wozu?“ sprach er in seiner Seele. „Überall Schmerz, Schmerz und Elend und das Elend, das auf den Kreuzwegen kauert.“

Aber immer noch konnte er sich nicht von der Vision seiner heimatlichen Scholle losreifsen.

Wenn in tiefen, dunklen Nächten die Silberpappeln an den Wegen wie Gespenster, in weifse Laken gehüllt, den Menschen schrecken, — wenn aus dem Goplosee, dem polnischen Meere, die Wassernebel aufsteigen und sich in Schwaden gleifsend über die Wiesen giefsen und aus den Hütten der Torfarbeiter sich durch das Meer dieses Mondlichtglanzes die armen, kranken Fensterlichterchen mühselig durchkämpfen . . .

Er sprang auf und ging schnell nach Hause.

Plötzlich wurde es ihm klar.

Die heimatliche Erde! Ja, ja, aus ihrem kotigen, lehmigen Boden, aus ihren schleimigen Torfgräben hat er das Gift gesogen, welches ihm jedes Gefühl zerfrifst und alles, ja, alles in Schmerzensqual verwandelt . . .

Er dachte nach.

Hat er sie jemals geliebt, — will er sich be-

trügen? Warum will er seine eigene Seele betrügen, belügen?

„Wie konnte dieser eitle Pfau mein Herz umstricken?“

Eitelkeit hat sie gebunden, mit eisernen Fesseln an die Kinder gekettet — ja, ja!

Er war berühmt, sie hatte den Reiz einer Frau, die von der Hand eines Mannes zum andern geht, und dies vermehrte die geheimnisvolle Stimmung, hinter welcher sich leider nicht das geringste Geheimnis verbarg, denn ihre Seele war eitel, flach und voll Eigendünkel.

Les paons nonchalants . . .

„O Seele, meine Seele, warum hast du mich so betrogen?“

Und so folgten einige Jahre wüster Quälerei und einige Jahre boshafter Anstrengung, sich gegenseitig neue Qualen auszusuchen und sich wieder raffinierter zu nadeln, um sich zu sticheln . . . O, darin waren sie unübertroffen! . . .

Und wie leicht schieden sie voneinander!

Er sah sie vor sich, wie sie mit feindlichem, frechem Blick ihn mafs.

„Jetzt weifs ich, dafs Sie mich nie geliebt haben. Ich erlöse Sie von dem schweren Joch unserer Ehe.“

Und er kalt und ruhig:

„Gnädige Frau, spielen Sie doch keine Komödie.

Anfangs glaubte ich, dafs Sie es mit bewufstem Stolz getan haben, aber Sie sind feig wie die armseligste Wäscherin. Sie haben Ehebruch getrieben — all right —, aber sich vor sich selbst entschuldigen zu wollen, — es ist Scham und Schande.“

„Sie sind brutal!“

„Warum? Vielleicht bin ich auch brutal; das eine nehme ich Ihnen übel, dafs Sie einen solchen Rotzbengel zum Geliebten gewählt haben. Sie haben recht: ich habe Sie tatsächlich nie geliebt; ich würde vollkommen einverstanden sein, wenn Sie sich einen meinesgleichen zum Geliebten wählen würden, aber dafs Sie, die ich einstens meine Frau genannt habe, auf den groben, dummen Leim eines dummen Rotzbengels eingehen —, das habe ich nicht erwartet!“

Sie schlug die Tür zu.

So sind sie auseinandergegangen.

Jetzt fühlte er sein Haus rein und gut.

Plötzlich: „Nur die Kinder, die Kinder, diese armen Waisen!“

Er ging auf und ab und schämte sich vor sich selbst.

„Was zum Donnerwetter, du wirst nicht zwei Kinder erziehen können, du willst dich durchaus in die Trauertoga einhüllen, wenn du weifst, dafs dies sogenannte Unglück für dich ein Glück ist?“

O wie die Seele verlogen und boshaft ist!

Sie war doch für ihn nur Qual und Schmerz, — endlich hat er sich erlöst, und nun wollte er die Rolle eines verratenen Ehemannes schauspielern.

„O nein, nein! Gott sei Dank, dafs ich mich nicht betrügen und belügen liefs.

Endlich bin ich erlöst! O dieses herrliche Gefühl der Erlösung!"

Er legte sich auf das Sofa und liefs seine trägen Augen müde an den Wänden herumschweifen.

Ringsherum hingen seltene Aquaforten von Goya, welche die wüstesten Hexensabbatszenen darstellten.

Dort eine höllische, satanische Prozession, ein ineinandergewickeltes Chaos von Menschen, ineinandergewachsen in wüster Schamlosigkeit ... Die Weiber in frecher Nacktheit, mit zerzaustem Haar, in furchtbarer Epilepsie, in unmenschlichen Kontorsionen der Glieder ...

Die Gesichter verunstaltet in ein wildes Wiehern des bestialischen Lachens, Stöhnens, ein Orkan von Schreien. Die Bestie im Menschen raste zügellos, der höllische Geschlechtstrieb bohrte sich in das Verlangen des lohheifsen Blutes, die Unzucht und der Wahnsinn stacheln die ganze Menge, stacheln die Menschen bis zum äufsersten Deliriumschmerz. Dort wieder der allmächtige Herr der Erde, der Vater der Bettler, der Elenden, der Ver-

zweifelten, der Suchenden, der Vater jener, die da sündigen, die verzweifeln und sich aufbäumen, sitzt in furchtbarer Majestät auf einem riesenhaften Felsblock, gräfslich, ungeheuerlich, und zu seinen Füfsen, in tiefster, schreckerfüllter Andacht, kauert eine grofse Menschenmenge: seine unzählbare Parochie, die seinen Befehlen blindlings folgt.

Er sitzt stolz in seiner hehren Majestät, weil er der einzige Herrscher über der Erde ist. Er beherrscht das Gehirn des Menschen und das ungeheure Reich des menschlichen Gedankens, der immer wieder von neuem die alten Werte und die alten Tafeln umstürzt, — er allein weckt in dem Menschen die Neugierde, um dunkle Rätsel zu lösen und in Sachen, welche dem Menschengehirn nicht gegeben sind, einzudringen, — er allein deutet die verborgen ruhende Nacht, er gibt den Mut, das Glück Tausender von Menschen zu zerstören, um ein neues Glück auf den Trümmern vernichteter Erden aufzubauen. — Er ruft im Herzen die verbrecherische Macht hervor, die in dem wutheifsen Verlangen, neue Daseinsbedingungen zu schaffen, die Erde durchglüht, die weitesten Fernen aneinanderrückt, die Himmelsweite zur Erde herabzieht, die Erdenreiche durcheinanderschüttelt wie die Würfel in einem Würfelbecher.

Er, der gewaltige Machthaber über diesem Erdensein, verfolgt, verdammt; er, den man aus-

zuroden versuchte, wächst hoch hinauf in den Himmel, in die Gewaltstätte dessen, der ihn hinabgeworfen hat; mächtiger und mächtiger schlägt er an die Himmelstore, und er, der immer besiegt wird, bleibt immer Sieger.

Und sein Name ist Schmerz und Qual. Schmerz und Qual ist das Leben.

Und sein Name ist das Böse, denn jeglicher Schmerz gebiert das Böse, und seine Wurzeln stecken in dem Urelemente des Bösen.

Und plötzlich sah er den Satan, wie er die ganze Welt umkreiste, wie er sie mit seinen Krallen umfaſste, wie er sie vergiftete, wie er eindrang in die Paläste der Reichen und in die Hütten der Armen, welche Karnevalsquadrillen er in der Kirche feierte, wie er in Gerichtssälen hohnlachend den Richtern ins Gesicht spie, wie er alle Verhältnisse löste, Haſs, Zank und Zorn unter die Menschen säte.

Denn sein Name ist eine ewige Umwandlung, Ebbe und Flut, ewige Zerstörung und ewige Wiedergeburt.

„Herr, erbarme dich unser, sei uns gnädig, o Herr! Von allem Übel, von aller Sünde, von deinem Zorne, von einem jähen und unversehenen Tode, von den Nachstellungen des Teufels, der hinterlistig mein Haus umschleicht, erlöse uns, o Herr!"

Czerkaski ging im Zimmer lange auf und ab.

Die Gedanken zogen träge und schwer durch sein Hirn, wie bleierne Schwaden zerrissener Wolken.

Ab und zu blieb er stehen, setzte sich wieder hin; dann spielte er gedankenlos mit verschiedenen Gegenständen, bis endlich seine Augen lange auf einer Marmorgruppe ruhen blieben, die ihm sein Freund, ein Bildhauer, geschenkt hatte.

Ein sitzender Mann und auf seinen Knieen die Geliebte. Mit ihren Armen hat sie seinen Hals umflochten; er drückt sie mit ganzer Kraft an seine Brust, das ganze All ist vor seinen Augen entschwunden, nichts ist da aufser ihnen. Sie haben das Empfinden der Zeit und des Raumes verloren, sie wandeln die Pfade der Ewigkeit und sind eine Welt für sich.

Er wurde traurig, trauriger und immer trauriger.

Die Liebe! Die Liebe!

Das war seine ewige Sehnsucht, sein ewiges Verlangen. Warum war er niemals geliebt? — Warum konnte er niemals geliebt werden?

Und vielleicht kann der Schaffende niemals durch ein Weib geliebt werden? Eigentlich ist er doch nur ein metaphysisches Wesen, und der Mensch in ihm, der da verlangt, der da menschlich fühlt, das Glück sucht, ist nur etwas Zufälliges, eine Akzidenz.

Und in seinen Gedanken durchwälzte sich das elende Leben des Schaffenden: eine ungeheuerliche Kette von Unglück, Enttäuschungen und des Elends. Es kam ihm vor, als ob die Satansnatur alle seine Kräfte vergeuden wollte, um dem Elenden nichts in dieser Welt zu ersparen, als ob er sich selbst in seiner satanischen Wut überjagen wollte, als ob er auf dem Höllenhengste säfse, um alles zu zerstören, zu zertrümmern. Die einzige Quelle der Schöpfung ist der Schmerz. Jetzt waren die da auf einem verrufenen Vorort: Elende Bettler, die sich für einen Augenblick betäuben wollen, um morgen noch tiefer und schmerzhafter die eklige Qual des Lebens zu empfinden.

Als Verruchte und Geächtete sind sie geboren, sie kommen zur Welt, Elend und Not schauen grinsend in ihre verwunderte Augen — nachher ein wilder Lebenskampf in elenden, feuchten Kellerwohnungen, in Hunger, Kot und Erniedrigung ... Aber sie gehen aufs Messer. Und das Santansschicksal, der unzertrennliche Begleiter, stellt immerwährend Fallen — sie stürzen nieder, richten sich wieder empor, und wiederum stürzen sie in die verräterischen Fallen ... Sie schreiten und schreiten auf dem qualvollen Pfade, und die verfluchten Satansirrlichter führen sie auf die tiefsten Sümpfe — denn so wollte es ihr Schicksal, dafs sie aus ihrem Blut, ihrem Schmerz und ihrer Qual

aus dem Kot und dem Morast des Lebens ein neues, frühlingfrohes Märchenreich zum Dasein rufen.

Denn das ist ihr Schicksal, dafs sie aus dem Lebenskot goldene Fäden spinnen und den Lebensunrat mit den kostbaren Teppichen zudecken müssen.

Jetzt sind sie schon da!

Morgen, mein lieber Szarski, von den armseligen dreifsig Mark nicht einen Pfennig, aber für heute wenigstens wirst du deinen Schmerz ersticken und für einige Stunden die Qual deines Herzens erwürgen ... Und morgen wieder der Kummer, die Not, das Leid und wieder die vier nackten Wände ... O, das ist gut, das ist sehr gut, denn so wollte es ein Satansschicksal, dafs du heute alle Lebensbedingungen vernichtest, dafs du dich darin erschöpfst, um alle Brücken hinter dir zu verbrennen ...

Warum?

Um schaffen zu können — ha, ha, ha, ha.

Und diese Handvoll von Verkommenen, Verbannten und Geächteten und diese Handvoll von Menschen, die die Sesamgrube auffindet, die da ihr Herz in Stücke zerreifst in der wilden Jagd und Hetze nach der geheimnisvollen Tiefe der Gedanken und der Gefühle des Menschen: diese Geächteten und Verfolgten, die ihre Brüder in Christo

erst lehren müssen — ha, ha, ha, ha . . . die da neue Pfade ausstampfen, die sich durch das tiefste Dickicht durchkämpfen, die in dem tiefsten und schwärzesten Urwald die Äste brechen, um der Menschheit den Weg zu weisen, wo die Sonne ist, die endlich über der Menschheit aufsteigen soll.

Licht! Licht!

In der finsteren Dämmerung sah man die Umrisse des wundervollen Tuchhauses und die köstlichen Linien der Marienkirche: eine grofse, heilige Kunst, die nur mit dem Finger des heiligen Geistes gesalbte Menschen schaffen konnte . . . Und es sah wirklich aus wie das gottreiche Weifs der Pfingsttage, und es sah aus wie das wunderreiche Gebet der zu Füfsen der Gottesmutter kauernden Erdenmenschen.

Er stand am Fenster und schaute, bis es immer heller wurde und das violette Licht die Frührotsmesse zu singen begann. Und jetzt in dem Frühlicht sah er die ganze Stadt, die traurige Königsburg, so in sich verträumt, hehr und finster, wie ein Mensch, für den das ganze Leben gebrochen ist. Dann wieder sah er die heilige Kreuzkirche kauernd an der heiligen Erde in stiller Andacht und Bufse, wie ein Mensch, der für seine Sünden zu Kreuze liegt — diese wundervolle Kirche, diese „Victoria regia“ aller Kirchen, „Victoria regia“, die in stiller Sommernacht aufblüht und verwundert

sieht, wie ihre Blätter wachsen und wachsen, wie sie sich auftut und aus ihrem Kelchschofs plötzlich die mystische Blüte aufschiefst.

Und dann die heilige Katharinakirche, langgestreckt über die Erde, wie eine Eiche, die durch einen furchtbaren Orkan aus der Erde gerissen wurde . . .

Und vor seinen Augen tauchte auf in dem Frühlicht die Fronleichnamskirche wie ein hartes, unerbittliches, unversöhnliches Tor, vor dem ein Engel mit flammendem Schwerte zu stehen scheint.

Die Falken seiner Gedanken umliefen diese weifse Stadt, diese unermefsliche Schatzkammer einer grofsmächtigen Pracht der Vergangenheit. Jetzt macht sich hier die Borniertheit der Krämer und der Kaufleute breit und saugt aus den Menschen mit gierigen Polipenarmen den Adel und den Stolz aus.

Über den Gehirnen lagert die ewige Dummheit der Professorenweisheit — und ringsherum fliefst die Weichsel langsam, träge —, sie hat Mufse —, sie hat keine Eile! — Sie fliefst und fliefst und faucht das Gift der Malaria über diese wundervolle Königsstadt.

Überall Elend und Malaria! Malaria im Blut und im Gewebe des elenden Lumpenvolkes und all dieser Bettler; Malaria in dem Gehirn und den Nerven alter Neurastheniker, die sich einst in

Schwärmen an ihn herandrängten; Malaria in den Herzen der hypokritischen, zuchtlosen Bourgeoisie mit der kleinen unzüchtigen Seele.

Es kam ihm vor, dafs die ganze Stadt von dieser Satanskrankheit angesteckt war.

Er sah sie in den Augen des Universitätsprofessors, der da mit vollkommener Ruhe, im tiefen Ernst die These entwickelte, wer das Schwein auf den Markt zieht: — das Seil oder der Mensch? —

Er sah sie in dem fahlen Gesicht des Priesters, des Mitgenossen und des Mitschuldigen eines Grafen, der wegen Unzucht beschuldigt war. —

Malaria vernichtete ganze Geschlechter derer, die ausgleisten und vom Leben enterbt wurden.

Er lachte traurig auf.

Malaria! Malaria! Und an ihm frafs das Gift dieser Krankheit, die Hände sanken, und dieses furchtbare Herzbeben . . .

Satan umkreiste diese Stadt.

Der Freund stellte dem Freunde den Fufs, gab dem öffentlichen Gelächter seine intimsten Lebensgeheimnisse preis, wühlte in seiner Seele mit schmutziger Hand; die Frauen ergaben sich der gröbsten Unzucht in den Studentenstuben, in den Wohnungen der Zeitungsreporter. Überall Falschheit, Neid, Verkäuflichkeit, Hypokrisie und das furchtbarste aller Verbrechen: eine furchtbare,

entsetzliche Dummheit, die in dieser Stadt ihre Zelte aufgeschlagen hat.

Er dachte an den ersten Tag, als er aus der Fremde in die Heimat zurückkehrte.

Wie heifs schlug sein Herz, welche uferlose Liebe brandete in seinem Herzen! In jedem Schusterjungen sah er seinen innigsten Freund, in jedem Droschkenkutscher seinen Bruder.

Aber er merkte nicht. Auf der Schwelle dieser heiligen Königsburg begrüfste ihn ein Narr!

Ein junger Mann trat an ihn heran und starrte ihn an mit idiotischen Blicken.

„Sie sind unser Stolz, die Quelle eines unerschöpflichen Ruhmes unserer Nation."

„Aber mein Herr, was wollen Sie?"

„Ganz übertriebene Bescheidenheit, die nur einem Genie zu eigen ist."

„Schwatzen Sie keine Dummheiten — reichen Sie mir die Hand und setzen Sie sich hier hin."

„Herr, ich bin nicht wert, als Kalb dieses Leder geliefert zu haben, aus dem Ihre Schuhe gefertigt sind, und ich sollte mich erdreisten, Ihnen die Hand zu reichen?"

Er lachte hell auf.

Glocken sollten dröhnen bei seinem Einzug in die Heimatstadt.

Und was ist jetzt von ihm geblieben?

Eine lächerliche Karrikatur seines Stiels, ein

paar lächerliche Verrenkungen seines lächerlichsten Gedanken, ein paar Schlagworte, die lebendig aus seiner Schöpfung gerissen wurden und ihn fortwährend mit Narrenschellen verfolgten, und sein Wort, das er mit so unendlicher Mühe schaffte, hörte sich jetzt an wie das maniakalische Plappern eines Säufers.

Plötzlich empfand er Scham. Er fühlte sich ungerecht, er sah um sich so viele, die er liebte und verehrte; mit tiefer Liebe blieben seine Gedanken ruhen über den Einsamen und so Starken, die mit Verachtung der Menge gegenüber und mit ehrfürchtiger Gottesliebe für die Kunst neue Pfade betraten. Ja, er war wirklich ungerecht!

Mit tiefster Dankbarkeit dachte er an die Stunden, an die Nächte, die er mit ihnen verbracht hat, an diese herzliche, fast kindliche Freude, die er mit ihnen durchlebte, und dann das Übermafs der Seligkeit, den Mitmenschen hilfreich entgegenzueilen. Ja, ja, das war eine falsche Abrechnung.

Und er durchlebte fast jeden Tag, Tag für Tag in ihren Werkstätten, in ihren Arbeitszimmern; Tag für Tag, da sie sich in seinem Salon versammelten, und Tag für Tag, da sie sich alle versammelten in dem Gastzimmer „Zum nonchalanten Pfauen“.

He, he, he! Ein Mensch, der einen solchen

Pfauen zur Frau hat, sollte eigentlich keine Freunde haben, das sollte er nicht.

Hinter sich hörte er ein langes, spöttisches Lachen.

Ja, ja! Wie fühlte er sich lächerlich, erniedrigt, entwürdigt . . .

Anders sollte er es machen — ganz so wie jener Graf . . .

Ja, ja, wie jener Graf, der seine Frau auf frischer Tat ertappt — er sieht das vor Schreck versteinerte Paar an — er lächelte — o, wie er lächelte! Er selbst ist ein wenig beschämt, vielleicht ein wenig in seiner Würde herabgesetzt . . . Aber nein, durchaus nicht. In dieses süfse Lächeln legte er das Gift der tiefsten, tiefsten Verachtung.

Den jungen Herrn sieht er gar nicht an, und das ist der Höhepunkt der Verachtung, das ist Verachtung, die in den Himmel hinaufgeschraubt ist, das ist das Himalaja der Verachtung.

Ich an Stelle dieses jungen Herrn, würde aufspringen, mit beiden Händen ihn erwürgen, den Hals umdrehen . . . Diese Schande würde ich nicht überleben können . . .

Und der Graf sagte mit einer feinen, lächelnden, wie feinster Samt im Glanz der Mittagsstunde lächelnder Stimme:

„Denke nur mein Liebchen, wie unvorsichtig

du bist, bei solchen Dingen schliefst man doch wenigstens die Tür zu. Wer hätte sich denken können, dafs du solch heifswallendes Blut hast und vergifst, die einfachen Vorsichtsmafsregeln zu treffen! Denke nur, was das für einen Skandal gäbe, wenn zufällig ein Fremder hier hereinkäme!“

Und mit leichtem Schritt ging er zur Tür des Schlafzimmers hinaus.

Wundervoll! Zwei Wochen später fand man ihn mit zerschmettertem Schädel im Abgrunde. Er fiel nämlich vom Gipfel des Montblanc, und jedermann wufste, dafs er ein leidenschaftlicher Tourist war.

Mein Gott, was ist hier wahr?

Der Graf hatte seine Gattin sehr geliebt; sie machte ihm weifs, dafs sie ihn auch liebe; er glaubte häuchelnd an ihre Worte und sah ganz ruhig lächelnd zu, wie sie mit einem jungen Leutnant einen Roman angebändelt hatte.

Denn wenn ein Weib liebt, dann gibt es für sie keinen anderen Mann, und wenn ihre Liebe schwächer wird, dann ist diese Liebe nichts wert, und das ehrlichste ist, das ein Weib sagen kann: Ich liebe dich nicht mehr. All right!

Wie soll man sich demgegenüber verhalten?

Was soll man mit einem Narren machen?

Nichts! Der Narr, dieser quelqu'un, denn im Vergleich mit mir ist jeder Mensch ein qualche-

duno, selbst ein solcher Narr verführt nicht eine Frau. Übrigens gibt es nicht einen Mann, der imstande wäre, eine Frau zu verführen. Das ist Blödsinn, das ist eine infernale Orgie von Dummheit: Der Mann macht niemals den ersten Schritt, das berühmte „persische Auge“ macht zuerst die Frau . . .!

Übrigens ist das auch Blödsinn, der Mann sei in seiner Geschlechtswut ein Hund und ein Schwein ... Aber lassen wir diese metaphysischen Spekulationen. Zur Sache!

Was soll er also machen mit dem Bengel, der von seiner Frau umgarnt wurde und der übrigens die Kosten der Scham und der Erniedrigung trägt? Höchstens könnte er sagen: „Hinaus, du läufischer Köter!“

Aber wozu dies, warum sich diese lächerliche Komödie verderben?

Abwarten! Abwarten!

Und der Herr Graf wartete.

Der Leutnant nähert sich dem Grafen fortwährend mit den freundlichsten und untertänigsten Absichten — seine Freundschaft ist grenzenlos —, es gibt nichts, was er für den Grafen nicht tun würde.

Der Graf wäre furchtbar dumm, wenn er eine solch schöne Komödie zerstören wollte. Er ist dem Leutnant gegenüber übertrieben freundlich wie nie

zuvor; seine Frau ist milde, gut und schmiegt sich fortwährend an ihn an, und der Herr Graf behauptet mit samtenem Lächeln, dafs er vorher nie so glücklich war.

Einmal hat er nur seine Gemahlin mit dem Leutnant in köstlicher Verwirrung angetroffen, und er konnte sich nicht verzeihen, dafs er so unvorsichtig war und den Vorsprung vor der Reifezeit gesehen hatte.

Herr Graf hat alles gesehen; er wufste alles; er wunderte sich nur, in welchen Pfuhl von Niedertracht ein Mann sinken kann, der ein Weib liebt — mit Hindernissen.

Czerkaski gähnte — es war früher Morgen.

Er schaute durch das Zimmer.

Merkwürdig!

Der Markt und die Marienkirche und die Kirche der heiligen Barbara und der einsame, verweiste Turm des Rathauses — das alles verschwand vor seinen Augen. Es blieb nur eine endlose Wüste über ihm: die Himmelsweite. Längst waren alle Sterne erloschen . . .

Das Himmelsweifs wie die Dorfstrafse während der Pfingsttage, die mit weifsem Sand bestreut ist.

Ja, ja — er sah den Himmel an.

Seltsam!

Jetzt sah er alle Sterne in ihrem wahnsinnigen Lauf; ringsherum unbekannte Welten.

„So wie alles von neuem anfängt, werde ich vor euch mit einer Wünschelrute stehen," sagte irgendein Pythagoreer. Und der arme gewaltige Märtyrer seiner Gedanken — Nietzsche — hat dasselbe gedacht, als er von dem ewigen Ring der Wiederkunft träumte.

Und was nun?

Die Entwicklung der Welten bilden einen Ring, das Leben jeglichen Seins läuft nicht zu irgendeinem Ende, sondern zu seinem Anfang . . .

Auf dem Markte fuhren einige Bauernwagen aus der Umgegend auf. Die geschäftigen Hände der Bäuerinnen entnahmen den Marktwagen gefüllte Milchkannen, Butterziegeln und gefüllte Butterfässer . . .

Also mach dir klar: Die Sonne und unsere Planeten waren anfangs unfafsbare, riesige Herdfeuer von Gasen, deren Brennpunkt die Sonne war und deren Peripherie weit hinter dem Neptun sich ausdehnte. Und dieser Herd Feuer fing sich an zu dehnen, zu kreisen, zu wüten in unfafsbarem Flug. Die Feuerringe sprangen ab, barsten, die geberseteten Stücke wurden zu wütenden Fäusten — Fäuste, wilde, dem allmächtigen Gott drohende Fäuste wurden zu Planeten, und der fürchterlichste unter ihnen, das ist das elende Erdental der Tränen — unsere Erde mit dem elenden Gewirr, das vor einer unbekannten Macht kriecht und

kraucht, das sich abquält und abmüht, man weifs nicht wozu und warum, um dann wieder froh und selig hochaufzujauchzen, man weifs nicht wozu und warum . . .

Diese Erde mit ihrer armseligsten Brut, die furchtbarste Klage gegen Gott.

Ha, ha, ha . . .!

Und es wird die Zeit kommen, da die Erdkörper, die um die Erde kreisen, altern werden . . . Wenn irgendein kleiner Zufall den Planeten aus seiner Bahn heraussetzt . . ., dieser eine wird den Lauf der Planeten verwirren und vernichten: die zentrifugale und zentripetale Kraft wird zur lächerlichen Theorie der Professoren einer „physikalischen“ Wissenschaft; aber plötzlich mit einem furchtbaren Erlöserschrei stürzen tausende von bekannten und unbekannten Planeten in das höllische Feuer des Moloch Sonne. Aus allen Fernen, aus allen Höhlen stürzt sich, wirft sich, reifst sich alles los aus den gewohnten Bahnen in den Schofs dieser furchtbaren, ungeheuerlichen Mutter.

Die Mutter stirbt.

He, he! Sie stirbt nicht, sie beginnt das Leben von neuem, entfacht neue Feuer und lodert in furchtbarer Lohe — und das ganze Sonnensystem wird von neuem zu einem schöpferischen, vorweltlichen Nebeldunst — Mutterschofs und Feuerherd des Lebens — und . . . Ach! . . . und . . . der

Ring der ewigen Wiederkunft fängt an von neuem zu kreisen.

Was?

So wie alles von neuem beginnt, werde auch ich zurückkehren, und werde auch sichtbar sein mit einem weifsen Palmenzweig.

Was bin ich eigentlich?

Ich war, ich bin und ich werde in alle Ewigkeit sein! Millionenmal hat die Welt gehäutet und immer blieb sie dieselbe, die sie war. Millionenmal noch kehrt sie so wieder, wie sie war. Und ich war schon hier millionenmal, und millionenmal werde ich zurückkehren zur Erde. Und kehre wieder in weit gröfserer und weit mehr bewufster Macht. Und dies alles, wofür meine Augen jetzt blind sind, werde ich, wenn ich nach Millionen Jahren wiederkomme, in nackter Pracht und Reinheit schauen.

Gott, Natur, Schicksal, du schöpferische Kraft, sei gebenedeit! Wer bist du, diese furchtbare Kraft und Macht?

Plötzlich empfand er gräfslichen Schreck vor diesem kaum geahnten, kaum aus der weitesten Ferne empfundenen Echo der Stimme des allmächtigen Weltgeistes. —

Das Rollen der Wagen auf der Strafse wurde unausstehlich. Sein Gehirn wurde ganz klar.

„Ja, ja, das war eine wundervolle Stunde der

Ekstase, aber jetzt mufs ich schlafen gehen . . . O, mein Gott, wie bin ich müde.“

Er legte sich auf das Sofa hin.

Und es kam die weifse Stunde, die er so oft mit Hanka durchlebt hat. Er legte sein Herz in ihre kleinen, weifsen, so ungeheuer weichen Hände.

Und aus seinem Herzen rifs sich los ein blutender Schrei der Sehnsucht und des Verlangens:

„Hanka, meine Hanka!“

III.

Er ging traurig durchs Glacis.

Den ganzen Tag hatte er sich gequält; er versuchte zu arbeiten, aber es war, als ob man aus seinem Gehirn alle Gedanken ausgefegt hätte . . .

Er fühlte es. Ihn schreckte dieser Schmerz, der seine Gedanken durchwühlte: Hanka!

Er ging traumtrunken.

Die Menschen schwebten wie Traumgestalten vor seinen Augen, wie schwarze Silhouetten. Er hörte nichts von dem Gewirr der Menschenstimmen; er hörte nicht ihre dummen Sprechweisen. Ab und zu stieſs ihn jemand an, aber er achtete nicht darauf.

Plötzlich packte ihn ein furchtbarer Schreck. Es war unendlich still, und er hörte keinen Menschenschritt und keinen Menschenlaut.

Es kam ihm vor, als ob hinter ihm eine Prozession unsichtbarer Menschen schreite, die so traurig, so still und so stumm sind wie er, daſs sie Angst haben, einen Laut hervorzubringen, daſs

sie befürchten, laut aufzutreten, um nur nicht die Ruhe zu stören, denn jedes Echo müfste den wahnsinnigsten Schreck hervorrufen.

So mufste die Welt ausgesehen haben, als die Menschheit das letzte Gericht erwartete. Der Himmel war rot wie Safran; die Jahreszeiten haben sich umgedreht. Schnee im Sommer, dann wieder eine höllische Hitze um die Winterszeit. Die Menschen in wahnsinnigstem Schreck wagten nicht aufzuatmen; nur die Vögel suchten sich in tödlichstem Angstschrei einen Ort, wo sie sich verbergen könnten.

Und es kam ihm vor, als hätte er alle diese Menschen angesteckt mit seinem traurigen Schmerz, der sich wie ein Pestfleck von einem Herzen in das andere verpflanzte . . .

Wozu dieser Schmerz? Hanka ist doch da!

Werde ich sie jemals bei mir haben, meine Einzige, meine in den Schauern meiner tiefinnigsten Seele geborene Hanka?

Und wieder kam es ihm vor, als ob eine todestraurige Prozession hinter ihm wandelt, — doch nein —, sie sind frohen Mutes, unterhielten sich, sie waren gleichgültig und gar nicht traurig.

Er kam zum Bewufstsein, sah sich neugierig um, als ob er nie vorher Menschen gesehen hätte . . .

Plötzlich empfand er eine wilde Wut und Hafs . . .

Die Gesichter der Menschen, die er um sich herum sah, nahmen den seltsamen, ungeheuerlichen Ausdruck vorweltlicher Bestien an; die Gestalten wanden und krümmten sich in unerhörten Kontorsionen, sie wuchsen ins Unerhörte, und in ihrer zwerghaften Scheufslichkeit erschienen sie wie Gnomen . . . Die Lippen dieser Menschenhorde verlängerten sich ins Ungeheuerliche wie ein wütender, gieriger Schnabel des heifshungrigen Greifen; dann wieder sah er das Menschengesicht in Gestalt von Schweineschnauzen, dann wieder als Esels-, Pferde- und Kamelschnauzen! Die Menschenseelen fingen an, ihre abscheuliche, eklige Nacktheit zu entdecken . . . Der widerlichste Verrat, der ekelhafteste Schmutz, Neid, Hinterlist und Gier thronten über dem schwarzen Gewölbe dieses unsagbar majestätischen, herrlichen Baume.

Ich bin vielleicht krank? Ich habe doch nie Hafs gefühlt, woher der Hafs?

Weil ich gehafst werde. Sie hintergehen mich, belügen und betrügen mich auf Schritt und Tritt... Meine Schuld, meine grofse Schuld!

Ich habe Liebe vorgeheuchelt . . . Womit habe ich denn geliebt? Doch nicht mit dem Herzen, höchstens nur mit einer lächerlichen Eitelkeit, weil sie so und so war . . . Und dann, als ich endlich müde und überdrüssig ward, habe ich sie weggeworfen wie einen verfaulten Apfel.

Übrigens, was hast du den Menschen vorzuwerfen? Sie belogen, betrogen, bestahlen dich, weil ich sie dazu zwang . . .

Habe ich nicht meinen Dienstboten gesagt: „Ihr dürft mit meiner Erlaubnis stehlen, nur nicht zu viel! Ha, ha, ha . . .“ Das habe ich gut gesagt, sehr gut.

Und er durchwühlte sein Gewissen mit einer gehässigen Wut; mit henkerischer Lust zernagte er sein Herz; allen Unrat, jeglichen Schmutz seines Lebens breitete er vor seinen Augen aus und fühlte einen wachsenden Widerwillen und Ekel gegen sich und Verachtung gegen Menschen.

Ekel, Ekel, Ekel!

Ich log, ich verriet, ich hinterging Menschen, die da im Evangelium als gebenedeit gepriesen werden. Ich habe mit reinen und weifsen Täubchen gespielt, um ihnen den Kopf abzudrehen; ich habe die menschliche Seele auf die fürchterlichste Folterbank gespannt: das ist das Ebenbild von mir und allen diesen Erdensöhnen. Wirf dich in die Brust mit ganzer Macht und sage dir: „Du bist ein Halunke, ein kalter Halunke, ein Verbrecher, der im vollen Bewufstsein alle seine Verbrechen begeht.“

Ekel, Ekel, Ekel!

„Warte nur, warte, nicht so schnell,“ flüsterte etwas in seiner Seele. „Es gibt so vieles, das dich entschuldigen könnte . . .“ Entschuldigen? Nein,

das ist gut für Feiglinge; auf meine Schultern nehme ich die leichte, süfse Last.

Keine Entschuldigung, mein Herr; ich habe diese heilige, reine Frau verführt, ich habe sie umgarnt mit den listigsten Netzen, weil ich sie so heifsinnig liebte —; sie hat an mich blind geglaubt, und blind hatte sie ihr Herz mit uferloser Hoffnung und Glauben in deine Hand gegeben, und du liefsest sie allein.

„Schwein, Schurke du!“ rief er in sein eigenes Herz.

Er dachte nach: „Nein, nein! Du verleumdest dich zu sehr, du machst dich selbst vor dir ekelhaft; damals konntest du es nicht dulden!“

Und wieder zankte sein Gehirn mit seinem Gewissen und seiner Liebespflicht; und er spie sich ins Angesicht und grub sich mit seinen eigenen tollwütigen Zähnen ins Herz hinein, rifs an ihm, und hätte es in kleinste Stücke zerrissen.

„Warum hast du das getan?“ schrie es in ihm, „weil du ein Feigling warst.“ — Nein, eigentlich kein Feigling —, nur war dir alles so gleichgültig, hier oder da, und plötzlich wie ein Wundertraum ist Hanka erschienen, wo du, ein Greis, zum neuen Frühlingsleben aufblühtest.

Seine sieche Gestalt strotzte jetzt von Jugendkraft; sein Wort wurde so mächtig, als ob es die Erde mit einem mächtigen Feuer ausgespien hätte;

er rifs an den Ketten, die ihn an die Erde banden, rifs und rifs . . .

Ja, jetzt wufste er, warum er sich losrifs . . . Du liebst doch Hanka über alles . . . Es gibt nichts, das du je so geliebt hattest, nur Hanka, Hanka, Hanka!

Und warum hast du sie auf einige Monate verlassen? Er wollte sich selbst kein Entschuldigungsattest ausstellen; er wufste nur, dafs er Hanka liebte, unendlich liebte.

Vergebens suchte er nach einem Entschuldigungsgrund, aber er wollte sich selbst nicht entschuldigen.

Mit irrsinniger Wut rifs er sein Herz in Stücke, bespie es, verachtete sich, fühlte ein äufserstes Behagen in der Mifshandlung seines eigenen Seins, in der Freude, alles das in den Kot zu treten, was noch den letzten Anschein von Ehrlichkeit hatte.

Warum, warum hast du es mir angetan?

Vor seinen Augen blühte hoch auf eine stille, kleine, schlanke Gestalt, mit dem zarten Gesichtchen eines Kindes, dessen Augen erschreckt und angsterfüllt ihn anstarrten.

Er fühlte, wie sie mit fliederweichen Samthänden sein Gesicht koste: „Wirst du mich niemals verlassen? Niemals?!“ Und ihre Augen irrten herum wie aufgescheuchte Schwalben, sie verfolgten jeden seiner Schritte, sie liefen hinter ihm, sie

bissen sich in die Tiefen seines Herzens, wollten auflösen das dunkle Rätsel seines Herzens, wollten aufwickeln das tiefe Rätsel ihres Schicksals; denn dieses Los entschied über ihren Tod und Leben!

Aber mein Gott, wozu ihr Verdacht? Er liebte sie doch über alles; er liebte eine Frau zum erstenmal in seinem Leben mit unendlicher Leidenschaft und gleichzeitig mit der trostreichen, sehr weichen Liebe, mit der eine Mutter ihr Kind liebt, mit heifser, lohender Flamme, wie ein Herz noch nie geliebt war . . .

Und nun, allmächtiger Gott, was ist geschehen?

Plötzlich fühlte er ihre Tränen — grofse, warme Tränen, die ihm die Seele lohheifs machten, und sein Gehirn kreiste um die eine verzweifelte Frage: Warum er nicht sterben kann? Und er empfand eine solche abgrundtiefe Liebe zu Hanka; jetzt möchte er sich zu ihren Füfsen wälzen, ihre kleinen, kleinen Füfse küssen und Worte der heifsesten Liebe aus seinem Herzen reifsen, sie an sich schmiegen und sie kosen, und sie auf seine Hände nehmen und tragen, tragen in dem Zimmer herum und wiegen und wiegen, bis ihr armes Köpfchen an seiner Brust einlullt.

Zu spät! Er knirschte mit den Zähnen.

Alles hat sie für ihn geopfert. Sie fühlte das

Übermafs des Verbrechens, ihren Gatten zu hintergehen; das Blut übersprudelte ihr Herz, wenn sie ihn in ihren Gedanken vor sich sah und dem sie — eine arme Waise — so viel verdankte. Er hat sie aus der engen, schwülen Atmosphäre des Hauses erlöst, er hat sie mit Liebe umgeben; aber nun fühlte er, dafs sie ihm fremd ist, dafs in ihr etwas Furchtbares vorgeht, er wufste es, dafs sie ihm fremd, kalt und unzugänglich ist.

Und sie wiederum kannte allzu genau seinen Schmerz und seine Qual, fühlte sich verdammt und in die tiefste Hölle gestofsen; aber die eisernen Krallen der Liebe würgten sie, — jegliches Pflichtbewufstsein, jegliches Mitleid hat sie in ihr erstickt, denn sie liebte Czerkaski: Er war der Inhalt ihres Herzens, ihrer Seele.

Er schrak auf.

Plötzlich sah er Hankas Mann im Salon, wie er vom Schreibtisch aufsteht —, nach langer Arbeit das Abendbrot ifst. Dann sagte er „gute Nacht“ und setzte sich wieder hin an seinen Arbeitstisch und arbeitete, um in diesem Arbeitstaumel alles zu vergessen.

„Du Hund!“ schrie er in sein Herz hinein, siehst du nicht, wie er weint, wie das Ächzen und Stöhnen seine Brust weitet? Nein, nein, er weint nicht, dazu ist er zu stark. Er speit nicht Flüche, dazu ist er zu mächtig . . .“

„Und du? Du, was hast du in deinem Herzen,“ schrie er auf. —

Kot und Egoismus.

Und das erstemal seit langer, langer Zeit empfand er einen ungeheuren, einen namenlosen Schmerz.

Der ganze Himmel wälzte sich in furchtbarer Schwere auf sein Haupt. — Es kam ihm vor, als hörte er in diesem stillen Park das Todessausen der Bäume, und aus seinem Herzen rifs sich ein wahnsinniger Erlösungsschrei nach dem Tode, nach dem Ende, nach dem Untergang . . .

Sein Auge überflog ein unendliches Panorama: häfsliches, kotiges, schweres Leben, voll von ekelhafter Sucht, um ein wenig Geld zu verdienen, voll von ekelhafter Hinterlist, um die Menschen zu unterjochen . . . Er setzte sich auf eine Bank und liefs den Kopf tief auf seine Brust sinken. Er konnte nicht atmen, fühlte nur in seinem Kopf unausstehliche Hitze und Feuer.

Plötzlich zuckte er auf.

Schnell schritt an ihm eine Frauengestalt vorbei.

Hanka, um Gottes willen, Hanka!

Er sah ihr lange nach.

Nein, nein, ich irre mich; es ist doch unmöglich, sie ist weit, weit von hier.

Hanka! Hanka!

Jetzt stand sie lebendig vor seinen Augen; er

frafs an ihr mit unerhörter Sehnsucht und Gier, er fühlte ihre kleinen, süfsen, weichen Hände, wie sie sein Gesicht streichelten, — jetzt wühlte er sich mit seinen Fingern in die kostbare, weiche Seide ihrer Haare, dann sog er in der tiefsten und heiligsten Lust die Harmonie ihrer Bewegungen in sich hinein; er sah die unschuldigen Augen eines Kindes, das mit Neugierde und mit Schreck auf das Seltsame horchte, das ihr Herz öffnet. Aber plötzlich sah er sie schreckerfüllt und halb wahnsinnig:

„Was willst du? Was willst du? Vielleicht mich totquälen? Mir neue Wunden beibringen? Mit Kot mich beschmeifsen? Geh! Geh! Geh!“

Er sank in sich hinein; er wollte noch nachdenken, wie er sie treffen, wie er es ihr klarmachen könnte, dafs er sie über alles liebt, und das, was jetzt als Schurkerei ausschaut, ein Lebenszwang war! Tausende überzeugende Argumente flogen ihm wie das Federkleid gerupften Gefieders durch sein Hirn, aber die Qual hatte seine Kraft erschöpft.

Nur ein einziges Verlangen: Ruhe, Ruhe!

Er dachte nach.

Nein! Keine Ruhe, keine schmerzverbissene Stille — Lärm, Tumult, Musik, etwas, womit er dieses tollwütige Herz übertäuben könnte.

Plötzlich fühlte er heftige Stiche in seiner Brust . . .

„Ich bin krank . . . ich bin sicherlich krank, aber das geht vorüber, das hat nichts zu bedeuten. Ich werde zu Szarski gehen. Um Himmels willen, wie konnte ich es nur vergessen, er bat mich so inständigst, dafs ich sein neues Oratorium anhöre; er sagte ja, dafs ich ihm eine Gnade damit erweise, wenn ich zu ihm käme.

Er schleppte sich hin zu Szarski.

IV.

Lärm und Menschengetümmel . . .

Das kleine Zimmer von Szarski war von Gästen überfüllt.

Stasinek, der immer und überall den Pflichten eines Mundschenks oblag, bewegte sich unermüdlich unter den Zechgenossen hin und her, gofs fortwährend Schnaps oder Bier in die schnell geleerten Gläser und in die ebenso schnell geleerten Humpen, trank jedem fortwährend zu, ermunterte die Gäste, behauptete, dafs so viel Glück auf der Erde, wie auf dem Boden des Schnapsglases sei, wackelte mit seinem Flachskopf hin und her, und war unendlich glücklich: er fühlte sich in seinem Element.

„Was siehst du so elend aus?“ fragte Szarski den Czerkaski.

„Nichts, nichts. Ich habe mich ein wenig erkältet, es wird schnell vorübergehen.“

„Ich bin dir sehr dankbar, dafs du gekommen bist, es hat mir unendlich viel daran gelegen.“

„Und bist du jetzt endlich zufrieden mit dem, was du geschaffen hast?“

„Zum erstenmal in meinem Leben.“

„Dann bist du wohl sehr glücklich?“

„Hm, . . . ja, ja, glücklich . . . Uns allen kommt es vor, dafs wir glücklich werden können … und der Tod tritt unhörbar in unsere Fufsstapfen, leise und unhörbar, und jeden Augenblick bereit, jemandem das Genick zu brechen.“

„Was höre ich? Szarski, was höre ich, Szarski ist sentimental geworden?!“

„Ha, ha, ha! Nein, zum Teufel, ich habe nur Angst um meinen Verstand.“

„Du trinkst sicherlich zu viel.“

„Höre mal, Czerkaski, dafs du solchen Unsinn schwatzen kannst. Was für ein idiotischer Blödsinn, zu sagen: ‚Was hätte nicht ein Edgard Poë schaffen können, wenn er sich nicht totgesoffen hätte, oder ein Schuhmann, wenn er nicht von dem lieben Suff ins Irrenhaus wandern müfste? Alles Blödsinn, Blödsinn, Blödsinn.‘“

Er wurde immer erregter.

„Sie hätten, wenn sie auch noch tausend Jahre länger am Leben wären, nichts mehr geschaffen.“

„Der Künstler, verstehst du, schafft alles dies, was er zu schaffen hat, und ob er auf diese oder jene Weise zugrunde geht, das ist eine verflucht gleichgültige Form des Unterganges: der eine an

Schwindsucht, der andere infolge eines übermäfsigen Genusses von Alkohol, der andere infolge von unzüchtigem Lebenswandel, den er durch schwere Krankheit büfsen mufs . . . He, he, he! Was hätte dieser oder jener nicht schaffen können, wenn er nicht die Schwindsucht oder Syphilis bekommen hätte, wenn er nicht in den ärgsten Sumpf eines Bordellhauses geraten wäre — he, he, he . . . Nicht wahr, wenn der Onkel nicht einen Schnurrbart hätte und vielleicht noch etwas Wichtigeres, dann wäre er doch sicherlich eine Tante; oder wenn meine Grofsmutter vier Räder hätte, dann wäre sie sicherlich ein alter Omnibus."

Er lachte im Galgenhumor ein Verzweiflungslachen.

„Ja, ja . . ., du hast recht. Aber höre nur . . ."

Czerkaski war seltsam verwirrt, er rieb sich die Stirn mit der Hand, dachte tief nach und sagte plötzlich:

„Kennst du Frau Glinska?"

„Du frägst, ob ich sie kenne, was fehlt dir?"

„Ja, ja, ja; du kennst sie doch sehr gut! Aber höre, du wirst mir einen grofsen Dienst erweisen, wenn du in Erfahrung bringst, ob sie sich wirklich hier aufhält, oder ob es mir nur so vorkam, dafs ich sie hier auf der Strafse gesehen habe . . . Denn siehst du, ich habe sie immer vor meinen Augen, sehe sie überall, wo ich mich nur

rühre, und trage sie im Herzen und im Gehirn, und wenn man meinen Schädel spaltete, so würde man in jedem Atom meiner Nervenzellen ihr Bild erblicken."

„Aber, um Gottes willen, Czerkaski, du trinkst ja nichts!"

Stasinek wankte auf seinen dünnen Beinen, wackelte mit seinem Flachskopf in immer gröfseren Kreisen hin und her, hielt in seinen zitternden Händen in der einen das Glas, in der anderen die Flasche, und gofs ein."

„Ich trinke, ich trinke, Stasinek, mit dir trinke ich immer. — Und ich würde für dich in die Hölle hinabsteigen, dem Cerberus in die Augen schauen, in die ewigen Schatten der Styx hinabgehen, Achilles sehen, ihm meine tiefsten Referenzen machen und ihm sagen, dafs er recht hatte, lieber auf der Erde bleiben zu wollen: Er hat nämlich einen Verwandten hier bei uns in Europa, einen gewissen Herrn Heinrich Heine . . . Wie hatte er doch gesagt? Ja, richtig: ‚Besser ein Leben wie ein Hund, als ein toter Löwe.'"

Czerkaski hörte nicht auf dieses trunkene Gewäsch und wurde immer mehr und mehr zerstreut.

„Kennst du Frau Glinska?"

„Wie? Weifst du es nicht? Vor einer Woche ist ihr Mann nach hier übergesiedelt.

Czerkaski zuckte heftig auf.

„Was, das ist also wirklich war?"

„Ich habe sie doch heute auf der Strafse gesehen. Für die Wahrheit kann ich dir den gröfsten Eid leisten."

Czerkaski fühlte einen heftigen Stofs in seinem Herzen, aber er beherrschte sich.

Und ihn umfing eine sonst nie gefühlte, wilde Sehnsucht nach dieser Frau mit dem kleinen Gesichtchen eines Kindes, mit ihren kleinen, weichen Händen und ihrem goldenen Haar, diesem köstlichen Schmuck ihres Köpfchens. Und er dachte nach, wie er einmal in einem Theater eine Garbe von weifsem Flieder bekam, ganz so gebunden, wie man auf seinen Heimatfeldern das Getreide bindet, wie er das weiche Geblüt ihr zu Füfsen streute und sie ihn so glücklich und so unendlich liebevoll ansah.

Wie du gut bist, wie du mich lieben magst, wenn du immer und immer nur an mich denkst! Sie schmiegte sich an ihn, er nahm sie auf seine Hände und trug sie wie ein Kind in dem Zimmer herum und flüsterte unaufhörlich: „Mein Einziges, mein Alles, meine Welt, mein heifsestes Herzblut, o mein herrlichstes und mein teurestes Kleinod."

Ein Wunder nach dem andern, das er mit ihr erlebt und erdacht hat, weitete ihm seine Seele. Alle die unendlichen Glücksstunden, alle Qualen und alle Gewissensbisse rollten sich vor seinen Augen in einem riesigen Panorama auf . . .

„Ich habe sie schon lange nicht gesehen.“ —

Czerkaski schrak auf. Er erblickte plötzlich Turski, der ihm herzlich die Hände drückte.

Turski schien schon angetrunken zu sein. —

„Das ist meine Gastrolle seit langer Zeit. Ha, ha! Jetzt werdet ihr mich allzuoft sehen, ich schwärme nicht für Einsamkeit.“

Turski sah durchdringend Czerkaski an und wurde plötzlich wütend.

„Ich weifs, ich weifs doch allzugut, ich weifs, was Sie von mir denken. Ich weifs, dafs Sie mir vorwerfen, dafs — dafs . . . nun ja! dafs ich wie ein Handwerker arbeite, dafs ich auf den Büchermarkt Sachen werfe, die nichts taugen und die auf dem Knie geschrieben sind mit Hast und Eile, um etwas Geld zu erhaschen! Sie sagen mir, dafs ich Talent habe, das ich es aber mit einem solchen ‚billig, aber schlecht‘ oder besser noch ‚mady in Germany‘ völlig zerstöre . . .“

„Ich habe es nicht gesagt!“

„Sie haben es nicht gesagt? Aber ich weifs, dais Sie es denken. Ja, Sie haben recht, ich schreibe Werke, deren ich mich schäme. Wissen Sie warum? Wissen Sie es?“

Czerkaski sah Turski erstaunt an.

„Warum, warum? Ich mufs ja noch nasses Papier in die Druckerei schicken . . ., denn ich habe Frau und Kind . . .“

„Ha, ha, ha! Ich habe auch eine Frau gehabt...“

„Ja, ich weifs sehr gut, dafs Sie eine Frau gehabt haben; aber Sie konnten gleichzeitig über Ihr Vermögen verfügen. Jetzt höre ich, dafs Sie nichts haben, oder so viel wie nichts, aber Sie haben Geld gehabt ... Das ist, weifs Gott, keine Kunst, Werke für die Nachwelt zu schreiben.“

„Ja, ja, das ist wirklich keine Kunst. —“

Stasinek wackelte immer bedenklicher mit seinem Flachskopf.

„Mag mir jemand tausend oder zweitausend Mark geben, und ich schaffe ein Werk wie niemand zuvor.“

„Auch keen Kunststück nicht,“ murmelte Stasinek.

„Gebt mir Zeit, dafs ich an einem Satz meifseln kann, — gebt mir Zeit, dafs ich wenigstens nachdenken kann, ob ich Unsinn, Schund oder Marktware geschrieben habe, oder ein Werk von bleibendem Wert, dann habt ihr das Recht, das Urteil über mich zu fällen.“

Turski drehte am Knopf von Czerkaskis Rock:

„Ja, ja, es ist jetzt nicht erlaubt zu sagen, Turski verfrifst und versäuft sein Talent, Turski ist ein Zeitungsschreiber und ein Reporter; Turski hat nur das eine Verlangen, die fünfte oder sechste Ausgabe seiner Schundware zu geben; aber dieser Turski“ — er schlug sich an seine Brust — „fühlt

immerwährend einen wütenden, nagenden Schmerz, trägt in dieser seiner Seele andauernde Qual und Pein, weil es ihm nicht erlaubt ist, das zu schaffen, es in übermächtigen Worten aus seiner Seele herauszureifsen, was allgewaltig in den Himmel schreit . . . ha, ha, ha, ha . . ., er hat nämlich Frau und Kind!"

Turski war ungewöhnlich aufgeregt . . ., und plötzlich schrie er aus vollem Halse:

„Geld her! Geld her! Um schaffen zu können, um seine Seele nicht zu beschmutzen und sich nicht im elenden Kot herumwälzen zu brauchen! Geld her!" schrie er noch heiserer . . .

Plötzlich wurde er nüchtern.

Es herrschte aber ein solcher Lärm, dafs niemand seinen Verzweiflungsschrei hörte; nur der edle Stasinek neigte seinen Kopf an das Ohr von Czerkaski und flüsterte:

„Na, der ist fertig."

Und plötzlich fing er an zu singen:

„Die Liebe, die Kunst und der Suff,
Die reiben den Menschen uff."

Czerkaski sah tief in die Augen von Turski. Eine Weile schien es, als ob sich ihre Augen ineinandergeflochten hätten und sich nicht losreifsen konnten.

Turski wurde jetzt vollkommen nüchtern.

„Nein, Herr Czerkaski, vielleicht glauben Sie, dafs ich betrunken bin, ich bin vollkommen nüchtern, — aber, — aber, — es gibt so furchtbare, unsagbare Qualen, und die erlebe ich jetzt schon lange Jahre hindurch. Ich weifs, dafs ich etwas Grofses schaffen könnte, — mich frifst das eigene schöpferische Feuer, — und ich mufs auf den Markt diese elende, dumme Schundware werfen, denn ich bin arm, denn ha, ha, ha, ha, . . . Es kommt mir vor, dafs Sie von einer Malariakrankheit gesprochen haben, welche die Weichsel ausdünstet, diese Weichsel, die soviel Zeit hat, so unendlich langsam fliefst, um die Krankheitsbazillen in unser Blut noch besser einimpfen zu können . . . Die Weichsel hat Zeit, sehr viel Zeit.

„Und ich habe in meinem Blut, in meinen Knochen, in jedem Atom meines Körpers diese verfluchte Krankheit.

„Das nagt an einem, das beifst und frifst und vergiftet jeden Gedanken, jedes Gefühl. Diese höllische Stadt wird mich vernichten, he, he . . . Es ist doch für Sie ein leichtes, zu sagen: er ist ein Reporter, ein Journalist, der sich in die Gunst des Publikums einfrifst, der andere wieder mit der Schnelligkeit eines Orientexprefszuges populär werden will . . . Ja, ich verstehe sehr wohl, Sie können mir Vorwürfe machen, weil Sie warten konnten, das, was Sie geschrieben haben, in die

Schreibtischschublade einstecken, damit die Sache reif wird: ‚Nonum praematur in annum,' — wie Horatius sagte; aber wir Hungerleider! He, he, wir können uns diesen Luxus nicht leisten.

„Schauen Sie doch nur zu: Szarski säuft, weil er keinen Verleger hat, der seinen Notenkram stechen will, weil er kein Orchester hat und keine Sänger, weil er nicht weifs, wovon er morgen leben wird, weil in seinem Herzen die Angst, der Schreck, die Verzweiflung und dieses verfluchte Morgen haust.

„Gib mir, Herr Czerkaski, einen solchen Winiarski, der an Schwindsucht krepieren wird, sei ein Mäcen, was du heute leider nicht sein kannst; lafs ihn Paläste, Museen, Kirchen bemalen, gib ihm eine Bühne, wo er mit der ganzen Farbenpracht des Wortes sein Genie, die ganze Macht seines Riesengeistes entfalten könnte, dann werde ich im Staub vor dir kriechen und sagen: ‚Czerkaski hat recht . . .'"

„Ja, ja, das ist wahr." Stasinek wackelte immer trauriger mit trunkenem Blick seinen Flachskopf hin und her.

Turski gofs sich rasch ein volles Glas voll Rum in seinen Hals, wurde wieder betrunken; aber die traurig-milde, mitfühlende Anrede hat ihn tief gerührt.

„Stasinek, mein liebes, süfses Herz, du mein einziger Freund!"

Turski schmiegte sich wie eine eben getraute Braut an Stasinek.

„Stasinek, du hast nichts zu verlieren, du hast keine Frau und kein Kind. Hier auf dem Markt steht ein ekelhaftes Denkmal unseres gröſsten Genies . . . Ich fühle, wie unser Mickiewicz sich fortwährend im Grabe herumwälzt über diese Schande, das Elend, das verfluchte Muſs, daſs sie ihn mit einem solchen Schund ehren wollten . . . Ich werde dir sofort tausend Mark geben, oder vielleicht morgen, wenn du diese Schande des ganzen Volkes in die Luft sprengst mit Pulver, mit Dynamit, mit Lyddit oder womit du willst . . . Ich hätte es längst getan, aber ich habe Frau und Kind; das Gefängnis —“

„Ja, ja, es ist eine sehr unangenehme Sache,“ unterbrach ihn Stasinek nach tiefem Nachdenken.

Turski wurde immer aufgeregter.

„O! Eine Million zu haben, — nein, tausend Millionen!“

„Zu wenig,“ unterbrach ihn Stasinek lakonisch, „um das alles zu zerstören und neu aufzubauen.“

„Also eine Milliarde,“ schrie Turski heiser, und plötzlich kippte er um und wurde still.

Czerkaski hörte das Geschwätz an, ohne es zu hören; was scherte ihn, daſs alle diese Leute um ihn herum zugrunde gehen, vor Hunger ver-

recken, dafs sie das Malariagift verpestet, das war ihm völlig gleichgültig.

„Sauft, Kinder, sauft! Vergefst euer Elend! Kellner, zehn Flaschen Champagner her!“

Und wieder sank er in tiefes Nachdenken. Ein wütender Schmerz durchwühlte seine Seele, eine schmerzhafte Sehnsucht zerrte und rüttelte an seinem Herzen, dafs er es fast in seiner Kehle fühlte:

„Hanka! Hanka!“

Jetzt sitzt sie am Tisch ihrem Manne gegenüber, halb irrsinnig, mit dem wahnsinnigsten Verzweiflungsschmerz in ihrem Herzen.

Die Augen ihres Gemahles beifsen sich in den abgrundlosen Schmerz ihrer Augen und haften forschend an dem Rätsel, das er vergebens aufzulösen sucht. Und sie windet sich in dieser qualvollen, endlos schmerzenden Frage: „Wer hat mir dein Herz gestohlen?“

„Ach, mir ist es gleichgültig, ob ich zugrunde gehe oder nicht; um mich wird sich der Hund kehren, wenn ich verrecke; ich werde keine neuen Wege ebnen, keine neuen Welten entdecken, aber Winiarski, Winiarski . . .“

„Was sprecht ihr hier über mich?“ Er begrüfste herzlichst Czerkaski.

„Nichts, nichts haben wir über dich gesprochen, nur Turski behauptet, dafs, wenn er eine Million

hätte, dann würde er ohne weiteres mit Hilfe von Stasinek das scheufsliche, ekelhafte Denkmal auf dem schönsten Markt in Europa in die Luft sprengen.“

„Das ist ein sehr guter, sehr guter Gedanke... Eine Portion Schande weniger für unser Volk!“ Er lachte. „Vielleicht könnte ich auch mit dem Erzbischof bei dieser Gelegenheit die Rechnung abmachen . . . Ein wenig Dynamit hinein in die Stelle, wo die zahnlosen Backen zusammenwachsen, und wir bekommen vielleicht einen besseren und vernünftigeren Idioten . . . Denke nur, ich habe für unsere herrliche Königsburg, für unsere Kathedrale, die kostbare und unendlich reiche Schatzkammer dieser Stadt Vitragen malen wollen, ohne einen Pfennig Belohnung zu beanspruchen. Ich stelle sie auf allen Weltausstellungen aus, sie werden bestaunt und bewundert, und dieser Kretin lehnt dieses Geschenk ab . . .“

„Fürwahr, ein fürstliches Geschenk,“ murrte Stasinek.

„Und der Fürstbischof — he, he, — bestellte in einer elenden Fabrik in der Schweiz einen süfsen Dreck, weil er für sein Auge sich besser anpafst, und der ihn milder und weicher stimmt, und der Weihrauch bekommt ein entsprechendes Parfüm.“

Plötzlich wurde es still.

Szarski setzte sich ans Klavier; in einem Nu

wurde er plötzlich ein ganz neuer Mensch, — umgewandelt, grofsmächtig, nicht von dieser Welt, und über ihm der heilige Geist der schöpferischen Ekstase!

Czerkaski sah sehr oft diese plötzliche Umwandlung in diesem Meister, und jedesmal durchschauerte es ihn mit einem geheimen Beben; er fühlte, dafs in diesem Menschen sich eine mystische Trauungsweihe mit dem tiefsten Sein aller Erden vollzieht und der ganzen Natur; dafs dieser Mensch da die Welt empfindet jenseits jeglicher Wirklichkeit und jeglichen Scheins, empfindet sie in ihrer unergründlichsten Tiefe, in ihrer absoluten Nacktheit: dem Ton. Er fühlte, dafs dieser Mensch mit seinem Gott spricht, dafs er keine Worte, keine Symbole, keine Metaphern braucht, sondern mit ihm unmittelbar Eins ist.

Dafs du alle unsere Gedanken, Worte und Werke in dir vereinigen wollest, dafs du uns durch und durch reinigen und zu deiner Wohnung einweihen wollest, dafs du unseren Leib und unsere Seele unbefleckt erhalten wollest; wir bitten dich, erhöre uns, Gott Zebaoth, und erleuchte meine Seele mit diesem reinen, heiligen Feuer, das in dem Feuerbusch dieser Künstlerseele loht.

Szarski wurde totblafs. Plötzlich erdröhnten die ersten Akkorde: das Thema seiner Symphonie, das Thema urewiger Qual, urewiger Schmerzen, das der Menschheit und ihrer Verzweiflung:

„Allerheiligster, allmächtigster du,
Erbarme dich unser!“

Das war etwas wie ein kauerndes Kriechen des Menschen vor der drohenden Macht der Majestät Gottes, — des armen, unseligen Menschen, der Gott in sein zornerfülltes Antlitz nicht zu schauen vermag und nur mit stillem, qualerfülltem Herzen, und mit weitgebreiteten Armen auf den nackten, blofsen Fliesen zu Kreuze liegt und fleht und fleht:

„Sei uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sei uns gnädig, erhöre uns, o Herr!“

Und plötzlich eine gespenstische Stille!

Und jetzt im wilden, höllischen Gelächter, in ungeheuerlichsten Tausendvierteln wilder Kaskade von Tönen: schluchzendes Weinen, wildes Heulen, wahnsinniges Lachen, Tollwut der Verzweiflung ... Und dieser Geiser spritzte sein heifses, schaumendes Blut gegen den Himmel.

Dann wieder wuchs aus der Erdenscholle eine drohende Faust eines Irrsinnigen empor, die die Himmelstore zerstören wollte; dann wieder ein jäher Sprung: das Röcheln einer zu Tode gehetzten Wildsau. Und durch diese Orgie der Töne dröhnte, heulte, flehte und umklammerte krampfhaft die Füfse des Allerheiligsten der furchtbare Schrei:

„Sei uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sei uns gnädig, erhöre uns, o Herr!“

In immer neuen Modulationen, in furchtbarem, düsterem, grauserfülltem Schreck windet sich durch diese höllische Symphonie der furchtbare Schrei.

Manchmal lang und breit wie der heifse Golfstrom, der die Erde mit seiner Gnade umfafst; dann wieder wie das Zähnefletschen des Verdammten, das krampfhafte Händeringen eines Wahnsinnigen, und dann der trübe, stumme Verzicht eines Weisen, der weifs, dafs es für Menschen keine Rettung gibt.

Kalte Schauer durchliefen Czerkaski, lange, eiskalte Schauer.

Seltsam!

Szarski verfügte über eine fast übermenschliche Kraft.

Das Klavier hörte plötzlich auf, unter diesen Händen ein Instrument zu sein. Es gehorchte ihm wie das innigste Anschmiegen eines liebenden Wesens: es wurde seine Seele, und es vollzog sich das grofse Wunder, dafs der Mensch mit einer toten Sache eines werden kann. Szarskis Seele strömte in das Holz, in das Metall, in das Elfenbein hinein und machte das alles zu einem lebenden Wesen.

Kinderspiel war für ihn das Technische. Szarskis Technik war ein unendlich feines und vollkommenes Mittel, um seine Seele nackt zu singen.

Czerkaski safs da mit geschlossenen Augen.

Das war doch kein Klavier mehr, das war ein ganzes Orchester.

Er hörte Violinen und Fagotten, die Melodie strömte von dem Violinzello auf Harfen über, brauste in dem unterirdischen Dröhnen, rifs sich los in den Fanfaren der Pistonen und in dem verzweifelten Heulen der Klarinetten, und mit dem greulichsten Schreck des jüngsten Gerichtes brüllten die Trompeten das entsetzliche „Dies irae“ der Verzweiflung.

Und plötzlich ein wildes, fletschendes Zähneknirschen in unerhörten Akkorden, die auf die Seele fielen wie ein vernichtender, haselnufsgrofser Hagel auf blühende Weizenfelder, und dann wieder still.

Auf einen Augenblick zerrifs der Mensch die Ketten des Lebens, steht auf dem Berge Tabor, die schreienden Hände reckt er zu Gott empor, denn im nächsten Augenblick wird seine Seele befreit und gereinigt auf dem Gottesschofs des ewigen Lichtes ruhen.

Aber jetzt?

Das flackernde Zittern unruhiger, zum Tode erschreckter Flügel der Seele, die aus dem Paradies vertrieben ward, arme, blind herumirrende, todesmüde Flügel, und in ihrer Seele entfesselte sich eine höllische Symphonie des Schmerzes, ein ent-

setzliches Halleluja, eine Verzweiflung gottesschaudernder Flüche und eine so entsetzliche Sehnsucht — Sehnsucht — Sehnsucht.

Da ist „sie“ ja, „sie“, Hanka!

Hanka irrt barfüſsig mit ihren kleinen Füſschen in durch Dornen zerrissenem Hemdchen in dem tiefen Moor und den kotigen Feldtriften; Hanka, vom Regen gepeitscht, verwundet, blutend, mit der Weihkerze in der Hand, Hanka, die sich mit ihren kleinen Händchen an die Brust schlägt:

„Erbarme, erbarme dich meiner, o Herr!
Sei mir gnädig, o Herr!
Ich arme Sünderin, ich bitte dich, erhöre mich!
Daſs du mich verschonest, daſs du mir verzeihest!
Ich bitte dich, o Herr, erbarme dich meiner!“

Hanka-Eva besessen, grauenerregend mit einem wilden, höhnischen Höllengelächter, zuchtlos und herausfordernd an der Spitze.

Hanka tanzt jetzt auf dem Friedhof zwischen den Gräbern und Grüften den irrsinnigen Totentanz der Liebe, und er an ihrer Seite, er, der stolze Satan, er, der sich jetzt immer enger an sie schmiegt, er, der in dem groſsen Schrecken des jüngsten Gerichtes jetzt sich glücklich fühlt: Herr, sei gnädig mit uns.

Und wieder Hanka, wie sie auf den Gräbern schluchzt, sich an ihn anschmiegt; die ganze Hölle hat sich geoffenbart, aber was ging ihn das an.

Hanka weint!

Er hörte ihr Stöhnen und ihr Schluchzen, das ihm das Herz in Stücke rifs, und er hörte ihr verblutendes, irrsinniges Gebet, das stumme Gebet ohne Worte:

„Erlöse mich, o Herr, erlöse!“

Und Hanka sitzt und weint, blutet schwere Tränen:

„Allmächtiger, Allewiger du,
Erbarme dich meiner!“

Czerkaski zitterte an allen Gliedern, kalter Schweifs trat ihm auf die Stirn, der Tod, die Vernichtung und das jüngste Gericht breiteten ihre Gespensterflügel über ihn.

Szarski hat beendigt.

Totenstille.

Alle waren so erschüttert, dafs niemand ein Wort sprechen konnte.

Plötzlich schlug Szarski mit rasender Wucht auf das Klavier.

„Ein ganzes Orchester her, ein Riesenorchester, ein Riesenchor von Sängern!“ Und wieder schlug er mit rasender Wucht auf die Klaviatur. „Das gibt nicht den geringsten Begriff von dem, was ich schaffen wollte! Es mufs gesungen, geheult, geschrieen werden in Wut mit Zähneknirschen.“

Turski lachte plötzlich auf, traurig und höhnisch.

„Ha, ha, ha, ha, gebt uns eine Milliarde, für Stasinek eine Kufe Schnaps, mir und Szarski eine Milliarde, dann können wir von der Kunst reden; und wenn ihr das gar nicht schaffen könnt, dann klagt nicht darüber, dafs ihr auf dem Kehricht des Lebens verfault, dafs ihr an dem Tode des Hungers verreckt, dafs ihr euch die Finger ableckt auf den Festgelagen der Jubiläumsfeiern unserer Gröfsen, die da auf dem internationalen Büchermarkt sich berühmt machen.

„Gute Nacht, meine Herren! Zum Donnerwetter, ich mufs eine neue Speise kochen für die Restaurants und Kaffeehäuser — ich werde euch eine solch widerliche Pornographie bereiten, wie ihr sie noch niemals gekostet habt . . . Gute Nacht! Uns tut schon das Malariagift so gut, dafs wir uns wohl damit fühlen."

Er packte einen Stuhl und warf ihn mit irrsinniger Wucht auf den Boden und ging hinaus.

Czerkaski hörte im Flur ein furchtbares, krampfhaftes Gebrüll.

Aber das war ihm jetzt völlig gleichgültig. Nur ein einziger maniakalischer Gedanke wand sich durch alle seine Gehirnfurchen: Hanka mit dem blassen Gesichtchen, aus deren Augen die Tränen niedertropfen, — Hanka, die Sünderin, Hanka, die Büfserin, Hanka, die zerstören mufste, weil es ihr das Verhängnis befahl.

Jetzt sitzt sie ihrem Mann gegenüber mit diesen furchtbaren, todestraurigen Augen: Hanka!

Auf einen Augenblick entstand eine grofse Verwirrung; aber man war an diese heftigen, tollwütigen Ausbrüche von Turski gewöhnt, so dafs man jetzt schon ganz ruhig über das Werk von Szarski diskutieren konnte.

Szarski setzte sich an Czerkaskis Seite.

„Weifst du, kalter Schweifs strömt mir über das Gesicht, wenn ich nur daran denke, dafs ich meine Symphonie nicht in Orchesterbesetzung höre, dafs ich sie nur im Herzen tragen mufs und nie und nichts wissen werde, wie sie in der Orchesterausführung klingt. — Verstehst du das, verstehst du diese furchtbare Tragödie? Bei dem Gedanken, dafs ich sterben kann, ohne mein heiliges Werk auf der Estrade gehört zu haben, dann packt mich der Wahnsinn . . . Und der Tod wartet, und ich bin schon todesreif . . ."

„Es ist nichts zu machen — ich werde meine Kartons niemals in der sonnendurchglühten Pracht der Vitragen erschauen . . . doch, doch, fünfzig Jahre nach meinem Tode . . ."

Czerkaski hatte sich bis jetzt mit der gröfsten Mühe beherrscht. Sein Kopf ward schwer wie Blei, und in der Brust fühlte er ein kleines, feines, schmerzhaftes Stechen, als ob man ihm in die Lungen dünne, heifse Nadeln hineingespickt hätte.

„So sag doch endlich deine ehrliche Meinung!“ fragte Szarski, neugierig, die Meinung von Czerkaski zu hören.

„Das ist grofs, das ist mächtig, das ist das unendliche Gotteswort, was du da geschaffen hast. Du hast recht, wenn du sagst, dafs es dir erlaubt ist, zu trinken; für mich bleibst du das, was du bist — einer von den Gröfsten, losgerissen von der Zeit und vom Raum und all diesen . . .“

„Aber jetzt, verzeihe mir, ich mufs nach Hause gehen, ich mufs frische Luft atmen. Ich fühle mich sehr unwohl.“

„Soll ich dich begleiten?“

„Nein, nein . . .!“

Er schlich leise hinaus.

V.

Man hatte auf ihn unten gewartet. Turski stand angelehnt an eine Wand in einem schmerzlichen, stumpfsinnigen Nachdenken. Czerkaski blieb plötzlich stehen; ihn packte grofses Mitleid mit dem Menschen, den die Mutter Weichsel mit dem Gift der Malaria das Gehirn durchfressen hat.

„Aha, Sie sind es . . .“ Turski erfafste seinen Arm . . . „Sie wissen nicht, wie Sie meine Qual geworden sind, eine schwere Eichenschwelle, die ich nicht übertreten kann, über die ich gestolpert und lang hingestürzt bin . . . Früher habe ich es nicht gefühlt und jetzt quäle ich mich — o, wie ich mich quäle! Ich war auf der Premiere Ihres Dramas . . . Ich habe mit den Zähnen geknirscht vor Neid, ich habe eine entsetzliche Pein vor Neid in mir gefühlt. Ich weifs, es ist ein erniedrigendes, elendes Gefühl, Ihre Mitbrüder würden sich das nicht gestehen, aber ich gestehe Ihnen ehrlich zu, ich verreckte vor Neid . . . Und dann, als ich gehört habe, dafs Sie dieses grandiose Stück nur

als einen dramatischen Bühnenversuch ansehen, da vergafs ich den Hafs und den Neid, fing an, Sie zu lieben und zu bewundern, weil ich gesehen habe, dafs Sie ehrlich sind und nicht auf einem prophetischen Dreifufs sitzen wollen, sondern fortwährend nach neuen Wegen suchen . . . Ich habe Sie vormals gehafst, ich gestehe es ehrlich . . .“

„Und jetzt?“

„Jetzt? Jetzt? Wozu fragen Sie mich dieses? Ich habe den Neid und Hafs empfunden; denken Sie nur, ich, der ich überzeugt bin, dafs ich meine Pflichten weit besser und nützlicher erfülle als ihr, die ihr euch als die Nachfolger Johannes des Täufers benamst . . . Erklären Sie mir, mein Herr, warum ihr, die euch die Menschheit nicht gebraucht und euch ausspuckt, wie jener biblische Walfisch, dem Jonas solch grofse Magenbeschwerden verursachte — ha, ha, ha . . ., die Propheten, die Schaffenden, und was noch drum und dran bammelt, die waren immer unverdaulich —, also sagen Sie mir endlich, warum wollt ihr von diesem ungeheuerlichen Drachen gefressen werden? Ha, ha, ha . . . Eitelkeit? Das Verlangen nach Unsterblichkeit?“

„Warum die andern schaffen, weifs ich nicht.“

„Und Sie, o Herr . . . he, he, . . . ich weifs, warum Sie schaffen; Sie sind ein grofser Herr, Sie lieben den Luxus, und Ihre Kunst ist eine selbstherrliche Luxuskunst. Ein Luxus aber, den wir

gar nicht gebrauchen können, und daher werde ich ihn mit allen meinen Kräften bekämpfen. Gegen Sie und Ihre Kunst ist mir jede Waffe gleichgut: Freunde (das ist die beste Waffe), Niedertracht, schamlose Lüge . . . Ich werde Sie lächerlich machen, ich werde Sie mit meinem bissigen Hohn niederschmettern!"

„Ja, tun Sie es," sagte Czerkaski, „wenn Sie es vermögen. Ich sehe, Sie sind erregt und mit erregten Menschen pflege ich immer ruhig und ernst zu sprechen, und das, was ich Ihnen jetzt sage, ist wirklich mein tiefster Ernst. Sie haben mich gefragt, warum ich meine Werke den Menschen ausliefere; ich sagte, dafs ich es nicht weifs, warum ich schaffe, aber ich kann Ihnen erklären, warum ich schaffe: Nicht aus literarischer Eitelkeit und einer Hetzjagd nach Ruhm, denn das alles habe ich nicht, kenne ich nicht. Nicht aus Ehrgeiz, denn meinen Ehrgeiz kann die Menschheit nicht befriedigen; nicht des Geldes wegen, denn Sie wissen, dafs ich es nicht brauche, und meine Bücher nur in einigen Exemplaren, die ich selbst auf meine Kosten drucke, unter den Menschen kreisen. Nein! Ich schaffe, weil ich als Schöpfer geboren bin und schaffen mufs, und das Schicksal wollte es, dafs ich alles Unbewufste den Menschen bewufst machen soll. Das ist meine Mission, das ist meine Qual und meine Kunst!"

„Ha, ha, ha, Sie leben also für die Nachwelt! Jetzt habe ich Sie endlich ertappt, Sie leben für den Nachwuchs der Menschheit, die Sie so sehr verachten!"

„Sie irren, mein Herr, mich geht die Nachwelt, die zukünftige Generation nichts an. Sie wird weder klüger noch dümmer sein, als sie heute ist; es gibt nichts Dümmeres als die idiotische Nachwelt, diese Herde von drehkranken Schafen, die aufs Wort glaubt einem Herrn, der da auf den Markt hinausläuft und brüllend in die Welt hinausschreit: ‚Vor fünfzig Jahren hat ein grofses Genie gelebt; er ist eines Denkmals würdig.' Und wie dieses Genie sich räuspert und spuckt, das hat er ihm glücklich abgeguckt; und dieser zum Erbrechen ekelhafte Marktschreier schreibt dann ganze Bände über den Schaffenden, über den, der nicht angetastet sein darf, weil in ihm das heilige Feuer lodert. Wie ekelhaft ist diese Bande, die mühsam daran arbeitet und nachforscht, wie oft Goethe täglich auf den Abort ging . . .'"

„Ha, ha, ha, das war gut gesagt; ha, ha, ha, wie oft Goethe auf den Abort ging . . . Aber sagen Sie mir doch endlich klar, warum, wozu und für wen Sie schaffen?"

„Warum und wozu, kann ich Ihnen nicht erklären, da ich es selber nicht weifs; aber für wen, das kann ich Ihnen sagen. Also hören Sie: Ich

schaffe für den, der in der Zukunft meine Arbeit neu aufnehmen, sie ausweiten und neue und ungeahnte Horizonte zeigen wird . . . Ich schaffe, weil ich dazu berufen und durch das Schicksal auserlesen bin, damit nach Jahrhunderten endlich der Eine kommt, dem alles licht, klar und bewufst ist, der Eine, der Gott gleich ist."

Turski lachte hell auf.

„Also ein solch neuer Magierbund, eine ganz geheimnisvolle Sekte, in der man eine gewisse Generation von Menschen auf den uralten Samyasa, der sich selbst geboren hat, zurückführt."

„Ja, ja, eben." Czerkaski lächelte immer milder, als ob er mit einem Kinde spräche. „Sehen Sie die Kunst, das ist der heilige Gral, das ist der Artushof mit der Tafelrunde und seinen zwölf auserwählten Rittern, das ist das Lhassa, dessen heiliges Tabhu noch niemand gesehen hat, das ist das Romowe der slawischen Völker, in dessen heiligen Haine nur die Propheten eintreten konnten, eine Walhalla von auserlesenen Geistern, wenn Sie es wollen."

Czerkaski lachte laut auf.

Turski sah ihn scharf an.

„Sie wollen mich anulken?"

„Nein, durchaus nicht; warum, wozu?"

„Na, was bleibt denn für uns Geistesarme, die wir euch ernähren und eure Luxuskunst mit schwerem Geld bezahlen?"

Czerkaski lachte, aber plötzlich faſste er nach der Brust, da er heftige Stiche fühlte.

„Für euch? Alles doch! Ihr wollt nur nicht unsere Sprache verstehen, ihr seid blind und taub. Aber wir Kinder von unserem Urvater Samyasa haben ein Rätsel. Hören Sie nur genau zu: Dahas Tenue Invenig kae Senufriss."

„Ich sehe, daſs Sie mich wirklich anulken wollen."

„Nein, durchaus nicht, Gott behüte! Aber darin steckt gerade die ganze geheime Kunst der Magier und der Künstler, und dieses eifersüchtige Bewachen dieses Geheimnisses ist das einzige Unterpfand für unser Dasein, damit nicht der erste beste in das Heiligtum eindringen kann. Diese geheimnisvolle Zauberformel habe ich als Kind zwischen den Papieren meines Vaters gefunden, und sie wurde zur Devise meines ganzen Lebens . . ."

„Und was bedeuten diese Hieroglyphen?"

„Da haste nu ein wenig Kaese, nu friſs!"

„Ha, ha, ha . . . Aber jetzt muſs ich Abschied von Ihnen nehmen, ich fühle Stiche in meiner Brust . . . Gute Nacht, mein Herr!"

Er wollte in eine Nebenstraſse einbiegen.

„Mein Herr!" Turski hatte ihm mit vollem Ernst den Weg vertreten. „Ich will wissen, warum Sie solchen Ulk mit mir treiben!"

„Warum?"

Czerkaski dachte nach.

„Warum? Ich werde es Ihnen sagen. Ich habe tiefes Mitleid mit Ihnen empfunden, ich habe einen Augenblick das Gefühl gehabt, dafs Sie wirklich mit sich ringen und kämpfen, aber das ist nur Illusion — zuweilen habe ich Illusionen —, ich weifs, dafs ihr Zeitungsmenschen dazu gedungen seid, um alles zu beschmutzen, um alles in Kot und Unrat zu schwemmen. Ihr kriecht auf den Knien vor all dem, was eurem Publikum gefällt, und was es für gut, moralisch und amüsant anerkennt, ihr infamen Speichellecker, wenn ein Künstler Geld hat, ihr ekelhaften Ottern, wenn er für ein Interview, um sich bekannt zu machen, nicht bezahlen kann . . . ha, ha, ha . . . Sie meinen, mich auf Glatteis geführt zu haben, ha, ha, ha. Morgen natürlich wird in Ihrem Blatt ein Artikel stehen, dafs ich Alkoholiker bin, ein Verführer von Witwen, von minderjährigen Waisenmädchen, und die Wolfsgrube für milchbärtige Jugend . . ., morgen werde ich es lesen in Ihrer Zeitung, ich kenne das. Gute Nacht, mein Herr!“

Er ging schnell und immer schneller, und fühlte einen immer heftigeren Schmerz. Er empfand Ekel und Widerwillen; kaum konnte er sich beherrschen.

Er hätte jetzt schreien mögen, speien, den Vorübergehenden die scheufslichsten und unflätigsten Schimpfworte ins Gesicht werfen . . .

„Schäme dich, Czerkaski! Man könnte dich in Verdacht haben, dafs du erbittert bist, weil deine Bücher in nur geringer Anzahl von Exemplaren verkauft werden . . .“

Einige betrunkene Studenten blieben auf der Strafse stehen; sie hatten sofort Czerkaski erkannt.

Im schwarzen Walfisch zu Askalon,
Da soff drei Tag der Phaëton,
Des Vaters Wagen draufsen stand,
Jung Phaëton im Suff sich wand . . .

„Der arme Kerl hat beim eifrigen Studium von Kotzebues Werken seinen Magen eingebüfst und ist, anstatt die Himmelsreise anzutreten, in die Fabrik des natürlichen, menschlichen Düngers gefahren. Das ist der echte, unser erdgeborener Phaëton, ja, ja, seht euch nur Turski an.“

Czerkaski fieberte.

„Ha, ha, dieser dumme Turski glaubt, dafs er mir mit seiner schauspielerischen Phrase Sand in die Augen gestreut hat, und dafs er mit dieser komödienhaften Verzweiflung ein Genie werden konnte, wenn nicht . . . Aber es ist ja lächerlich, wozu darüber nachdenken?“

Und in demselben Augenblick hatte er Turski vergessen. Jetzt war er in seinem eigenen Zimmer, sah die Satansmessen von Goya, und schwelgte im Entzücken über die satanische, zähnefletschende

Wut, mit welcher Goya die Menschen und die ganze Welt in den tiefsten Kot niederstampfte!

„Ha, ha, diese widerlichen, ekelhaften Untiere, ja, ja, das sind Menschen, diese verzerrten, zuckenden, zahnlosen tierischen Gesichter, das sind ihre Gesichter —, dieser irrsinnige, lächerliche und so unendlich ekelhafte Veitstanz, das ist der Tanz des Lebens —, und dieses Irrenhaus, in dem ein Wahnsinniger die Mauern sprengen möchte, der andere wieder kreischt freudig wilde Fanfaren, und wieder einer spaziert mit dummer Grandezza eines lächerlichen Bettlers, der sich Hidalgo nennt; alle diese lüsternen Böcke, stumpfe Ochsen: das ist das Phantom, das Walhalla der Menschheit ...“

Plötzlich erblickte er einen Brief, der auf dem Tische lag . . .

„Ha, ha, ha, also ein Brief von ihr? Wollen nachschauen, was darin steht.“

Er rifs das Kuvert auf.

„Ich bin so tief gesunken, ich bin so gemein und so elend geworden — ich will es Dir ganz brutal gestehen — ich bitte Dich um Geld. Ich irre in den Strafsen herum, als ob ich wahnsinnig geworden wäre, es kommt mir vor, dafs ich einen Deliriumtraum durchlebe und die furchtbare Qual, dafs dieser Traum mein ganzes elendes Dasein ausfüllen wird.

„Ich kenne Dich zu gut, um mich nur für

einen Augenblick täuschen zu können, dafs ich jemals in Dein Haus einkehren könnte.

„Aber ich kenne Deine Güte, Deine furchtbar grofse Güte der Verachtung. So versteht niemand zu verachten wie Du, und deswegen ist niemand so gut wie Du.

„Aber nun genug, genug, genug . . .

„Ich bitte Dich, schicke mir sofort einige hundert Mark, sonst werde ich zugrunde gehen.“

Czerkaski lächelte.

Die Honigmonate sind also zu Ende.

Sein Mund verzog sich verächtlich; in seinem Kopfe summte hartnäckig der Vers des Liedes:

Als der Lindenwirt nun sah,
Was mit seiner Frau geschah
  Unter der blühenden Linde,
Nahm er einen Wanderstab
Und verdrasch den Wandersknab
  Unter der blühenden Linde.

Und er, er, was macht er, er unterhält seine eigene Frau als die Geliebte eines jungen Gecken.

Er lachte aus vollem Halse.

„Ha, ha, das ist doch seltsam, dafs ich — ha, ha, — quasi ein Kuppler meiner eigenen Frau sein soll, oder ihr wenigstens das junge Eheglück erleichtern . . . ha, ha, ha.“

Plötzlich schrak ihn eine furchtbare Stimme in seiner Seele auf:

Hanka!

Was? Hanka? Eher würde ich mit ihr zusammen unter einem Zaun verrecken, eher würde ich die gröfsten Verbrechen begehen, bevor ich so etwas täte.

Mit tiefverächtlichem Lächeln öffnete er die Geldkassette, nahm den ganzen Inhalt heraus und legte ihn in ein Kuvert.

„Ich schicke Ihnen alles, was ich augenblicklich besitze; wollen Sie es annehmen von Ihren Kindern.“

Czerkaski legte sich auf das Sofa lang hin. Er war durch die Krankheit, die schon lange seinen Organismus untergrub, erschöpft und fühlte sich wirklich krank.

Und plötzlich sah er eine ungeheuerlich grofse Spinne in der Wandecke dicht unter der Zimmerdecke.

Und es war seltsam! Diese Spinne war körperlos, als ob sie gar nicht sichtbar wäre; etwas, was nur in der vierten Dimension existieren kann — eine Spinne in mathematischer Berechnung.

Er erschrak.

Diese Spinne streckte meilenweite Beine aus, langsam, bedächtig, zagend, und zog sie wieder zurück.

Er fühlte, dafs diese unsichtbaren mathematischen Beine sich in die Unendlichkeit strecken

können, dafs er, wenn er sich von ihnen berühren liefse, unfehlbar dem Tode verfällt.

Mit entsetzlicher Angst sah er die Bewegungen dieser ekelhaften vorsintflutlichen Spinne an, verfolgte sie mit angstzuckenden Augen, um diese satanischen Beine festzubannen; er spannte den Bogen seiner ihm bisher unbekannten Willenskraft, dafs die Sehne fast zu reifsen schien, um nur seine Aufmerksamkeit lebendig zu erhalten, denn jedesmal, wenn er erschlaffte, streckte die Spinne die Fänge heraus.

Kalter Schweifs tropfte ihm von der Stirn. Er machte die unglaublichsten Anstrengungen, seinen Willen wachzuhalten, denn die Spinne schien in seiner Seele zu lesen wie in einem offenen Buche, sah genau, wann seine Kraft sank und sich wieder stärkte — und die Spinne kauerte in sich zusammen, wurde ganz klein und wuchs wieder ins Unerhörte, und streckte die Fänge aus, langsam, vorsichtig, als ob sie die Distanz und den Widerstand der Atmosphäre zwischen sich und seinem Opfer messen und erproben wollte.

Und Czerkaski fühlte jetzt eine unüberwindliche Lust, alle seine Verbrechen in die Welt hineinzuschreien, alle seine Sünden vor der ganzen Menschenmenge zu beichten; aber er zitterte vor Schreck, weil er fühlte, dafs, wenn er nur den Mund auftut, er schon verloren sein wird.

Er setzte sich hin und mit angespanntester Aufmerksamkeit verfolgte er die Bewegungen seines Henkers.

Die Spinne verkroch sich in ihr Loch.

Er atmete tief auf und wurde nüchtern.

Malaria! Malaria!

Plötzlich sah er einen Herrn im Frack und Monokel mit einem Bocksbart und mit einem unendlich boshaften Gesichtsausdruck. Cynisch zeigte er die verfaulten Zähne, zwinkerte mit den Augen wie ein alter, schamloser Louis, mit der einen Hand glättete er seinen ekelhaften Bocksbart, und in der anderen hielt er einen offenen Sarg.

Und in diesem Sarge — Czerkaski standen die Haare zu Berge vor Schrecken und Ekel — lag ein Skelett mit hier und dort herunterhängenden Lappen von verfaultem Aas, das Skelett eines Weibes. In der einen Hand hielt sie einen Fächer, der sich mechanisch hin und her bewegte, und mit der anderen hob sie irgendeinen Lumpen empor, mit dem sie zugedeckt war, und zeigte mit der Schamlosigkeit einer Strafsendirne ihr nacktes Gebein.

„Bitte einzutreten!“ schrie der befrackte Herr. „Eintritt fünf Pfennige.“

„Fünf Pfennige eine Zeile,“ dröhnte es Czerkaski in dem Kopfe.

„Aber das ist doch Rops, das ist doch die Aquaforte von Rops . . .“

„Nein, nein, das ist Madame Delmonse! Madame Delmonse!“ schrie Winiarski, — der aufgehängt war auf der höchsten Spitze der Kathedrale in Burgos, aufgehängt am Herzen der gröfsten Kathedralglocke.“

„Aber nein, das ist doch nur Rops . . .“

„Was zum Teufel, aber das ist doch Madame Delmonse!“

Und das Menschengerippe fing an zu leben, sich zu bewegen, fing an, moderndes, faulendes, stinkendes Fleisch anzunehmen, durch und durch bedeckt mit den ekelhaftesten Geschwüren, sprang aus dem Sarge heraus, blieb mitten im Zimmer stehen, und eine ekelhafte, hydropische Hure begann den Tanz, einen unerhört schamlosen Cakewalk-Tanz.

Und ringsherum eine Menge von Menschenbestien — er sah nur Augen, Augen von Schakalen, Tigern, Hyänen, gierige, tollwütige, lustgierige Augen — —

„Das ist der Tanz der Tugend und der Schamhaftigkeit . . .“ Die Hure wurde immer schamloser.

„Das ist der Tanz der Harmonie und der Lebensfreude . . .“ Die Schamlosigkeit und der Ekel dieses Tanzes überschritten die Grenzen der wüstesten, gemeinsten Unzucht . . .

Es erscholl ein wüstes Beifallsklatschen, man heulte . . . bis! bis!

Dann flofs alles ineinander, in feuerheifse Weltenringen zusammen — ein ganzes Flammenmeer fing an um ihn zu rasen; seltsame Flammenkugeln begannen über seinem Haupt einen rasenden Veitstanz, nein, keine Kugeln, sondern Herzen, Herzen, qualvoll blutende Menschenherzen, und dann erlosch alles — es wurde still und nur eine fürchterliche, trostlos leere, schreckliche Nacht . . .

Er schrie laut auf und fiel in Ohnmacht.

II.

Dämmerung.

I.

„Nun, Janek, der Tod hat dir schon sehr tief in die Augen geblickt. Du dachtest, es ist Malaria. O nein, nein, das ist eine spezielle Krankheit unsereins . . . Du wirst sterben an Lungenentzündung, z. B., woran du jetzt beinahe zugrunde gegangen wärest, an Schwindsucht, woran unsere Grofsen hinsiechen, oder an einem alkoholischen Schlagflufs, wie z. B. Edgar Poë . . . und ich, und meine Brüder, ha, ha, ha, ha!"

Szarski lachte, und jeden Augenblick gofs er sich aus der Flasche zu. Er war sichtlich stark erregt, und seine Erregung steigerte sich bei jedem Glase.

Czerkaski ging im Zimmer auf und ab, blafs, elend und abgemagert.

„Ja, ja, es hat nicht viel gefehlt, dafs ich das Jenseits besucht hätte." Er rieb sich die Stirn mit der Handfläche. „Na, sicher, ich war krank, sehr krank. Und jetzt gehe ich herum und gehe und gehe und kann mir gar nicht klarmachen, und

gar nicht unterscheiden, was während der Krankheit Wirklichkeit, Traum, Fieberdelirium war."

Plötzlich sah er Szarski scharf an.

„Um Gottes willen, sauf nicht so viel! Das macht dich gänzlich krank."

Szarski sah finster brütend vor sich hin.

„Dagegen ist nicht zu helfen — ich mufs trinken — ich darf nicht nüchtern denken, sonst würde ich wahnsinnig werden . . . Du weifst nicht, was ich diesem ekelhaften Fusel verdanke . . ."

Er rückte nahe an Czerkaski und sprach fast flüsternd:

„Weifst du, ich habe einmal im Gefängnis gesessen. Man hatte mich im Verdacht, ein Weib vergiftet zu haben. Ich habe es nicht vergiftet — dazu bin ich viel zu feige —, aber, weifs Gott, vielleicht hat sie meinetwegen sich selbst vergiftet . . . was weifs ich? Ich safs dort einige Wochen. O, wie das furchtbar ist, wie furchtbar! . . . Eine Zelle im Umfange eines Quadratmeters — oben ein kleines vergittertes Fensterchen, in den Türen eine Öffnung, wodurch man uns den Frafs reichte: jede Woche eine Portion Fleisch — ha, ha, ha, was war das für Fleisch! Zerkochte Pferdehaut, Hundsknochen, Katzenrippen und vor allen Dingen als Nachspeise ein Ragout von gemästeten Schwaben."

Czerkaski war stark erregt.

„Wir safsen zu zweien und liefen in der Zelle herum wie wilde Bestien im Käfig, und ich denke an den ersten Sonntag, den ich dort verlebt habe. Gegenüber war ein Park, in dem an Sonntagen eine Militärkapelle spielte . . . ha, ha, ha, — vor einigen Wochen war ich mit ‚ihr' dort, und wir spazierten in diesem Parke; die Musik spielte, und wir waren froh, lustig und guter Dinge . . . Wir tranken viel, o, sehr viel. Auch sie trank sehr viel, um die furchtbare Verzweiflung in unserem Herzen zu ersticken — na, und wir waren glücklich und fröhlich; denn es gibt keine so tolle Fröhlichkeit und Lustigkeit als die, welche uns die mafsloseste Verzweiflung eingibt."

Szarski brütete.

„Na, und was?" fragte Czerkaski.

„Was? Nichts! Wir gingen in später Stunde nach Hause, langsam, einsilbig und traurig. Plötzlich blieben wir stehen. Die Strafse entlang raste eine Droschke im schnellsten Trabe vorbei — in dieser Droschke safs ein betrunkenes Paar. Er hatte seinen Rock auf die Strafse geworfen — ich erinnere mich genau an die weifsen Hemdärmeln —, sie warf ihre Arme um seinen Hals; sie sangen ein amerikanisches Nationallied — du weifst, — dies mit dem blödsinnigen Text und mit der unsagbar schönen Melodie."

„Was weiter?"

„Was weiter? Wieder nichts! — Wir haben uns nur tief, tief angesehen, aber in ihrem Herzen flammte dieselbe Schmerzenslohe wie in dem meinigen. Wir standen wie festgenagelt an demselben Ort und sahen zu, wie die Droschke sich immer weiter entfernte; wir horchten auf das letzte Echo des Gesanges dieses glücklichen Paares, und in unserer beiden Herzen wütete ein wilder Neid, derselbe Zorn, dieselbe Verzweiflung: Warum sind wir — wir so unsagbar unglücklich? . . .

„Wir haben kein Wort mehr miteinander gesprochen, wir schämten uns unseres erkünstelten, verzweifelten Frohsinns — Galgenhumors — und — einige Tage später, du weifst es schon . . .“

Czerkaski safs in tiefem Nachdenken versunken.

„Ihr habt plötzlich das furchtbare Herzenselend empfunden,“ sagte er, „nicht wahr? Die entsetzliche Verzweiflung, einander das Leben zerstört zu haben — ha, ha, mein Gott, wie ich das kenne. — Aber, sage nur, was ist aus deinem Zellengenossen geworden?“

„O, er machte zwanzigmal täglich Promenaden in der Zelle und wanderte, wanderte und lebte täglich ein ganzes Jahrhundert; aber einmal blieb er plötzlich vor mir stehen, sah mich mit einem grenzenlos traurigen, stieren, stumpfen Blick an und fragte mich: ‚Sagen Sie mir, was ist der Tod? Ich habe mit ihm gespielt, mindestens vierzigmal

in meinem Leben, denn genau so oft setzte ich mich der Todesgefahr aus . . . man hätte mich totschlagen können, mich erschiefsen, wenn ich mich auf Menschen stürzte, die Revolver in der Hand hatten und ich nichts aufser einer starken Faust —, man hätte mich vom Dach herabstürzen können und die Dachrinne zerstören, auf der ich aus dem Gefängnis entkam, aber ich wufste nicht, was der Tod ist — . . . Jetzt erst . . . Sie wissen, ich bin ein Einbrecher von Beruf — ha, ha, . . , so ein trauriger Einbrecher. Meine Helfershelfer haben die Ernte zu ihren Gunsten gut geborgen; sie haben Verstecke, in denen sie keine Polizei findet —, und ich dummer Esel, der Anführer und der Sündenbock dieser Bande, ich werde es büfsen. Mindestens zwanzig Jahre Zuchthaus, und das ist viel schlimmer als der Tod. Und deshalb denke ich das erstemal an die Todesstunde. Sagen Sie mir, was das heifst: Sterben.' — Aber ich sehe, dafs du müde bist. Vielleicht soll ich dich ruhen lassen. — Wie?" —

Czerkaski legte sich auf das Sofa lang hin.

„Nein, nein, durchaus nicht; der Tod hat mir so heifs, so nah und so lockend in die Augen geblickt, dafs ich ihn jetzt nicht mehr fürchte. Ich denke nur, ein Augenblick kann fürchterlich sein, und zwar der, in welchem sich die Seele vom Körper losreifst, sie noch an denselben gefesselt

ist. Sie reifst sich Stück für Stück los in den entsetzlichsten Qualen; endlich wird sie frei, sieht alles, empfindet alles und umkreist weinend den ehemaligen Sitz . . . Kommt ein grofser Gott und sagt: ‚Lazarus, stehe auf!‘ dann vereinigt sich die Seele wieder mit dem Körper . . . Aber jetzt gibt es keine Götter auf Erden: Wird die Seele frei, dann ist es zu Ende.“

Lange Zeit herrschte ein tiefes, totes Schweigen.

Czerkaski stand auf und ging umher.

Plötzlich sprach er: „Und was ist aus diesem Einbrecher geworden?“

„Er hat sich langsam an den Tod gewöhnt. Man hat ihn wirklich zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hat das Urteil mit Ruhe und Würde eines hartgesottenen Verbrechers angehört, und dann lächelte er. Es war ein schwüler Tag; die Fenster im dritten Geschofs waren offen, und im Nu, bevor man es hindern konnte, sprang er mit einem Satz auf das Hofpflaster.“

„Na, und?“

„Kein ‚und‘. Er war auf der Stelle tot.“

„Na, und du?“

„Ich?! — Man hat mich an demselben Tage freigelassen, weil man keine Beweise gegen mich hatte. Ja, ja, man hat mich freigelassen, aber die Untersuchung dauerte weiter; inzwischen lebte ich in der drohenden Angst, dafs man mich wieder

einstecken könnte, dafs ich in die boshaften, hinterlistigen Augen werde schauen und in ihnen werde meinen Tod lesen müssen — den Tod des Einbrechers, den ich nicht ein halbes Jahr hätte aushalten können.“

Czerkaski stützte den Kopf auf seine Hand.

„Na, und was?!“

„Wieder nichts! Ich fing an zu trinken, sonst wäre ich verrückt geworden.“

Czerkaski lag bewegungslos auf dem Sofa und schlofs die Augen.

„Und hat dir der Fusel geholfen?“

„Und wie! — Ich trank unaufhörlich, und niemals habe ich solche Herrlichkeiten erlebt wie damals. Wenn die Dämmerstunde anbrach und ich mit der Majestät eines Königs die Häscher erwartete, die mich jeden Augenblick aus meinem Hause herausschleppen konnten, um mich einzuschliefsen in der engen, stinkenden Zelle, da schuf ich meine mächtigsten, meine heiligsten Werke. Wozu sie niederschreiben? sagte ich mir. Wozu und für wen? Aber ich war unendlich glücklich, dafs aus dem Feuerbusch meines Herzens solche Flammen gegen den Himmel emporlohten . . . Und die Gottesstimme aus mir sprach . . . Erinnerst du dich an den letzten Abend und an meine Symphonie? Sieh mal, damals war sie entstanden. Nur etwas weit Fürchterlicheres, etwas,

was mit Folterzangen die Nerven aus dem Leibe reifst."

Er brütete lange vor sich hin und sagte nach einer Weile:

„Denn es gibt einen Schmerz, einen solch tödlichen Schmerz, den nichts wiedergeben kann, weder Wort, Ton noch Farbe . . .

„Verstehst du? Man schleppt dich an den Galgen.

„Von beiden Seiten je ein Soldat. Man öffnet deine Zelle, du sollst sie verlassen. Du weifst nicht, wohin man dich führt, obwohl du ganz genau weifst, dafs du in einigen Minuten im Schofse Abrahams ruhen wirst. Ein wundervolles Morgenrot. So ungefähr sechs Uhr. Es dämmert leise; die Erde ist hartgefroren, und der Reif bedeckt alles. Es ist dunkel — selbstverständlich auf den Korridoren. Du weifst nicht, dafs da draufsen Frost und Reif ist, aber du ahnst alles, und du weifst alles . . .

„Plötzlich wirst du auf den Gefängnishof geführt.

„Du siehst nichts, nur Augen . . . Augen . . . Augen . . ., verwunderte, neugierige, boshafte, schreckerfüllte, kalte geschäftige, und dann wieder mitfühlende Augen . . .

„Augen, nichts als Augen!

„Dann siehst du nichts mehr als Nebel, nichts

als Nebel. Eine Sekunde dauert eine Ewigkeit, aber es wundert dich nicht mehr. Eine Minute im Gefängnis dauert länger als ein ganzer Tag . . . und wieder siehst du etwas . . . zwei Menschenreihen — nein, nicht Menschen, nur fürchterlicher und raubgieriger, vor Hafs und Neugierde kranker Augen . . .

„Augen . . . Augen . . . Augen . . .!

„Plötzlich bleibst du stehen, bis man dich zerrt und schleppt, und in einem Nu das entsetzlich klare Bewufstsein: das ist der Henker, der Henker!

„Die Beine schlottern, das Gehirn ist schon gänzlich irrsinnig. Man stellt dich hin, du fällst — man hebt dich auf, und vielleicht legt man dich wieder nieder, aber das weifst du nicht. — Man bindet dir die Augen, denn du fühlst wenigstens, dafs deine Augen eine Binde durchfressen; und deine Augen schreien noch einmal um Mitleid, dafs sie noch einmal das Sonnenlicht sehen könnten — und in diesem Augenblick ein Sausen, wie das Brüllen des Jüngsten-Gerichts-Orkans, ein Schrei, nicht von dieser Welt, und das Brechen und Bersten niedergeschmetterter Erden . . .

„Und dann ist's vorüber."

„Genug schon, genug!" — Czerkaski sprang plötzlich auf.

Szarski war kalt und ruhig.

„Das alles habe ich durchlebt, das alles habe

geschaffen, als ich mit mir allein war, ohne Klavier und ohne einen Bogen Papier; ich habe es in meinem Herzen, in meiner Seele, in meinem Gedanken geschaffen, und das genügte mir; ich war glücklich, dafs niemand hören konnte, was Gott zu mir gesprochen hat . . .“

Sie schwiegen lange . . .

„Ich habe damals dort so unsagbare Lust erlebt, die meinen ganzen Leib mit dem Schauer eines wütenden Schmerzes durchbebten — die ganze Welt wurde zu Ton und Klang, und plötzlich eröffnete sich vor meinen Augen das innerste Wesen des ganzen Seins im — Klang . . .

„Denn diese Musik, welche wir schaffen, ist nur ein lügnerischer Schein; das ist nur die Spreu, die wir von unserem Gehirn wegschütteln: diese Musik, das ist die trügerische Maya, der Schleier, welcher das Bild zu Sais verdeckt, und hinter dem ein Ozean von unbekannten Klängen wogt — Klängen, die man nur in ganz anderen Dimensionen hören kann.

„Diese Visionen waren gräfslich!

„Und ich habe diese Klänge gesehen, sie wurden zu ungeheuerlichen Gespenstern, phantastischen Riesengestalten, schreckenden Höllenbestien, zu unerhörten Phantasmagorien, die man nur im Delirium oder in einem Opiumtraum sehen kann. — Damals, o, damals fühlte ich mich als der Schaffende, der Seher, der Deuter.

„Ich erinnere mich, einmal einen gräfslichen Schrei gehört zu haben — die Erde und der Himmel hatten geschrien, und dieser Schrei warf die Planeten aus ihren Bahnen heraus — aber das kann man nicht in Worten sagen . . . ha, ha, ha! Das ist mein ‚Allerheiligster, Allmächtigster, du . . .‘ Das, was ich jetzt aufs Papier geworfen habe, das ist nur eine lächerliche Karikatur dessen, was ich erlebt, erschaut und gehört habe, was sich mit einem Lavastrom über mein Gehirn ergossen hat.“

Szarski sprach leise, geheimnisvoll, hastig und abgerissen.

„Man hat an mir ein furchtbares Verbrechen begangen. Ich mufste zugegen sein, als sie seziert wurde.

„Ich sah ihr Gesicht an, das einst so schön war mit der melancholischen Lüsternheit, mit dem stillen, glücklichen Lächeln, wenn ich gut zu ihr war . . . und jetzt — dies gräfslich verunstaltete Gesicht, finster, mit einer entsetzlichen Grimasse auf den aufgedunsenen Lippen — und die stieren, höllischen, gläsernen Augen starrten mich an — ach, es war unsagbar gräfslich . . .

„Ich bin ohnmächtig geworden; man hat mich wieder zum Bewufstsein gebracht, und ich mufste weiter zuschauen, wie man an ihr das Harakiri vollzog: Man schlitzte ihr den Bauch auf; ich

wurde hinausgetragen, weil ich in Tollwut verfiel."

Szarski neigte sich zu Szerkaski und flüsterte:

„Siehst du, dies Gesicht steht mir fortwährend vor den Augen; es war mir so in den Sternen geschrieben, dafs meine blutgierige, schaffende Seele gerade dieses Gesicht brauchte, um das zu schaffen, was sie schafft. Meine Musik aus den letzten Jahren ist nichts anderes als dieses fürchterliche Gesicht mit diesen furchtbaren, stieren, gläsernen Augen und der höllischen Grimasse auf den aufgedunsenen Lippen.

„Hanka!" — Czerkaski wand sich vor Schmerz. — „Hanka! Ich habe sie getötet, um sie in meinem Werk in neuer Schönheit wieder zu gebären."

„Wie das doch seltsam und furchtbar ist; ich bin aber todmüde. — Irgendeine unbekannte Kraft treibt uns in der Richtung der wildesten Verzweiflungen und Schmerzen, sucht die seltsamsten Lebensverwicklungen auf, denn das alles soll die Geifsel zum Schaffen sein. Und das Entsetzliche ist das, dafs uns allein nicht erlaubt ist, es so zu nehmen, wie wir es möchten, sondern wie uns diese unbekannte höllische Macht es zu nehmen befiehlt. Wir haben keinen Ausweg.

„Und unser ganzes Leben: ein Fehltritt nach dem andern, ein irrsinniges Herumsuchen und ein Nie-finden-können, wonach man so qualvoll ge-

sucht hat, ein Opfer nach dem andern als Merkstein auf dem Wege, den wir gehen — warum, wozu?"

„Warum, wozu?" — Szarski dachte tief nach. „Die, welche für das Publikum leben und in dem Beifallsklatschen und ehrendem Staunen der Menge ihr Lebens- und Schaffensziel sehen, die wissen dies, ‚warum und weswegen' — aber du, der du ganz aufserhalb dieser Menge stehst, der du weifst, dafs du der Menschheit ein unnützes, ja sogar schädliches Individuum bist, — sag mir doch endlich, warum du schaffst! Warum ich schaffe! Eine gröfsere Verachtung konnte nicht Swift in seinen Gullivèrs Reisen haben als ich, und doch mufs ich schaffen."

Czerkaski lachte kurz auf.

„Das ist unser Verhängnis . . . aber lassen wir es sein; ich habe so viel darüber nachgedacht, ich sehe so klar, dafs ich das Rätsel nie lösen werde; aber genug davon, genug!

„Diese satanische Natur gebraucht uns, um sich durch unsere Qualen und unseren Schmerz der dummen Menge zu offenbaren — he, he, — selbst der Herrgott mufste sich eines sichtbaren Gottessohnes bedienen, um sich zu offenbaren, und was kann man der armen Mutter Erde verargen, dafs sie sich uns, der unglücklichen Erdensöhne, bedient, um ihre Geheimnisse auszukramen."

Er dachte tief nach. —

„Seltsam, dafs der Schmerz, der Schmerz allein, diese übermächtige schöpferische Stimme besitzt! Die Lust, das Zufriedensein mit sich selbst und der ganzen Welt, das ist nur ein Surrogat, der Zinseszins, den wir der armen Menschennatur bezahlen.

„Noch mehr Schmerz, einen noch tieferen Schmerz . . . ja, ja, Kasprowicz hat recht . . .“

Czerkaski raffte sich plötzlich auf und ging hastig und nervös in dem Zimmer herum.

„Du weifst, ich bin ein Spezialist in allen Schmerzensqualen . . . he — he — ich kenne jegliches Martyrium und alle Folterschmerzen. Ich kenne die raffiniertesten Mittel dieser Henkertortur, aber niemals habe ich einen so unmenschlichen, gräfslichen Schmerz gesehen, wie vor einem Jahr in San Francisco . . .

„Damals habe ich verstanden, was der Tod ist, was der Schrecken des Jüngsten Gerichtes und der höllische Totentanz der Liebe bedeutet.

„Ich war damals sehr niedergedrückt, traurig, unruhig — und die Unrast trieb mich auf die Strafse hinaus.

„Plötzlich sah ich mich in einem dunklen und sehr gefährlichen Stadtteil, denn fortwährend hat man mit mir Zank und Streit gesucht.

„Aber was ging mich das an, im Gegenteil,

ich wäre glücklich gewesen, wenn mir jemand einen Messerstich zwischen die Rippen und gerade ins Herz gegeben hätte.

„Plötzlich durchlief mich ein eiskalter Schauer: Hanka!

„Ich weifs, dafs ich diesen für mich heiligen Namen hinausgeschrien habe; ich dachte nicht daran, dafs es unmöglich sei, Hanka in San Francisco zu treffen; ich weifs auch nicht, ob ich diesen Namen mit der Stimme oder mit meinem Herzensblut hinausgeschrien habe: nur an das eine erinnere ich mich, dafs wir stehen blieben und uns mit unendlichem Schmerz anstarrten. Ihr Gesicht war verschleiert — nur ihre Augen habe ich gesehen — Hankas Augen!

„Wie lange wir uns gegenüberstanden, weifs ich nicht. Ich bemerkte nur eine Handbewegung — sie ging schnell voran — und ich hinter ihr.

„Ein Traum? Eine Vision?

„Das weifs ich nicht. Das eine weifs ich, dafs ich gar nicht verwundert war.

„Ja! Das war wirklich Hanka!

„Ich erkannte, wie im Hellsehen, deutlich jede ihrer Bewegungen. Hanka hatte so wundervolle, nervöse Bewegungen, die ich so unendlich liebte, und die eine zaubersüfse Musik auf meinen Nerven spielten . . . Jetzt ist sie über die Strafse gegangen, hat das Kleid hochgehoben, um es nicht

in dem Strafsenkot zu beschmutzen — ja, das ist Hanka!

„Sie blieb in dem Haustor stehen und wartete.

„Ich ging an sie heran. Sie nahm mich an die Hand . . . Das ist doch die unsagbar feine, weiche, edle Hand von Hanka — nur Hanka hatte solche Hände . . . ich erinnere mich genau an die Berührung dieser Hand — sie hatte keine Handschuhe.

„Wir sind in den zweiten oder dritten Stock gestiegen; genau weifs ich's nicht mehr.

„Und plötzlich bin ich ihr zu Füfsen gefallen, und mein Herz schrie: Hanka!

„Aber wieder weifs ich nicht, ob ich es mit der Stimme oder mit dem Herzen geschrien habe.

„Ich hatte nur das Gefühl, dafs in dem Zimmer ein stilles, unsagbar trauriges Lächeln aufblühte.

„Ich dachte nicht daran, ihr Gesicht zu sehen — wozu? — warum? — ich kannte jeden Gesichtszug, jedes Erzittern und Beben dieses Gesichtchens; ich sah es in dem tiefen Dunkel des Zimmers — ich brauche ja nicht die Augen zuzuschliefsen, um es mit der gröfsten Genauigkeit zu sehen . . . Kein Wort haben wir miteinander gesprochen. Es kam mir vor, als ob sie meine geheimsten Gedanken enträtsle, dafs ihr Herz in demselben Takt mit dem meinigen schlägt . . .

„Und mit einer so lang gefesselten und unterdrückten Leidenschaft nach Hanka, die ich endlich gefunden habe, habe ich sie an mich geprefst — und dann trunkene Wollust — weltvergessene Wollust. — Weifs ich, was damals mit mir geschah? —

„Jetzt gehe, gehe! — sie sprach spanisch. —

„Und plötzlich fing sie an, in entsetzlichen, hysterischen Spasmen zu lachen: ‚Hanka, Hanka!‘

„Sie schrie mit allen Kräften, rachgierig, diesen Namen aus . . . Wahrscheinlich mufste ich diesen Namen oft genannt haben, und sie fühlte, dafs ich in ihr eine andere geliebt habe.

„‚Sieh zu! Hier hast du deine Hanka!‘

„Das elektrische Licht erhellte das Zimmer.

„Ich schrak auf, konnte kein Wort hervorbringen; ich stierte nur sinnlos auf dieses entsetzliche Gesicht: das war eine einzige Wunde. Lupus erythematosus hatte es zerfressen und thronte auf ihm in der Form eines Schmetterlings. Die zerfressene Nase bildete den Körper, und von der einen und anderen Seite breiteten sich grofsmächtig die Flügel aus der eiternden, faulenden Haut.

„Abgrundtiefe, qualerfüllte Augen, Augen, die schon mit dem Feuer des Todes atmeten, klammerten sich an mich fest, und dieses entsetzliche, faulende Gesicht, noch widriger geworden durch seine Wut, Hafs, und das Spasmageschrei heulte nur das einzige:

„‚Hanka, Hanka!

„Heute war ich zum erstenmal geliebt! Jetzt endlich kann ich in Ruhe verrecken! Jetzt kann meine Leiche auf dem Kehricht verfaulen . . .‘

„Ich lief davon in wahnsinnigem Schreck und in unmenschlichem Entsetzen.

„Am nächsten Tage forschte man nach dem Verbrecher, der das Weib ermordet hat; eine genaue Beschreibung der Person war angefügt — die Polizei stellte fest, dafs ein Selbstmord ausgeschlossen war . . .“

„Das ist furchtbar,“ flüsterte Szarski.

„Furchtbar! furchtbar!“ — Czerkaski legte sich auf das Sofa, ermüdet und erschöpft.

Langes Schweigen.

„Wie ich sie grenzenlos liebe! Wie ich mich qualvoll nach ihr sehne! Sie nur noch einen Augenblick sehen! Nur auf eine Sekunde!“

Und wieder lief er rasch im Zimmer hin und her.

Langes Schweigen.

„Ich war vor einigen Tagen bei Glinska zu Besuch.“

Alles Blut strömte Czerkaski zum Herzen zurück.

„Und was? Und was?“

„Sie sieht sehr schlecht aus. Anfangs hat sie

mich fast unfreundlich behandelt; vielleicht dachte sie, dafs ich sie ausforschen will, ob sie nicht im Begriff ist, eine Tollheit zu begehen; aber sie mufs gefühlt haben, wie ehrlich, wie gut und wie mitfühlend ich war, denn plötzlich fragte sie mich: ‚Und er?!‘ Sie sah mich unsagbar traurig an.

„‚Er ist sehr krank,‘ sagte ich. ‚Er hat eine sehr schwere Lungenentzündung durchgemacht.‘

„Sie wurde kreideweifs, ihre Hände zitterten, und auf den Lippen hatte sie ein krankes, versteinertes Lächeln.

„‚Und jetzt?‘ fragte sie endlich.

„‚Er wird so langsam zu sich kommen,‘ sagte ich.

„Seltsam, wie sich dieses schwache Weib beherrschen konnte; es war ein Augenblick, da dachte ich, dafs ich sie ohnmächtig in meine Arme auffangen werde.“

„Was weiter, was weiter?“

Czerkaski zitterte, wie in einem heftigen Fieberanfall.

„Nichts weiter. Ihr Mann ist gerade angekommen.“

Czerkaskis Gesicht verwandelte sich fortwährend: einmal krebsrot, dann wieder leichenblafs . . .

„Was fehlt Ihnen?“ — Szarski wurde sehr unruhig.

„Nichts, nichts. Ich bin nur sehr erschöpft und noch krank. Lafs mich allein sein.“

Er schlofs die Augen zu und schien in Schlaf zu verfallen.

Szarski schlich sich leise aus dem Zimmer hinaus.

II.

Sie ging leise, still und traurig durch die Kemnaten seiner Seele.

Sie ging, wie das stille Schmerzenslächeln sich zwischen den welkenden Blumen windet.

Ihr Kleid atmete Strahlen der sinkenden Sonne, und ringsherum um ihr Haupt der weiteste Abglanz einer Morgendämmerung, die sich nur irgendwo hinter den Erdengrenzen in dunkelster Ahnung empfinden läſst.

Und seine Seele war gut und still, als ob sich jegliche Gnade des Himmels in sie ergossen hätte mit dem heiligen: „Gebenedeit seiest du!“ Als ob aus traurigen Blütenkelchen eine Musik hinaussprieſste, mit der schwesterliche Welten die arme, todesmüde Welt in den Schlaf einlullten. Dort, in weiter Ferne verscholl mit einem müden Echo der blutige Zorn des Lebens — dort irgendwo, wo in der Tiefe die Sterne in wütendem Lauf rasten, — aber in seinem Herzen war Stille und Ruhe.

Sie neigte sich zu ihm.

„Fühlst du mich?“ — Es war, als ob der samtne Flügel eines kranken Vogels sein Herz gekost hätte.

„Fühlst du mich?“ — Und der samtne Flügel des kranken Vogels umhüllte und küfste das arme Menschenherz mit unsagbarer Liebe.

„Hanka!“

„Gehe mit mir!“

Er ging neben ihr; nein, er ging nicht, er ruhte auf einem fliehenden Gewölk, und unter seinen Füfsen floh auch die Erde, wie eine Welle unter einem schnellen, leichten Kahn.

Samtweich ruhte ihre Hand in der seinen; ab und zu entfachte ihr Blick ein Sonnenglück in seinem Herzen.

„Wohin führst du mich?“

In seinem Herzen fing Angst und Schrecken an zu wirbeln. Plötzlich empfand er eine furchtbare Müdigkeit.

„Hier werde ich rasten.“

Und in demselben Augenblick schwebte sie vor seinen Augen: ein weites Echo, ein ferner Abglanz eines verirrten Lichtstrahls und wieder Dunkel.

Und rings um ihn raste die Erde in wütender Schaffenskraft — die nasse Scholle atmete blauen Nebel, und in seinem Herzen Sehnsucht und Schmerz.

O, wo ist das Ende, wo das Ziel all dieser Qualen?

Er hörte plötzlich weither, weithin eine Musik. O, diese Musik kann nur ein Szarski spielen.

Ein verkneueltes Chaos von Schreien, Heulen, wahnsinnigem Toben kochte und überschäumte und spritzte wie eine Geiserquelle in die Höhe, bis plötzlich in diesen Orkan ein Ton sich einkeilte und ihn durcheinanderwarf und ihn siegreich überhallte.

Es war, als ob plötzlich ein Mensch die höllische Macht hervorgerufen hätte, die in drohender Majestät den entsetzten Menschensohn fragt: „Warum störst du meine Ruhe?“

Und er sah Hanka vor sich in ihrer reinen, heiligen Jungfräulichkeit; er konnte nicht begreifen, dafs sie schon einem andern Manne angehört hatte, weil sie unwissend, weil sie so rein und so keusch war und nicht verstand, was die Ehe bedeutet.

Und er nahm ihre Füfse in seine Hände und küfste sie mit tiefer Andacht.

„Hanka! Hanka!“

Hanka weinte.

Er schmiegte sich an sie und wiegte sie auf seinen Armen.

„Weine nicht, Hanka, beruhige dich; du bist die Einzige, du bist mein; du weifst nicht, was du für mich bist, warst und ewig bleiben wirst.

„Du warst das Licht meines dunklen Schiffes, das unbekannte Gestade umkreist.

„Nacht, furchtbare, stürmische Nacht!

„Die Verzweiflung und ein sinnloser Schrecken haben mich durchschauert, denn ich wufste nicht, wo ich meine Anker auswerfen soll . . .

„Du warst dies Licht, du wurdest meine Erlösung. Das Licht, das von dir strömte, hat das Dunkel zerrissen zu purpurnen Fetzen aufgehender Sonnen . . .

„Geliebte!“

Aber Hanka hörte nicht auf seine Worte. Sie rifs sich aus seiner Umarmung, stiefs ihn von sich und weinte.

Aber wieder fafsten sie seine Hände.

Einen Augenblick rangen sie miteinander.

Plötzlich sprang Czerkaski auf.

„Was, was?“ Er rieb sich seine schlaftrunkenen Augen.

„Ach, Sie sind es, Herr Turski, Sie sind es, Herr Turski, nicht wahr? Verzeihen Sie, ich schlief und hatte schwere Träume.“

III.

„Nehmen Sie es mir nicht übel.“ — Turski war sehr verlegen, — „aber ich mufste Sie in einer sehr wichtigen Sache sprechen. Sie sind vielleicht noch krank? Nein? Ich freue mich sehr, Sie gesund zu sehen.

„Sie haben mir freilich völlig unzweideutig zu erkennen gegeben, dafs ich Ihnen lästig bin, aber ich mufste zu Ihnen kommen.“

„Nanu, was ist denn geschehen?“

„Sie haben ganz seltsam mein Gehirn aufgerührt und aufgerüttelt. Ich empfinde eine grenzenlose Scham und Erniedrigung, dafs ich auch zu den Menschen gehöre, die da sagen: ‚Da haste nu ein wenig Käse, nu frifs!‘ Sie haben mich ganz grenzenlos beschämt, denn auch ich hatte einstmals Talent — ha, ha, ha . . . meine Frau und meine Kinder haben mein Talent aufgefressen, gleichzeitig mit Ihrem Käse . . .“

„Herr Turski,“ unterbrach ihn unwillig Czer-

kaski, „wenn jemand Talent hat, dann kann es nichts verderben und nichts zerstören.“

Turski wurde fast demütig.

„Ich erlaube mir aber anderer Meinung zu sein. Geben Sie mir eine Million — Nein! Eine halbe Million — ha, ha, tausend Mark, und ich schwöre Ihnen bei Gott, dafs ich ein Talent zeigen werde, wie es hier niemand gesehen . . .

„Oder, nein, geben Sie mir und meiner Familie Unterhalt für zwei bis drei Monate — ha, ha: aber das läfst sich doch nicht machen. Die Stelle in der Redaktion würde durch einen anderen besetzt werden, und dann könnte ich vor Hunger verrecken mit meinem Dallent.

„Und dieses Dallent würde einen furchtbaren Dalles gebären; das eiserne Gesetz des Erwerbes erlaubt nicht, dieses Dallent zu haben, es erlaubt nicht einmal, einen Funken Ehre im hungernden Bauche zu haben . . . Ha, ha, ha, haben Sie bemerkt, wie prachtvoll ich Talent zu deklinieren verstehe? Ha, ha, ha! Aber nun zum Kern der Sache!

„Ich bin zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu sagen, dafs meine Lage mir den Luxus, ‚Ehre‘ zu haben, verbietet.

„Heute erschien ein fünfspaltiger Artikel gegen Sie, ein ekelhafter und grenzenlos brutaler Artikel, und zwar in der ‚Stimme des Volkes‘.

„Eigentlich hätte ich sofort aus dieser schmutzigen Redaktion austreten sollen, aber ich darf es nicht, weil ich Frau und Kinder habe.

„Ja, ich hätte es tun sollen, weil ich ein solch widerliches und schamloses Pamphlet nie in meinem Leben gelesen habe.“

„Und vielleicht haben Sie den Artikel selbst geschrieben?“ — Czerkaski lachte höhnisch.

Turski wurde puterrot, aber Czerkaski fing an, ihn zu beruhigen.

„Verzeihen Sie, mein Herr, verzeihen Sie ... Ich wollte Sie durchaus nicht beleidigen, aber diese Frage hatte sich mit ganzer Macht meinem Gehirn aufgedrängt ...

„Übrigens, weifs ich doch, wie ihr Journalisten mich hafst, und obendrein bin ich noch krank ...

„Sie tun mir wirklich leid, aber dagegen ist nichts zu machen.

„Die Arbeiten der Presse machen die Menschen zu stumpfen Nullen, zerstören die Seele, das Herz, die Ehre, den Verstand, und gerade im Gehirn richten sie die gröfsten Verwüstungen an. Ihr seid neidisch, gehässig, die wahren Blutegel und Schinderknechte ...

„Aber, weshalb rege ich mich auf! Was habe ich Gemeinsames mit euch, und was geht ihr mich an?

„Was geht ihr mich an? Ob ihr mich in dem Tümpel eurer gehässigen Borniertheit badet?!

„Ich habe mich euch in die Hände geliefert, als ich mein erstes Buch auf den Büchermarkt geworfen habe, als ich meine Seele dem Publikum nackend zeigte; jetzt ist es euch erlaubt, sie zu bespeien und mit Kot zu bewerfen:

„Meine Schuld, meine grofse Schuld!

„Denn — nicht wahr — wenn ich alles das, was in mir das Tiefste und Verborgenste ist, auf dem Marktplatz feilbiete, dann gebe ich euch gleichzeitig das Recht, meine Arbeit zu taxieren: zu loben, vor ihr im Staub zu kriechen, sie zu bespucken oder in den elendsten Pfuhl hineinzustampfen? . . .

„Nein, nein, lieber Herr, Sie irren, wenn Sie glauben, dafs ich Sie beleidigen will — ich allein sollte mich entschuldigen — vor allen Dingen vor mir selbst, denn ich habe an meiner Seele die Todsünde begangen, dafs ich sie euren Händen preisgegeben und sie verkauft habe.“

Ein langes, schwüles Schweigen.

„Und übrigens, ich kann's nicht sagen, wozu und weshalb ich dies oder jenes tue. Höchstens kann ich es mir im Bewufstsein klarmachen, dafs ich etwas tue; aber zu welchem Zweck und zu welchem Ziel? . . .

„Das ist eine furchtbare Tragödie eines wirklichen Künstlers, dafs er das Werkzeug einer

unsichtbaren Macht ist, die ihn zwingt, zu schaffen.

„Augenscheinlich hat sie darin irgendein unbekanntes, verborgenes Ziel, und um es zu erreichen, sucht sie sich Märtyrer auf, und damit sie schaffen können, zerstört sie ihnen das Leben, macht sie zu einem elenden Lumpenpack; auf jedem Tritt stellt sie ihnen ein Bein, umnachtet ihre Seele mit Schmerz und Trauer und macht sie so feinfühlig, dafs alles das, was die andern kaum berühren würde, sie tödlich verwundet . . .

„Denn nur der Schmerz und die Qual ist der Mutterschofs jeglichen Schaffens. Et tout le reste, das ist Sudermann und Kadelburg. He, he, und alle die tutti quanti im Übermafs: eine reine Sintflut!“

Er brach plötzlich ab und schielte Turski verdächtig an.

„Sie denken vielleicht, dafs in meinem Kopfe etwas nicht richtig ist, nicht wahr?“

Aber Turski war traurig und tief niedergedrückt.

„Haben Sie mich wirklich im Verdacht gehabt, dafs ich diesen Artikel geschrieben habe? Tun Sie mir ein solches Unrecht nicht an. Irgend etwas rüttelt und zerrt an mir, da ich das furchtbare: ‚Allerheiligster, Allmächtiger du‘ von Szarski gehört habe!

„Ich weifs, dafs ich als ein Zeitungskuli ihr

natürlicher Feind bin und der elendste Speichellecker jener Gröfsen, die an den Knochen, die man Ihnen gnädig zuwirft, nagen und euch hinterlistig bestehlen — ja, ja, — das weifs ich alles, aber . . .“

Er sah bange, unsagbar traurig Czerkaski an.

„Nein, nein, Herr Czerkaski, ich habe jetzt nicht an Sie gedacht; aber mich packt die Wut, wenn ich sehe, wie alle die Menschen und gerade die, die den göttlichen Funken in sich tragen, ringsherum um mich verkommen im tiefsten Elend.

„Grauenhaft ist das anzusehen! Und Sie, der Sie wirkliches Talent besitzen, Sie sind in den entwürdigendsten Diensten jener ungeheuerlichen Hydra, welche die Kunst hafst, welche euer Gehirn und eure Schaffenskraft auffrifst . . .

„Lieber Herr, wäre es nicht besser, sich aufzuhängen, was?“

Turski safs in tiefem Nachdenken.

„Daran habe ich sehr oft gedacht, aber wenn ich die Kinder ansehe . . .“

Und wieder ein langes Schweigen.

„Die widerliche, ekelhafte Komödie, dafs dieselbe kompakte Majorität heute den Künstler mit Kot bewirft und seine Seele beschmutzt und ihn nach fünfzig Jahren vergöttert. Es kommen da einige von denen, die da Seher und Deuter sind,

wirken mit ihrer mächtigen prophetischen Suggestionskraft solange auf die Menge ein, schlagen solange mit dem Widderkopf auf die Mauer der chinesischen Dummheit, bis die Tore sich öffnen und der Verleumdete, der Verlachte, der Elendste aller Elenden den siegreichen Triumphzug in das Land seiner Väter schreitet, ha, ha, ha, endlos armselige Genugtuung."

Er lachte höhnisch und rückte näher an Turski heran.

„Sehen Sie, mein Herr, so tief steckt es in uns, die wir schaffen, und erlauben Sie, dafs ich mich auch zu denen zähle — so tief, dafs selbst wir nach Beifall lechzen und nach der Anerkennung der Menge, die wir verachten, ganz so, wie die elendsten Komödianten in Schneidemühl oder in Hohensalza . . . he, he, he, Hohensalza ist gut, nicht wahr? Früher hiefs es Inowrazlaw, ha, ha, ha, selbst dort lechzt der Täufer nach Beifall — Hohensalza, ha, ha, ha, ha . . ."

Turski sah ihn verwundert an und stand nachdenklich auf.

„Sie glauben mir doch auf mein Wort, dafs ich diesen ekelhaften Artikel nicht geschrieben habe?"

„Ich glaube Ihnen, und selbst, wenn Sie ihn geschrieben hätten, würde ich es Ihnen nicht übel-

nehmen, weil ich weifs, dafs Sie von dem Wink von oben abhängig sind."

„Ja, ja, der Wink von oben, das ist ein furchtbares Wort."

„Leben Sie wohl, denn Sie sind noch krank und sehr, sehr krank."

IV.

Czerkaski konnte seit längerer Zeit nicht arbeiten.

Während seiner ganzen Schaffensperiode traten oft Zeiten ein, in der er jahrelang nichts schaffte, und jetzt dachte er nur an Hanka, nach der er sich so qualvoll sehnte, und an seine Kunst, deren Apostel und Märtyrer er zugleich war, die ihm das höchste Schaffensglück und zugleich die unerhörteste Tortur bereitet hat. Er safs und stützte sein Haupt in die Handflächen und betete sie an:

Unendliche tiefe Stille —
  Lindere mein Herz,
Unergründliche Lebenstiefe —
  Saug ein meine Sehnsucht,
Urewige Ebbe und Flut des ewigen Seins —
  Ergiefse dich mit deiner Gnade in meine Seele,
    Eleison! Eleison!
  Und da ich seit Anfang bin und werde in aller Ewigkeit bleiben —
    Hilf mir, o Herr!

9*

Und da dein Name mir immer heilig war und ich ihn niemals mifsbraucht habe —

Erhöre mich, o Herr!

Und da ich das schwerste Schmerzensjoch ohne Klagen auf meine Schultern geladen und das schwerste Schmerzenskreuz im blutigen Schweifs geschleppt habe —

Erlöse mich, o Herr!

Eleison, eleison!
Quelle schmerzlicher Lust —
Irre Gnade der Verzückung —
Verruchtes Schluchzen der Herbstorkane —
Ehebett der Unzucht und heiliger Ekstase —
Bluttriefendes Beil rachsüchtigen Hasses, Arche der Liebe und ewigen Bündnisses —

Zu dir, o Herrin, strecke ich meine Arme!

Und in andächtiger, unterwürfiger Reue bitte ich dich und flehe dich an:

Verlasse mich nicht, o Herrin!

So hat er fortwährend gebeten, und seine Geliebte, die Kunst, angefleht; aber immer gröfsere Ohnmacht und Kraftlosigkeit umfing sein Herz.

So oft er arbeiten wollte, fühlte er eine schmerzlich niederdrückende Last — nicht einen Gedanken konnte er aussprechen — das Wort wurde schwerfällig, leer und kraftlos.

Ja, ja, auch ihm hat das Malariagift das Gehirn durchfressen. In solchen Augenblicken

hafste er alle Menschen und vor allen Dingen sich selbst.

Und dieses fürchterliche Ungeheuer, die Kunst, verhöhnte und lockte ihn wieder an sich, um ihn in eine noch gröfsere Verzweiflung zu stürzen.

Gott hat von ihm sein Antlitz abgewandt.

Die Seele, tief verborgen hinter jedem Bewufstsein, die ihm unsagbare Schönheiten enthüllte und geheime Runen lesen liefs, die für das menschliche Auge unfafsbar sind, die ihm von dem einzigen wirklichen Sein sprach, das sich hinter der Illusion der Wirklichkeit verbirgt, fing plötzlich an zu schweigen.

Für immer?! Ihn packte eine furchtbare Angst: Für immer?! Und doch war das alles, was er bisher geschaffen hat, nur ein Vorstadium dessen, was er schaffen, was er offenbaren sollte . . .

Offenbaren! Ja — offenbaren grofse und tiefe Dinge, wie jene Propheten, die ehemals die Rätsel der Zukunft entschleierten.

Und er sah die unterirdischen, dunklen Höhlen in wilden, unbetretbaren Wäldern, in denen sich einstens die Seher und Deuter, Schöpfer und Propheten vorbereiteten, um würdig den heiligen Geist empfangen zu können.

Lange Tage von Qualen und freiwilligen Hungers, in langen Tagen der höchsten und heifsesten Andacht baten sie um die Gnade der Eingebung.

Langsam starb der Körper ab, und nach und nach erlöste sich die Seele:

Fürchterliche Visionen von denen, die da erst kommen sollten, überstürzten sich vor seinen Augen — ungeheuerliche Bilder von fremden Welten riefen Delirien in seinem Gehirn hervor — die Seele krampfte sich zusammen, um das Wort zu finden — ach, nur ein einziges Wort, das dies alles sagen wird.

Aber nichts! Nur ein stammelndes Lallen und eine gräfsliche Qual des Nervenfiebers.

Und immer wüstere und immer gräfslichere Visionen füllten die Leere aus: der ganze Abgrund eines unbekannten Seins keuchte zu seinen Füfsen, und vor seinen Augen tat sich plötzlich die Hölle auf.

Aber es kam noch nicht die Zeit, da das Wort geboren werden sollte.

Und für diese Dinge gab es noch kein Wort.

Bis endlich an einem Tage, in einem Augenblick inmitten entsetzlicher Krämpfe durch den schäumenden Mund das gewaltige, übermächtige Wort erscholl, welches die Throne stürzte und Nachricht von einem neuen Gott gab, neue Gesetze schuf, ganze Staaten vernichtete und neue wieder aufbaute.

Und mit diesem heiligen Künstler und Propheten verglich er den modernen, armseligen Künstler unserer Zeit.

Wie das alles unendlich billig, arm und feil ist!

Fertige Form, fertiges Wort und fertiger Inhalt, weil man auf die Formel von Goethe schwört: „Wo man's packt, da ist es interessant."

„Welches ist mein Ziel und welches mein Ende, o Herr!

Und was für Absichten hast du mit mir, o Herr, in deinem unfafsbaren, unergründlichen Willen?!

Soll ich, wie einstens der Prophet, der aus dem Kiesel seines Herzens die Flammenlohe der Worte schlug, soll ich zwischen meine Brüder gehen und deine Offenbarungen kundgeben?

Dann gib mir jenes Wort, welches deine Allmacht ausdrücken könnte, gib es mir, und ich werde das schwerste Kreuz auf meinen Schultern schleppen . . ."

Plötzlich raffte er sich auf und knirschte mit den Zähnen. „Offenbarungen verkünden?! Wozu denn? Für wen? Ich bin allein — allein — allein."

Plötzlich hörte er ein Klopfen an der Tür. Wenigstens kam es ihm so vor, als ob jemand klopfte.

Wiederholtes Klopfen.

Er sah angsterfüllt die Tür an, aber in diesem Augenblick fing sie sich langsam an zu öffnen.

In der Tür stand eine schlanke, feine Frauengestalt im schwarzen Kleid.

Augen! Augen! Diese entsetzlich traurigen — nein — nicht traurigen, halbirrsinnigen Augen.

Hanka! Hanka!

Er fiel vor ihr auf die Knie und küfste ihre Füfse.

Hanka!!

Hanka stand regungslos da — sie schien tot zu sein . . .

Hanka!

V.

Glińska stand regungslos da und sah in eine uferlose Ferne. Sie war totenblaſs und ihre Augen waren wie versteinert in einem dunklen Schmerz.

Czerkaski sagte kein Wort, er schmiegte sich nur in einem kranken, halb irrsinnigen Verlangen an ihre Knie.

Und so verging lange, lange Zeit.

Eine steinerne Müdigkeit hatte sie beide erfaſst, weder er noch sie konnten sich von der Stelle rühren.

Es gab einen Augenblick, wo es ihm vorkam, daſs dies alles nur ein Traum, eine Vision sei. Er war glücklich, diesen Wundertraum träumen zu können — o, schlafen, schlafen, den Kopf an ihre Knie gelehnt.

Und es gab einen Augenblick, wo es ihr vorkam, daſs sie so stark, so mächtig in die vergangene Zeit hineinschaute, daſs ihr Wille diesen Mann herauszauberte und mit Gewalt herausschleppte, daſs er ihre Füſse koste, mit seinen

Armen ihre Knie umfafste und sein Haupt auf ihren Schofs legte, — ganz so, wie einstens — Jahrhunderte sind schon vergangen — er, der Geliebte — der gottverdammte Satan.

Sie stand und wagte nicht, sich von der Stelle zu rühren, damit der Traum nicht verfliegt und das Wahngebilde nicht in Nebel zerfliefst . . .

„Er ist bei mir. — Er!"

O, wie das den Schmerz linderte, wie das den heulenden Sturm der Angst beruhigte, diesen irrsinnigen Schmerz!

„Hanka!" stotterte er plötzlich, „Hanka! Hanka!"

Sie sah ihn an mit einem stummen, Millionen Jahre fernen, Millionen Meilen weiten Blick . . .

Und wieder Schweigen.

Er träumte, — ja, er träumte sicherlich.

Und sie träumte, ja, ja! sie träumte.

Wie gut sie träumten diesen traurigen und doch so gütigen und liebevollen Traum.

Sie sah durch das grofse Fenster, wie zwei Pferde an einem Wagen zogen, der mit grofsen Steinblöcken beladen war; das eine Pferd ist zu Boden gefallen, aber der Kutscher, ein wilder Henker, hieb auf dasselbe los mit nagelbeschlagener Knute, aber das half nichts: das Pferd wieherte, überströmt von Blut, keuchte schwer, wollte sich auf die Beine stellen, aber es vermochte nicht.

Und das andere Pferd, in furchtbarer Angst,

dafs es dieselbe Strafe erwarte, machte die letzten Anstrengungen, um den Wagen weiter fortzuschleppen, rifs an den Strängen, aber vergebens, auch dieses fiel um . . .

Und dann sah sie einen grofsen Auflauf von Menschen; sie unterhielten sich über den Fall, sie zankten miteinander, lachten höhnisch, überboten sich in dem Preis für die Haut der gefallenen Tiere, schliefslich entstand ein Handgemenge — nur der Henker blieb ruhig stehen; er wuchs in ihren Augen zu riesenhaften Dimensionen, und riesenhaft war der nagelbeschlagene Knüttel, mit dem er jetzt auf die Menschen einhieb.

Sie schlofs die Augen:

Das ist nur ein Traum, ein Traum von weitweiter Ferne her . . .

Sie wufste, dafs die Menschen schreien, aber sie hörte nicht das Geschrei; dann verstummte alles, der Henker hatte von neuem mit einer Riesenkraft die Pferde auf die Beine gestellt und schlug wieder los. Sie wufste, dafs ein neuer Hagel von Stockhieben auf den Rücken der totgequälten Tiere niederfällt, wufste, dafs der Wagen weitergeschleppt wird, aber sie hörte nicht das Bersten der Räder . . .

„Zuerst diesen Wagen auf die Glückshöhe bringen, dann wird er schon von selbst in den Abgrund rollen,“ dachte sie mit stillem Lächeln.

Czerkaski safs fortwährend angeschmiegt an ihre Knie. Er fuhr hin und her mit seinem Gesichte über die schwarze Seide ihrer Kleider, er hörte fernes Glückslachen und eine ferne, fliederweiche Stimme und . . . und . . .

Plötzlich wachte er auf.

Er sah sie an.

Und sie wurde wach. Sie sah ihn mit einem seltsamen, geheimnisvollen Lächeln an.

Tiefe Stille.

„Sie waren krank?“ Sie sprach so leise, dafs er sie kaum hören konnte, und ihre Stimme zitterte wie eine feine Metallsaite, an der eine brutale Hand zerrte. —

„Ich hörte, dafs Sie allmählich zur Gesundheit kommen, und ich komme zu Ihnen mit einer grofsen Bitte.“

„Hanka, hast du unser Glück vergessen, hörst du mein Liebesgeflüster nicht mehr, hast du aufgehört, mich zu lieben, dafs du in diesem Tone sprichst? Hast du die Stunde der heiligen Liebesandacht vergessen, da die Abendglocken in dem Kloster gegenüber das Ave Maria läuteten? Hast du unsere wundervolle Zauberstunde vergessen, da wir von der Anhöhe der Königsburg die ganze herrliche Stadt überblicken konnten, ist dies alles aus deiner Seele abgewischt?“

Hanka!

Hanka!

Sie sah ihn wieder an mit einem lächelnden, geheimnisvollen Blick.

Er wufste nicht, ob die Erinnerung an diese Zeit oder der Hohn in ihm aufzuckte. —

„Ja, ja . . . ich kam mit der Bitte . . . erweisen Sie mir die Gnade . . . die eine letzte Gnade . . .“

Czerkaski horchte nicht darauf. Er fühlte nur eine grenzenlose Liebe und Innigkeit, die den Krater seines Herzens mit dem heifsen Strome der schöpferischen Macht füllte — nur diese Augen, diese geheimnisvollen, unergründlichen Augen — waren sie traurig? liebend? höhnend? gehässig? Nein, jetzt sah er deutlich den kalten, steinernen Blick.

„Verstehen Sie, was ich zu Ihnen spreche?“

„Nein!“

Sie wurde nachdenklich.

„Vor einem Augenblick war ich ganz traumumfangen, ich liebte so unendlich deine Stimme, wie sie mich koste und einen ganzen herrlichen Frühling meiner Muttererde in meinem Herzen entfachte; damals, erinnerst du dich, da wir uns in dem Dämmerungsdunkel der Marienkirche getroffen haben und die ganze Messe hindurch, eng aneinandergeschmiegt, knieten und uns die innigsten Liebesworte ins Ohr flüsterten. Aber diesen

harten Ton deiner Stimme habe ich nie gehört. Ich sehe deinen Blick vor mir, wie er mich liebend umfing, wie er mit kindlichem Vertrauen hell auflachte, wenn ich dir Blumen darreichte, aber diesen stählernen, eiskalten Glanz habe ich nie in deinen Augen gesehen."

„Erinnern Sie sich an den Tag, an den unglückseligen Tag, an dem ich Sie kennen gelernt habe?" —

„Ich erinnere mich nur allzugut."

„Erinnern Sie sich, was Sie mit mir damals gesprochen haben?"

„An jedes Wort."

„Und erinnern Sie sich, als Sie mich zum erstenmal in das Paradies der Liebe eingeführt haben . . . das Paradies, das Paradies . . ."

Sie lachte in spesmatischen Zuckungen mit einem kranken, irren Lächeln . . .

Sie blickte vor sich hin mit verglasten, vor Schmerz blinden Augen, die nichts sehen.

Und Czerkaski sah sie aufmerksam an und empfand eine nie gefühlte Qual. Er war daran Schuld, dafs ihr Blick sich veränderte und ihre Stimme anders wurde.

Als ob sie seine Gedanken erraten hätte, lächelte sie ununterbrochen, und plötzlich schrie sie auf:

„Du bist ein elender Komödiant!"

Schweigen.

Sie wurde plötzlich ganz kreideblafs, stand auf und taumelte.

Er fafste sie in seine Arme und setzte sie auf das Sofa.

Und wieder kam es ihm vor, als ob das alles nur ein quälender Traum wäre . . .

Sie schien aus einer Ohnmacht aufzuwachen. —

„Hab' ich Ihnen etwas Unangenehmes gesagt?“

„Nein!“

„Es kam mir so vor.“

Er wollte ihre Hand fassen, aber er wagte es nicht. Er safs still, versuchte zu denken, aber nur eine Gedankenspreu flog in seinem Gehirne herum.

Nach einer Weile: „Ich bin schon ganz ruhig . . . Hören Sie jetzt, was ich sage? Können Sie mich jetzt verstehen?“

„Ich höre jetzt alles und verstehe, was du sagst.“

„Ich flehe Sie an, ich bitte Sie um alles in der Welt, fahren Sie sofort; Sie sind ein Künstler, für Sie ist es doch gleichgültig, wo Sie weilen, hier oder dort — fahren Sie nur weg, fahren Sie nur sofort — ich kann diese Qual nicht ertragen — ich werde wahnsinnig — und er — er, mein Mann, verliert das Gleichgewicht — um Himmels willen, haben Sie mit mir Erbarmen!“

Das Schluchzen und Weinen warf ihren zarten, fast überfeinen Körper hin und her.

„Um Gottes willen, was hast du getan, was für ein Unglück hast du angerichtet?“

Er schwieg, aber jetzt fafste er ihre kleinen Hände und drückte sie mit fiebrigen Fingern.

Er sah sie an mit einem seltenen Angstgefühl: dieses feine, blasse, fast durchsichtige Gesichtchen, diese Augen in vorweltliche Tiefen gerichtet, und diese Stimme, als ob sie aus der vorweltlichen Ferne in sein Ohr dränge.

„Hanka, ich bin es, ich bin bei dir.“

Und sie fiel wieder in einen Zustand, der an Ohnmacht grenzte, und liefs alles mit sich machen, was er wollte.

„Lege dein Köpfchen hier, hier auf meine Brust. Nur einzig allein für dich ist sie heifs, lieb und gut . . .“

Er umfing sie mit seinen Armen und drückte sie heifs an sein Herz . . .

Dieser Augenblick schien sich zu einer Ewigkeit auszudehnen: Ein Gnadenhimmel, eine in sich versunkene Ewigkeit!

Er drückte sie noch fester an sich:

„Hanka, verzeih' mir, verzeih'!“

Sie raffte sich plötzlich auf.

Sie hatte ihr Haar zurecht gemacht, und wieder sah sie ihn an mit dem stählernen, kalten Blick:

„Sie verzeihen, aber ich bin furchtbar über-

müdet . . . Ihr Versöhnungsvorschlag ist fehlgegangen . . .

„In diesem Augenblick gehe ich, nur . . . Sie müssen mir aufs Wort versprechen, dafs Sie sofort wegreisen — ich sehe, dafs Sie schon gesund sind . . .“

„Noch nicht!“ sagte er hart.

„Aber Sie versprechen mir, dafs, wenn Sie ganz zu Kräften kommen, von hier wegreisen werden?“

„Nein!“

„Nein? Nein?“ — Sie lachte höhnisch auf. „Nein? Ich werde Sie dazu zwingen!“

„Sie?“

„Ja, ich. Ich werde es zustande bringen, dafs Sie genötigt werden, von hier wegzureisen!“

Er sah sie mit einem langen und tieftraurigen Blick an.

„Ich hätte diesen Hafs gegen mich nie in deinem Herzen vermutet.“

Sie sah fortwährend mit den irren Augen vor sich hin.

„Du hassest mich und hast mich immer gehafst. Immer, immer. Deine Liebe war nur Hafs, nichts als Hafs . . .“

Sie lächelte.

„Ja, ja, meine Liebe . . . meine Liebe . . .

Warum sprichst du über die Liebe? Beschmutze nicht dieses Wort, du hast es mir schon längst verekelt . . .“

Plötzlich stand sie auf.

„Da! Hier hast du mich! Wirf dich auf mich! Vergewaltige mich, wenn du willst, du hast ja alle Rechte auf meinen Besitz mit deinen Lügen erworben.“

Sie sprach leise und ruhig, sie sprach, als ob sich ihr weitferne Erinnerungen durch die Seele wälzten.

„Ihr alle habt doch das Recht, wenn es euch nur beliebt. Warum solltest du nur allein die Ausnahme bilden?!“

„Hanka! Hanka! Was hast du jetzt gesagt? Bist du denn besinnungslos?“

Sie sprach immer stiller und immer ruhiger.

„Nein, nein, sei mir nicht böse, du bist an nichts schuld; ich, ich . . . war die erste, die dich gelockt hat.“

Czerkaski sprang wütend auf.

„Du hast nie gelogen, aber das ist deine erste Lüge. Ich habe dich mit dem giftigen Zauber der Liebesworte umgarnt. Ich wufste, dafs du unschuldig bist wie ein Kind. Ich habe in dir deine erste Liebe entfacht. — Ich — ja — ich.

„Die Lüge, die du soeben gesprochen hast, dafs du die erste warst und mich locktest, ist

für mich ein solches Brandmal, mit dem man nicht den gröfsten Verbrecher brandmarkt."

Sein Gesicht war wie verwandelt, und in dieser nervösen Erregung krallten sich seine Finger, dafs sie sich schmerzlich in die Handfläche einbissen.

„Ich bin kein Feigling!" schrie er rasend und setzte sich erschöpft auf ein Fauteuil.

Ihr wurde Angst, und sie sah ihn fortwährend erschreckt an. Aber Czerkaski hatte sich mit all seiner Willensmacht beruhigt, sah finster den Boden an — fühlte einen unmenschlichen Schmerz und Liebe und Hafs zugleich, und dann wieder eine tiefe Erbitterung, dafs sie mit solchem Hohn sein Herz in Stücke reifsen konnte.

„O, wie ich mit mir gekämpft habe," sagte sie nach einer langen Weile, „wie ich raste — mit meinen Nägeln zerrifs ich meinen eigenen Leib vor Schmerz, Sehnsucht und Verachtung; ich verbifs die Zähne, ballte die Fäuste und schrie: Nein, nein! aber mein Herz antwortete: Ja, ja, ja!

„Und es geschah! . . ."

„Und warum, warum hast du es mir nicht gesagt, Hanka?

„Wir können diesen Menschen nicht betrügen — warum, warum" — sie weinte und schluchzte — „warum hast du mir dies nicht vordem gesagt?"

Czerkaski safs wieder zu ihren Füfsen, umfing ihre Knie und sprach kein Wort.

Sie beruhigte sich plötzlich und sprach mit einer kalten Stimme:

„Ja, ja, ich weifs es. Du hast dir gesagt: Was man nicht biegen kann, mufs man brechen . . . Glinska wird sich schon beruhigen . . . Sie wird mich verachten und hassen, aber sie wird sich beruhigen. Denn, ihr Männer, ihr habt zuweilen furchtbar brutale Seelen.“

„Hanka!“

„Ja, ja, Hanka! Hanka hat sich gar nicht beruhigt. Hanka ist gestorben, und du hast den letzten Nagel zu ihrem Sarge eingeschlagen. Ich glaubte, dafs ich schon gestorben bin, aber damals, als ich dich in der Dämmerung erblickte, bevor du erkranktest, habe ich den Verstand eingebüfst, und jetzt bitte ich und flehe dich an, sonst entsteht ein furchtbares Unglück, und du wirst mich auf deinem Gewissen haben.“

Wieder fiel sie in Ohnmacht, und wieder nahm er sie auf seine Arme.

Er küfste, streichelte und koste sie und wiederholte unaufhörlich: „Meine Hanka, meine, meine, meine Hanka!“

Sie wehrte sich schwach und kraftlos.

„Küsse mich nicht,“ flüsterte sie, „ich bin zu schwach, um mich wehren zu können, dein Verlangen betäubt mich, mein ganzes Blut fliefst zum Herzen zurück, es beschmutzt mich, es drängt mir

glühende Schamröte ins Gesicht — und ich bin wehrlos und so schwach, dafs ich nicht widerstehen kann . . ."

Er nahm sie wie ein Kind auf seine Arme und trug sie im Zimmer herum.

„Hanka, wenn du wüfstet, wie ich dich geliebt habe und wie ich dich liebe. Wenn du wüfstest, wie ich mich nach dir gesehnt, nach dir verlangt habe!"

Sie rifs sich plötzlich von ihm los, wütend, zitternd, halb irrsinnig:

„Lüge nicht! Lüge nicht! Gestehe mir brutal und schamlos: Ich will dich nur zu eigen haben — aber lüge mir nicht, dafs du mich liebst! Ha, ha, ha, ha . . . Wie du ekelhaft bist und — o, allmächtiger Gott — wie ich dich liebe!"

Sie lachte und weinte.

„O, wie ich dich liebe! Deine geringste Bewegung umnachtet mein Gehirn. Ich kann dich nicht ansehen, denn . . . denn . . . Gott, wie ich mich nach dir gesehnt habe!

„Wie ich mich verachte, in welches Elend, Kot und Erniedrigung ich gefallen bin, einen Menschen zu lieben, der mir das Herz zertreten hat!

„O, diese Scham! O, diese Schande!"

„Hanka, du mein alles, du meine einzig Geliebte — verzeihe mir, verzeihe mir! Das ist nicht das, woran du jetzt denkst . . . Am Tage vorher war

ich im Theater . . . Du safsest an der Seite deines Mannes . . . er sah nicht auf die Bühne, seine Augen liefen im Zuschauerraum herum und suchten und forschten nach allen Seiten! Er fühlte, dafs ich da bin; er suchte mich durch sein Opernglas an allen Ecken und Kanten, und ich, ich wurde plötzlich feig, ich verkroch mich in den tiefsten Hintergrund der Loge, aber ich wufste, wenn er mich einmal erblickt, dann wird er wissen, dafs ich ihm das vermeintliche Glück zerstört habe. Wir kannten uns nicht, aber ich wufste mit voller Sicherheit, dafs, wenn er mich erblickt, er mit dem Finger nach mir zeigen wird und sagen: das ist er, das ist er.

„Und tatsächlich hat er mich gefunden unter den Tausenden von Zuschauern.

„Er erkannte mich sofort in einem visionären Traumzustand.

„Jede Muskel in seinem Gesicht zitterte, ich sah, dafs ihm das Blut zu Kopfe strömte, und wie er plötzlich kraftlos in dem Fauteuil zurückfiel . . . Das war mein Tod.

„Als ich nach Hause zurückkam, packte mich ein entsetzlicher Schrecken und Angst — es wurde mir plötzlich klar, dafs das der Anfang vom Ende ist, der Gottesfinger eines rachsüchtigen Jehova."

Sie sah ihn lange und durchdringend an.

„Lügst du nicht, Janek? Du brauchst dich

doch vor mir nicht zu entschuldigen. Und sprich nur die ganze Wahrheit so, wie ich sie dir sage. Und ich will gestehen, dafs ich, seitdem ich dich hier gesehen habe, nächtelang kein Auge zugedrückt habe.

„Übrigens lassen wir es; ich bin müde, sehr müde.

„Denn ich weifs nicht, ich weifs wirklich nicht, was mit mir geschehen wird, wenn du nicht mehr hier bist.“ Sie rückte von ihm weg und sah ihn geistesabwesend an.

„Ich weifs nicht, ich weifs nicht, ich weifs nicht . . . Kein Ausweg!“ Sie sprach das zu sich selbst wie im Irrsinn.

„Ich hasse dich, ich kam her zu dir, um dir die schändlichsten Worte ins Gesicht zu speien; aber als ich dich wiedersah, als ich deine Stimme hörte, als ich . . .“

Sie raffte sich auf.

„Janek, ich bin krank, ich bin irrsinnig, der Wahnschmerz hat mein Herz umfangen . . .

„Liebst du mich so, wie ich jetzt bin? Ha, ha, ha, ha . . . Liebst du mich? Ha, ha, ha.“

Sie lachte lange, lange, ein stilles, irres Lachen. Und er fühlte, dafs in ihm alles gebrochen war.

Er wufste nun, dafs er sie liebt und niemals jemand aufser ihr geliebt hat; dafs alles Übrige in seinem Leben nur ein dummes, leeres Wahngebilde war und ein schwer lastender Traum.

„Hanka, jetzt werde ich in alle Ewigkeit bei dir bleiben.“

„Ja, ja, bleib, bleib! Sage es mir noch einmal . . .“

Und wiederum raffte sie sich auf:

„Sag es mir, sag!“

„In die Hölle der ewigen Verdammung will ich gehen, wenn nur mit dir zusammen . . .“

Glinska lachte wiederum, leise, irre . . .

„Ja, ja, ja!“

Eine mafslose Ruhe erfüllte seine Seele. Sie könnte ihm jetzt die entwürdigendsten Schimpfworte ins Gesicht schleudern, sie könnte schäumen vor Hafs, sie hätte ihn zerfleischen können, — er würde ruhig sein, weil sie bei ihm war.

Es übermannte sie die grofse Müdigkeit der Einsamen. Es kam ihnen vor, dafs sie von der ganzen Welt abgeschnitten seien, dafs sie den ganzen Tag in einer heifsen Wüste herumirrten, dafs vor ihnen eine lebendige, himmelhohe Mauer aufwachse und sie von der ganzen Welt abgrenzt: Ein kleiner Fufspfad von dem Meeresgestade, vor ihnen der breite Ozean . . . Lange haben sie sich durchquälen müssen und jetzt plötzlich, blutüberströmt mit zerrissenen Fufssohlen, stürzten sie auf die Knie vor dem glitzernden, leichtgewellten Ozeanspiegel.

Das Meer tief und dunkel und hinter ihnen

die lebendige Mauer in den kunstvollsten Arabesken und Verschlingungen der kunstvollsten, tiefen arabischen Teppiche. Sie waren allein in der göttlichen Zwiesamkeit fern von dem Zank, von der Niedertracht der Welt.

„Ich bin so müde, ich bin so furchtbar müde.“ Sie schmiegte sich an ihn heran wie ein kranker Vogel, dem die Wärme der menschlichen Hand so wohltut . . .

Sie sah ihn fast besinnungslos an.

„Ach, ach, du bist es . . . ach, das ist gut jetzt, jetzt fehlt mir nichts mehr . . . aber siehst du, ich bin so furchtbar müde.“

„Dein Haar, Hanka, dein Haar . . .“

„O küsse, küsse mein Haar . . .“

VI.

Szarski safs auf dem Bett und brütete.

Ab und zu kam es ihm vor, dafs ihn etwas schmerzte; aber nein, das war ja kein Schmerz, nur eine grenzenlose Apathie und Gleichgültigkeit für jeden und für alles.

Er glaubte, jetzt erst mit reinem und klarem Blick in die Welt zu sehen und alles durchschauen zu können.

„Was nun? Was nun?“ wiederholte er unaufhörlich.

„Ha! Nichts!“

Das Klavier ward ihm fortgenommen, weil er die Miete nicht bezahlen konnte, Notenpapier gab es nicht mehr, weil er kein Geld hatte, um es zu kaufen . . .

Vor seinen Augen stand plötzlich ein gewaltiger Bildhauer, der sich nicht einmal den unentbehrlichsten Luxus eines Modelles erlauben konnte, und im Spiegel nach seinem eigenen Körper modellieren mufste.

„Nein, nein! Dieses Satansleben kann ich nicht mehr aushalten; ich mufs sterben, und ich will sterben, alle Menschen müssen sterben, ergo werde ich auch sterben müssen, ob früher oder später, ist ja gleichgültig, und da ich nicht leben kann usw. usw. . . .“

Er dachte an seine Gymnasialzeit, als er Logik studieren mufste, und eine Formel mit grofser Mühe auswendig lernte:

Alle Menschen sterben; ich bin ein Mensch, derohalber mufs ich auch sterben.

Plötzlich fing er an nachzudenken, dafs die Formel falsch sein könnte.

Es gibt doch Menschen und Menschen.

Die Frage, ob er ein Mensch sei, fing ihn an zu quälen.

Neuerdings gibt es auch Übermenschen, und wenn er zufällig ein Übermensch ist, dann wird er gar nicht sterben können.

„Ha, ha, ha, ha!“ Er lachte laut auf.

Und wieder begann von neuem das Brüten.

Seine Gedanken kreisten maniakalisch um die eine Tatsache, dafs alle Menschen sterben müssen.

Früher oder später — na, und was bedeuten die einigen Jahre, die er noch leben könnte in Not und Elend, in ewiger Jagd nach einigen Pfennigen, in Erniedrigung, in fortwährend gräfslicher Angst — was weiter?

Vielleicht wäre es angängig, jungen Mädchen Musikstunden zu erteilen im Beisein von Tanten und Grofsmüttern?

Oder sich dressieren, um als wandernder Virtuose von Stadt zu Stadt zu fahren, fremde Gedanken durchkauen, sich hineinwühlen in fremde Ansichten.

Mille grâces!

Er hatte seine eigene Seele, er brauchte und wollte nicht hinter den Kulissen fremder Seelen stehen.

„Was nun? Was nun?“ fragte er sich immer wieder.

Er hatte keine Kraft mehr, diesen Kampf weiter zu führen, und schliefslich, was würde er erkämpfen? Höchstens eine Notiz in einem Reporterblatt! Ha, ha, ha!

Er empfand Ekel bei dem Gedanken, dafs er in den Rachen dieses abscheulichen, widerigen Vampirs gelangen könnte, in den Rachen der Presse, bei dem Gedanken, dafs die elenden, feilen Prefspiraten ihn mit seinen Krallen fassen könnten und ihn aussaugen, dafs er für sie die Quelle des Wohlseins werden könnte.

Nein! nein! und tausendfach nein!

„Ich lasse meine Seele nicht bespeien, lieber vor Hunger sterben, aber meine Seele mufs in Reinheit erhalten bleiben.“

Plötzlich packte ihn ein fürchterliches Grauen vor dem, was er nun beginnen sollte.

„Wagner! Ja, Wagner!‟

„Aber erst einen König finden, dessen kranken Augen naive und barbarische Dekoration Freude macht, dessen jungfräuliche, kindische Phantasie sich glücklich fühlt bei der naiven und pathetischen Dissenterie der Worte . . . ha, ha, ha!

„O! Wagner war ein Schlaukopf, und ich bin es nicht. Ich würde die Schwäche nicht ausnutzen können durch Dekorationen und die Sintflut der Worte. König Ludwig II. hatte sicherlich nicht eine Note der grandiosen Musik verstanden . . .

„Ha, ha! — Gebt mir einen König, aber einen solchen, der nicht Dekoration und Worte, aber meine Musik liebt, und gebt mir Geld, viel Geld!“

Er schrak auf: „Geld!“ ging an das Fenster, und zum hundertstenmal las er den Brief, den er vor einigen Stunden erhalten hatte:

„Mein Teurer! Ich stehe auf dem Scheidewege: Entweder mufs ich Buchhalter werden oder mir das Leben nehmen. Da ich aber nicht verstehen kann, warum ich in dem Bureau über Debet und Kredit langsam hinsiechen soll, verstehe ich auch nicht, welche Lücke in der Menschheit ein solcher Jochochse, der zehn Stunden täglich schuften mufs, ausfüllen soll; ebenso verstehe ich nicht, dafs ich der ‚kompakten Majorität‘

dienen soll, die mich gar nicht haben will, mich wegstöfst und mir niemals im grofsen Elend hilfreich eine Hand geboten hat.

Derohalber wähle ich den Tod.

Ich fühle keine Erbitterung gegen meinen Mitmenschen: Unsere hat keinen pekuniären Gebrauchswert, sie sind zu arm, zu trocken, zu geizig im Geist, um sich an der Schönheit, der Überfülle und der Pracht zu erfreuen . . .

Ich gehe lächelnd in den Tod: im Frack und in Lackschuhen, still und freudig, denn der Tod ist gut. Lebe wohl! Wenn es dir schlecht geht, tue dasselbe, wie ich. — Mir haben sich die Augen geöffnet, die Schuppen sind von ihnen gefallen, ich durchlebe seltsame Geheimnisse, ich enträtsele unlösbare Runen: Unsere Wiedergeburt vollzieht sich durch den Tod, damit wir nach Jahrhunderten in gröfserer Macht und Schönheit wiederkehren können, da die Menschheit so reich, so königlich und so stolz sein wird, dafs sie aus der Kunst keinen Nutzen ziehen, sondern sich an ihr sonnen wird."

Kalter Schauer lief über seinen Rücken.

Also dieser stolze, unnahbare Aristokrat lebte nicht mehr. Er, der dem Wort seinen methaphysischen Charakter wieder verleihen wollte, den Wert des Tones und des musikalischen Klanges, er, für den das Wort dasselbe heilige Geheimnis

war wie für den Urmenschen, der in schwerer Geburtsqual seine Eindrücke gesungen und ausgeschrieen hatte . . . er lebte nicht mehr.

Er, der mit Verachtung die Sintflut und Dissenterie von Worten in Büchern las und die Menge verachtete, welche für einige Mark eine entsprechende Bogenanzahl haben mufs; er, für den ein Satz, eine Metapher tausendmal gröfsere Bedeutung hatte als tausend Bände der gefeierten und berühmten Männer — er lebte nicht mehr.

Jetzt ist er schon tot.

Szarski verfiel in irres Nachdenken.

Und in einem Nu durchzog ihn eine Reihe finsterer Visionen.

Er sah seinen jüngsten Bruder in der Wiege. Er liebte ihn, wie er niemanden geliebt hat. Und jetzt erinnerte er sich ganz genau und klar: Er sprang aus dem Bett; Licht war da. Plötzlich standen ihm die Haare zu Berge; eine entsetzliche Angst umfing seine Glieder mit eisernen Ketten. Aber endlich fing er an, sich langsam in das Zimmer zu stehlen, wo sein kleiner Bruder lag, und taumelnd blieb er auf der Schwelle desselben stehen . . .

Die Mutter, völlig erschöpft, lag auf dem Fufsboden, sie lag zu Kreuze und bat Gott um Gnade.

Der Bruder war im letzten Todeskampf.

Auf das Geräusch der sich öffnenden Tür sah

er ihn an mit stillen, weitgeöffneten Augen, mit magnetischer Kraft rief er ihn an seine Wiege; er sprach mit diesen Augen, sprach von dem unendlichen Glück, dafs er das Erdental verliefs . . .

Und er trat an die Wiege heran; eine neue, unbekannte Welt offenbarte sich ihm in diesen stillen, in sich gekehrten Augen, und er sah ein unendlich seliges Lächeln auf dem Gesicht des Kindchens — und dann einen noch seligeren — und es war geschehen.

Szarski lächelte wie ein Irrsinniger.

„Ja, ja, der Tod ist gut."

Und jetzt sah er seinen einzigen Freund auf dem Todesbette.

Seit zwei Wochen wachte er an seinem Bett; er schlief nicht, er afs nicht, kämpfte nur mit verzweifelter Kraft gegen die Blutstürze, die sich immer öfter wiederholten.

Endlich hörten sie auf; seit zwei Tagen hatte der Kranke aufgehört, Blut zu spucken.

Endlich konnte er aufatmen.

Jetzt endlich konnte er sich schlafen legen.

Er legte sich auf das Sofa und schlief bleischwer ein.

Aber plötzlich: Als ob eine eiskalte, tote Hand sein Haar glättete und ihm fortwährend das Gesicht streichelte.

Er wachte auf und kam sofort zur Besinnung.

Herr Gott und alle himmlischen Mächte!

Diese furchtbaren, irrsinnigen Augen eines Sterbenden, dieser gräfsliche, verzweifelte Schrei: „Rette mich!"

Dieser wütend schäumende Hafs: „Warum willst du mich nicht?"

Diese flehende, stöhnende Bitte: „Mach doch dieser Qual ein Ende!"

Und diese Hände, die auf der Steppdecke herumtasteten und irrten, sie in Todesangst zerknitterten in einem gräfslichen, übermenschlichen Schrei nach dem Leben . . .

Furchtbar, furchtbar! . . .

Szarski wischte den kalten Schweifs von der Stirn und kauerte sich gänzlich in der Sofaecke zusammen.

Er versteinerte vor Schrecken.

In dem Halbdunkel sah er eine schwarze Gestalt, nur ihr Gesicht war sichtbar mit einem verzagten Lachen auf den blassen Lippen:

Hela!

Und diese Gestalt kam näher und näher, umglüht von einem Glanz, der nicht von dieser Welt war, und ihr Gesicht zitterte und bebte in furchtbaren Konvulsionen . . .

„Komm, komm her zu mir — wir wollen den Todestanz der Liebe aufführen — komm, komm . . ."

Szarski raffte sich mit unmenschlicher Kraft auf und stürzte zur Tür . . .

Die Tür war zugeschlossen, und er wufste nicht, wo der Schlüssel war.

„Komm, komm mit mir in den Tanz der höchsten Wollust und des höllischen Feuers!“

Jetzt wollte er sich zum Fenster hinausstürzen . . .

„Komm, komm! Einen Reigen der Unzucht und der ewigen Verdammnis werden wir jetzt aufführen.“

Jetzt fing er an, sich in Träumen herumzuraufen, aber fortwährend fühlte er sie hinter sich, sie umfafste ihn mit ihren Armen, warf ihn hoch empor, liefs ihn wie einen Kreisel um sich herumspringen, spielte mit ihm wie mit einem Federball, warf ihn gegen die Wände und gegen die Möbel . . .

„Ha, ha! Unser Tanz! Der Totentanz der Liebe.“

Der schwere Alp hörte plötzlich auf, ihn zu quälen.

Jemand klopfte seit längerer Zeit an die Tür.

Szarski kam zur Besinnung und wankte an die Tür.

„Wer da?“

„Mach doch auf, um Gottes willen, ich bin es, Czerkaski.“

Szarski fand endlich den Schlüssel und machte die Tür auf.

Czerkaski war seltsam verändert, fiebernd und taumelnd.

„Winiarski hat sich erschossen!“

„Weiter nichts? Das sollten wir alle längst getan haben.“

Sie schwiegen lange.

Szarski lächelte leise. Der Alpdruck quälte ihn nicht mehr. Jetzt war er schon ganz ruhig.

„Für uns ist kein Platz — wir sind unbrauchbar. Unsere Mitmenschen sind so gesund mit der Gesundheit, die wir Ochsenzähigkeit nennen . . .

„Wir sind schädlich, aber eine fremde Macht kommt ihnen zu Hilfe — und rottet uns langsam aus.

„Ja, ja! Ganz recht! Ausrotten! Unsere Mitmenschen brauchen Brot und etwas, was Gebrauchswert hat — was können wir ihnen geben, sie haben keinen Bedarf an Schönheit und Pracht.

„Selbst die alte Weichsel hat sich gegen uns verschworen und vergiftet uns mit Malaria.“

Czerkaski hörte nicht auf seine Rede und sagte endlich nachdenklich:

„Als ich den Selbstmord von Winiarski erfuhr, hat mich eine schreckliche Angst um dich gepackt“ — Czerkaski sah Szarski tief in die Augen — „ja, ja, aber du bist zu stark, ein Ende zu machen.“

Und wieder sah er ihn durchdringend an.

„Aber du siehst wirklich ganz merkwürdig aus.“

„Nun, ich habe von der Todesnachricht bereits vor einigen Stunden Kunde bekommen; es hat mich ein wenig erschüttert, und ich habe das gewöhnliche Schnapsquantum um das doppelte erhöht.“

„Szarski, mach nur keine Dummheiten — lebe wohl, ich mufs Vorkehrungen zu dem Begräbnis treffen.“

„Morgen wirst du zwei solche Vorkehrungen haben,“ dachte Czarski, sagte es aber nicht laut.

Als Czerkaski fortging, legte er sich auf das Bett; einen Augenblick fühlte er Angst, dafs ihn nicht der Alpdruck wieder befiel, Angst vor denen, die wiederkehren, wollte aufstehen und sich ans Klavier setzen; plötzlich erinnerte er sich, dafs er kein Klavier besafs, und fiel wieder zurück auf das Sofa.

Er zündete das Licht an, nahm die Bibel zur Hand und fing an zu lesen:

„Es ist alles ganz eitel, sprach Salomon, es ist alles ganz eitel.

„Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne?

„Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt ewiglich.

„Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte: ‚Sieh, das ist neu?‘ Denn es ist zuvor auch geschehen in vorigen Zeiten, die vor uns gewesen sind.

„Und gab auch mein Herz darauf, dafs ich lernte Weisheit und Torheit und Klugheit. Ich ward aber gewahr, dafs solches auch Mühe ist.

„Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; und wer viel lehren mufs, der mufs viel leiden.“

„Ja, ja,“ dachte Szarski, „sie tun recht, sich vor unserer Kunst zu wehren.“

Er legte die Bibel beiseite, er kannte es übrigens ganz auswendig.

„Es ist alles ganz eitel, sprach Salomon, es ist alles ganz eitel.

„Wozu soll ich mich quälen? Mögen sich andere quälen!“

Er hatte das Licht ausgelöscht und verfiel in einen fiebrigen Halbschlaf.

Er sah alles, er hörte das leiseste Geräusch, aber er träumte.

Und jetzt stellte sich breitbeinig auf seine Brust ein gräfsliches Ungeheuer, ganz mit goldenen Schuppen bedeckt; das ekelhafte, glänzende Aas ruhte auf zwei schweren goldenen Runen, und diese furchtbare Last trampelte die keuchende Brust von Szarski.

Und er hörte eine wilde, höhnende, schnaufende Stimme:

„Ich bin Euer Herr und mein Name ist Millionen.

„Ich bin Euer Prophet und Eure Offenbarung,

ich erzeuge Verbrechen ohne Ende, um die zu beglücken, die meine Füfse lecken.

„Ich töte, ich stampfe und vernichte die Stolzen, und hebe hoch empor die Majestät der Armen im Geiste, die keinen andern Gott aufser mir kennen —

„Sieh, die ganze Menschheit knäuelt sich um mich herum und kauert vor meiner Macht und wälzt sich über die Leichen derer, die ich zu Tode verurteilt habe.“

In einer unsichtbaren Hand hielt dies Ungeheuer einen mächtigen eisernen Stab mit scharfer Spitze und bohrte ihn hinein in die Brust von Szarski.

Das war ein wahnsinniger Schmerz.

Er wurde wach und sprang vom Bett.

Jetzt habe ich genug von diesen Visionen.

Und eine Friedhofsstille erfüllte seine Seele bis an den Rand.

Jetzt ist er todesreif geworden.

Der Tod, der stille, der gräfsliche, der gute, der übermächtige Tod, wie jegliche Schönheit . . .

Er dachte nach.

Geld für einen Revolver hatte er nicht, Gift wollen sie in den Apotheken nicht abgeben . . .

Plötzlich sah er seine Manuskripte mit Stricken zusammengebunden . . .

Erlösung! Erlösung!

„Es ist alles ganz eitel, sprach Salomon, es ist alles ganz eitel."

Er band eine Schlinge und lächelte irrsinnig.

„Das wird eine Hetze geben — zwei Begräbnisse auf einmal — Ach! Was werden die armen Reporterseelen daran verdienen — he, he, he! —"

III.

Ultima Thule.

I.

„Zwei Särge, zwei Särge," wiederholte unaufhörlich Czerkaski in der kleinen Schar der Leidtragenden.

Seltsam, dafs er sich den Tod dieser zwei Menschen nicht vorstellen konnte.

Es kam ihm vor, als ob er hinter leeren Schreinen ginge, und ab und zu hatte er die lächerliche Illusion, dafs er zu dem Gesindevolk eines Tischlermeisters gehöre und jetzt die Särge an den Bestimmungsort abführe — sie waren doch sicherlich leer . . .

Dann dachte er wieder, dafs er in einem solchen Sarge, natürlich mit einer entsprechenden Ventilation und entsprechendem Lebensvorrat, ganze Ozeane durchfahren könne.

Er wurde erregt bei den Gedanken, dafs der Ozean ihn auf seine Arme nehmen wird, dafs der Sarg von den höchsten Wellengipfeln in endlose Tiefen herabsinken und wieder wie eine Gazelle

auf dem zerrissenen, wie weifser Schnee schäumenden Kamm des Orkans tanzen wird, dafs er monatelang in diesem Sarg leben könne — lebendig und in Sicherheit . . . he, he . . . spielen mit allen Fährlichkeiten, den Tod verlachen, verhöhnen und mit ihm spielen — ho, ho!

Der Sarg mit einer lebendigen Leiche als Beute eines rasenden Elements, das da weifs, dafs es nichts tun kann . . . he, he!

Das rasende, tollwütige und zum erstenmal ohnmächtige Meer!

Und er, ganz ruhig, ganz still und aufser jeder Gefahr, bewufst seiner Macht, würde ausruhen, und nur ab und zu einen priesterlichen Wink mit der Hand machen:

„Ite missa est.“

Aber plötzlich wurde ihm klar, dafs die Menschen wirklich gestorben seien, dafs er sie niemals sehen werde, und ihn packte die Angst.

Sie sind gestorben — nun ja! Das heifst, sie leben nicht mehr. Und ihre Seelen, ihre Seelen . . .

Wie Astralkörper kreisen sie um diese toten Leiber mit tausend Fäden an sie gebunden; sie können sich noch nicht losreifsen, und sehen mit stierem Schrecken auf die Fäulnis, diese ekelhafte Zersetzung des Körpers, der, der . . .

Er hörte auf zu denken. Durch sein Gehirn wälzte sich eine ungeheure Welle des Lebens: die

Lust, der Schmerz, die Qual, die Sehnsucht dieser Fleischmasse, die jetzt verfault.

Warum sind sie zugrunde gegangen? Warum?

Sie sind zu spät zur Welt gekommen.

Sie sollten damals auf der Welt sein, als noch für jegliches Getier die Nacktheit und die Seele heilig war, gleichgültig, worin sie sich offenbarten, ob in der Natur oder in dem Menschen.

Damals, als der Mensch unmittelbar, in engster Vereinigung mit der Natur lebte, da er noch ein Teil von ihr war, und die feinste Faser ihrer Nerven.

Damals, als den Menschen jede Offenbarung der Natur heilig war, gleichgültig, ob sie ihm günstig oder verderbenbringend war.

Damals, als der Erdensohn sich als winzigen Atom empfand und in jedem Seelenphänomen, selbst in dem gröfsten Verbrechen, das Wirken des pythagoräischen Urfeuers sah, an dem sich die Menschenseele zur Weltseele entfachte.

Damals, ach damals . . . Warum sind wir zu spät zur Welt gekommen?

Gut und heilig war dem Menschen das Chaos und der Wahnsinn und die Mania; gut und heilig war für ihn die Neugier, die das Dunkel zerreifsen soll, sie durchdringt und durch die weitgeöffneten Fenster das Tageslicht eindringen läfst, gleichgültig, ob die Sonne tötet oder neues Leben spendet.

Gut und heilig war ihm der titanische, hart-

näckige, adlerstolze Aufflug, der mit seiner ungehemmten Pracht alle Normen und alle Gesetze vernichtete.

Gut und heilig waren die königlichen und die hellsehenden Aufflüge in die Zukunft; heilig war die unbändige Kraft, die alles niederreifst, und vor allen Dingen das „Ich“ — das „Ich“ — das einzig Böse in unseren armen, armen Zeiten.

O! Diese heilige, grofse Zeit, die schon vergessen ist und niemals wiederkehren wird!

Der Stolz war der Adel der Seele, der Zorn und die Rachsucht eine Tugend der Könige, und die verborgenste List, die Habgier, und manchmal die unterwürfigste Demut war das Zeichen der gröfsten Klugheit.

Der Demütige, der nicht daran dachte, sich zu rächen, war ein elender Feigling; verächtlich sah man den Bescheidenen und Demütigen an, denn das war die Tugend der Eunuchen . . .

O, wie gut und wie schön war damals der Gott, der über der Erde und über dem Meere waltete!

Ein guter Vater war er, und ein gütiger Machthaber.

Und so sprach er zu den Menschen:

„Du bist krank und du willst gesund werden?

„Sieh nur, überreich ist meine Erde an verschiedentlichem Kraut, das dich gesund machen

kann. Überreich wuchern die Giftpflanzen, aber du kannst aus ihnen Heilmittel brauen."

Und der gütige Vater ging zu den elenden Bettlern und den Verzweifelten und sprach zu ihnen:

„Unfafsbar ist der Reichtum meiner Erde, überreich sind in ihrem Schofs die Gold- und Silberadern und die Schichten der Edelmetalle. Aber du mufst deine Seele beschwören, dafs sie aus ihrem Versteck herauskommt und sich mir offenbart, deine Seele, die ein Atom meiner Seele und meines Seins ist: sie weifs alles."

Und der Gott der Natur, der Gott einer stolzen Majestät und der zaumlosen Instinkte ging zu den Menschen, die sich abquälten an den Entwicklungen des tiefsten Rätsels, und also sprach zu ihnen der gütige Vater:

„Du willst in die Zukunft schauen und die Runen dessen lesen, das geschehen soll?

„Beobachte den Flug der Vögel, in deren Seele dasselbe Urfeuer flammt wie in deiner eigenen. Höre auf das Geräusch der Blätter, schaue in die Sterne, in die Metallspiegel, lies die Linien deiner Hand: In tausend und abertausend Formen habe ich deine Zukunft geformt, aber du mufst forschen, du mufst suchen, die Geheimnisse enträtseln, denn mein Gesetz ist Schärfe und Hinterlist, Vorsicht und die schöpferische Neugier und der Stolz und

der Mut und das verbrecherische Zerstören alter Gesetztafeln.“

Aleppe! Satanas! Aleppe!

Satan! Du Lichtbringer! Du ewiger Verkünder ewiger Wiedergeburt! Satanas!

Er war der Gott der Instinkte und der fleischlichen Lust, gleichgeehrt durch die Gesalbten des Herrn und durch die Armen und Kleinen im Geiste.

Er war die unerschöpfliche Quelle des Lebens, des Todes und der Wiederkehr.

Das Weib hat er mit der Kunst des Lockens beschenkt, er wälzte sich in einer Flammenorgie der Farben, hat die Flöte erfunden, lehrte die Muskeln rhythmische Bewegungen machen und den Körper tanzen und rasen, bis die heilige Mania die Herzen umfing und der heilige Phallus mit seinem Überreichtum den fruchtbaren Mutterschofs schwängerte.

Er war Apollo und Aphrodite in einer Person.

Er war der Gott des häuslichen Herdes und gleichzeitig der Gott der Lapunarien. Er baute Museen und staunenerregende Heiligtümer; er entfachte in der Seele des Künstlers die heilige Ekstase, und gleichzeitig wachte er über die Frucht des Mutterschofses.

Vielfältig wie das Leben, allmächtig und edel, ekelhaft und verbrecherisch, wie die ganze Natur,

gütig, boshaft und drohend, herrschte damals der Gott des Schöpfers und des Künstlers.

Und warum sind sie jetzt zugrunde gegangen? Denn der Gott der Schönheit und der Macht wurde von seinem Throne vertrieben.

Und nun folgte die Umwertung aller Werte. Die Schönheit wurde zur schamlosen Unzucht, der heilige Rausch, in dem sich die Augen des Menschen in die geheimsten Tiefen des Lebens einbohren, wurde zum Ekel; das selbstherrliche Herrschen über seinem Tod und Leben wurde als eine feige Tat erklärt; die Liebe fing man an Hurerei zu nennen, die Schönheit des menschlichen Körpers Schamlosigkeit, den Luxus königlicher Freigebigkeit — Verschwendung. —

„O, schweinerische Zeit, in der ich leben mufs."

Czerkaski ging langsam hinter den Särgen, aber seine Gedanken kehrten immer hartnäckiger zu demselben Thema zurück.

Die, welche der Meeresschaum geboren, die in einer Perlmuschel alle Ozeane durchquerte, wurde zu einer gemeinen Hure degradiert.

Der Gott des Lichtes und der Musik wurde zum elendsten Knechte des christlichen Satans; denn durch seine Musik schuf er die Melancholie, jenes Satansbad, in dem der Teufel die Menschenseele badet.

Und die nackte, edle Psyche unwissender Tugend und Sünde hat sich mit härenem Hemd bekleidet...

Ha, ha, ha!

Und in einer solchen Welt als Künstler zu leben und zu schaffen — ha, ha, ha! die Schönheit und die Nacktheit zu schaffen, stark zu sein, mutig, rücksichtslos!

Aber der gütige Vater hat seine Kinder nicht verlassen, der Vater der Elenden und Verlassenen, der Vater des Erdensohnes, der die Wiederkehr zur alten, heiligen Schönheit feiert.

Es gab nicht mehr diese orgiastischen Feste, in denen die Menschenseele sich gierig berauschen könnte, es gibt kein Dyonisiusfest und keine eleusinischen Mysterien, nicht einmal das Surrogat der römischen Saturnalien und keinen Hexensabbat.

Und den grofsen Fürsten der Finsternis packte ein Schmerz über die Menschheit, die sich nicht berauschen und das Lebenselend nicht vergessen konnte.

Er dachte lange, er dachte tief nach, bis er den Menschen das Vergessen lehrte: — He, he, — Opium, Morphium, Gin, Absinth, Schnaps, Fusel — ha, ha, ha, das war der achte Schöpfungstag, und das begonnene Werk des Gott-Vaters hat der Satan würdig und glücklich zu Ende gebracht.

Ja, ja, man mufs die Schönheit vernichten, damit die Nachkommen von Abraham sich ver-

mehren konnten wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meeresstrande.

Und man hat das Gelübde gehalten.

Sie haben sich vermehrt, die Brotfresser, die Biertrinker, und rächen sich an denen, die sich sehnen und die ihre Hände zu unbekannten Göttern emporheben, die hinter dem Wort, das nichts als Scheidemünze ist: „Das ist mein, das ist dein", eine andere Schönheit suchen, den Goldwert des Wortes, als es noch heilig war, eine Eingebung und königliche Pracht.

Mit wilder Verachtung sah Czerkaski die ganze Menge der Künstler an, welche die Ansprüche der Menge befriedigen konnte.

Dort dieser fette, selbstzufriedene Maler, der einstens das heilige Feuer im Gesicht trug, und heute: ein Fabrikant von Sezessionsmöbeln, ein Maler von Plafonds in den Villen reicher Juden, Tapezier und Kloakendekorateur!

Dort wieder sein ehemaliger Schulkollege, wortmächtig und begabt, heute: eine ekle, kriechende Schlange, die, um sich und ihr verlorenes Leben zu rächen, die wirklichen Künstler mit ihrem Gift hinterrücks bespeit. Und alles nur deswegen, weil diese Schweinerei fünftausend Mark Jahresgehalt einbringt.

Und dort wieder der Kretin, der verdorbenste Schweinhund, hat mit seiner Frau eine Mitgift

erhalten; er verführte minderjährige Mädchen, er belog und betrog seine Arbeiter und liefs sie im gröfsten Elend und Armut zurück, und jetzt verkündet er die höchsten Lebensideale.

Und dort dieser schamlose Blutegel, der die qualvolle Arbeit des Künstlers ausnutzt und die Rolle eines reuigen Kunstliebhabers und eines wohltätigen Magens spielt . . .

Czerkaski packte ein solcher Widerwillen und Ekel, dafs er nach Hause umkehren wollte.

Er fühlte sich so beschmutzt, so mit Kot beworfen, da er sich unter diesen Menschen befand, und es kam ihm vor, als ob er das Andenken derer beschmutze, die er liebte.

Die Weichsel jaspete Malariagift.

Wieder wollte er umkehren, aber ein traditionelles Vorurteil erlaubte es ihm nicht, von den Särgen der liebsten Freunde zurückzukehren: Er ging auf den weitfernen Friedhof und dachte tief nach, ob die Lehre von der Metapsychose Wahrheit ist, ob sich die Seelen seiner verstorbenen Freunde nicht in Würmer verwandelt haben, die er jetzt zertreten hat.

Er zuckte auf.

Sie standen an den offenen Gräbern hinter dem Zaun des Friedhofes, in denen man zwei Särge zur ewigen Ruhe bettete.

Czerkaski, der längst vergessen hatte, dafs er

Tränen unter den Augenwimpern trug, fing an zu weinen und zu schluchzen.

Und es war nicht das Weinen nach den verstorbenen Freunden, nicht das Weinen über sich selbst und nicht das zufällige Weinen über eine Lebenstragödie, sondern ein furchtbar verzweifeltes Brüllen:

„Wozu hast du uns, Gott, geschaffen!?“

Und in diesem Augenblick schämte er sich, denn er fühlte im Rücken neugierige Augen des fetten Malers, des schamlosen Zeitungskuli, des Zeitungsreporters, der in seinem Notizbuch die Begräbniseindrücke führte, und die Augen eines fuschernden Literaten, welcher nur das Trauerkleid anhatte nach dem verstorbenen Geliebten.

Er warf eine Handvoll Erde auf den Sarg und ging weg.

Er war sehr geschwächt, setzte sich auf die nasse Graswiese und wiederholte gedankenlos:

„Aleppe! Satanas! Aleppe!“

Und plötzlich fing ein zynischer Gedanke in seinem Gehirn zu kreisen an.

„Um Teufels willen, was hat das zu bedeuten, dafs der eine sich erschossen und der andere sich erhängt hat. Sie sind verreckt und damit Schlufs. Sie verstanden nicht zu leben, wozu sollten sie sich totquälen?“

Das war gut gemacht, sehr gut!

Wenn man nicht zu leben versteht, dann gibt es nur ein einziges praktisches Mittel: Selbstmord zu begehen . . .

Und plötzlich rief er:

„Wozu lebe ich denn?"

Aus seiner Seele rifs sich ein Schrei:

„Hanka! Hanka!"

Und seltsam; er hatte seine Freunde vergessen, die jetzt schon mit kalter Erde zugeschüttet waren, und sein Herz umfing eine grenzenlose, verzweifelte Sehnsucht nach Hanka.

Jetzt konnte er zu ihrem Mann gehen und ihm ganz ruhig und klar sagen:

„Hanka ist mein! Nur mein!"

Er hatte von seinen Leidtragenden keinen Abschied genommen; er nahm eine Droschke und fuhr, was die Pferde ausholen konnten, nach seiner Wohnung.

Den ganzen langen Weg dachte er nach, wie er Hanka sehen könnte.

Die Gedanken verwickelten sich . . . die Ebbe und die Flut lähmten ihre Kraft; endlich verlor er völlig das Bewufstsein dessen, was er tun konnte, und nur still . . . still . . . mit grenzenloser Liebe wiederholte er das eine einzige Wort:

„Hanka! Hanka!"

Und die Droschke schleppte sich wie auf einem hartgefrorenen Landwege, und Czerkaski

war ungeduldig, denn er hatte eine dunkle Ahnung, dafs Hanka auf ihn wartete.

Hanka!

Er dachte nach, wie er einen Bergabhang herabstürzte; in einer Viertelsekunde hatte er das ganze Leben durchdacht, und jetzt wieder dieselbe Empfindung:

„Ich habe doch niemanden aufser Hanka geliebt! In ihr laufen alle Linien meines Lebens ineinander, und ihre Seele ist mir der Wegweiser für das Jenseits."

Und plötzlich schrie er mit aller Kraft in sein Herz hinein:

„Ich nehme Hanka mit mir, ‚sie', ‚sie', die Einzige."

Und er fühlte sie so nahe an seiner Seite, er fühlte, dafs er sie koste und an sich schmiegte:

„Hanka, willst du mit mir fahren? — Es gibt ein Meer, das im Winter zufriert. Nichts als eine endlose Schneefläche. Achtspännige Schlitten werde ich nehmen; ich werde dich in meinen Mantel einwickeln, in einen weiten, königlichen Hermelinmantel; an meinem Herzen wirst du warm werden. Und dann werden uns die Pferde auf einer toten Eisfläche in das Land der tausend Seen tragen, in das Land des ewigen Frühlings unserer Liebe, in seine Wärme und seinen Nachtigallgesang.

„Hanka, willst du mit mir fahren?"

Und wie der Abglanz des Morgensternes hörte er das Echo ihrer Gedanken in seinem Herzen:

„Ich will es.“

Er kam zum Bewufstsein. Die Droschke blieb endlich vor seiner Tür stehen.

Er war wütend, dafs seine herrlichen Träumereien so plötzlich unterbrochen wurden.

Das Zimmer war offen.

Auf der Schwelle stand Hanka.

Er sah sie abwesend an, denn es kam ihm vor, als ob diese Vision eine Folge der Zauberträume sei, von Schönheit, Gröfse und Güte.

Plötzlich verstand er, dafs dies eine Wirklichkeit ist, und mit tiefem, unsagbarem Glück stürzte er zu ihren Füfsen.

„Du bist es, meine Hanka, du, du, meine Hanka!“

Und sie knieten auf dem Teppich nieder in tiefster Liebesekstase.

II.

So verging ein Tag nach dem andern.

Sie waren glücklich . . . Czerkaski vergrub seine Vergangenheit, vergafs alles, was sie barg, und Hankas Seele durchleuchtete ein Sonnenglück, blühte auf in eine seltsam prachtvolle Blüte.

Sie dachte nicht daran, dafs ein Schritt sie in den Abgrund stürzen könnte, sie dachte nicht einen Augenblick daran, dafs sie den Mann verrät, dafs sie einen Traum im Traume erlebte und dafs sie in diesem Glücksrausch das Bewufstsein der Wirklichkeit verloren hatte.

Oftmals dachte Czerkaski tief nach über diesen Rausch und die Vernichtung des Willens. Oftmals rifs ihn aus seinen Träumen der beifsende, nagende Schmerz, wenn er den Menschen vor sich sah, dessen Augen in dem Theater sich mit solcher Verzweiflung in seine Seele einbissen — aber er war glücklich.

Und oft, wenn Hanka an späteren Abenden nicht kam, wühlte es schmerzhaft in seiner Seele:

„Warum habe ich sie nicht vor zehn Jahren kennen gelernt?

„Warum ist das Leben so boshaft und so dumm, dafs es so würdelos, so niedrig und so ekelhaft den Menschen das Leben ineinanderknäuelt?

„Wozu? warum? und wofür?

„Wozu alle diese Qual?

„Warum, wenn sich Menschen nach langer Qual finden, dann erst vor ihren Augen sich der Abgrund der Wirklichkeit findet, alle die Irrnisse und Wirrnisse, die Schande und die Verdammnis?“

Czerkaski fluchte und verwickelte sich in immer neue Fragen:

„Was für einen Sinn hatte diese furchtbare Lebensqual?

„Was für ein satanisches Schicksal das Weib an den Mann kettet, um ihm langsam, nach und nach, das Messer in das Herz zu stofsen?

„Was soll das alles bedeuten?“

Und mit tiefem Schmerz dachte er an das Weib, das durch das Gesetz gezwungen war, an der Seite des nicht geliebten Mannes zu verbleiben. Er dachte daran, welche zitternde Angst, welche Qual das Weib erleben mufste, wenn der Mann sich ihr nähert . . . Ha, ha! Die geschlechtliche Auslese!

„Ja, ja, Herr Darwin, wenn ihre Theorie

sich in dem Leben der Menschen verwirklichen könnte, würde es ganz anders ausschauen als jetzt, und der heilige Akt der Liebe, dem wir alle das Leben verdanken — und das Leben ist grade wat Schönes — würde nicht dieser Schmutz und dieser Ekel sein, wofür es jetzt gilt.

„Und die Schönheit des menschlichen Körpers würde nicht das Gefäfs sein, übervoll von Kehricht, Dung und Wust, was sie nun ist.“

Und mit heifsem Verlangen sehnte er sich nach so keuschen Lippen, die das unzüchtigste Wort mit ebensolcher Unschuld aussprechen konnten, wie einst in der Kindheit das innigste Gebet.

Mit heifsem Verlangen sehnte er sich nach der alten Helas, jener Helas, die im Plato Symposion zur Ehre der Liebe einen so machtvollen Ausdruck gefunden hat.

Er liefs seine Seelenaugen herumschweifen.

Vor seinen Augen zog ein Leichenzug vorbei. — Er sah wieder bekannte Gesichter: Wüstlinge, solche, die minderjährige Mädchen vergewaltigen; Kuppler, die auf dem Altar der öffentlichen Meinung stehen und Donnerkeile auf die werfen, welche in der Liebe in Keuschheit und Reinheit leben.

Sie, gerade diese Tugendpriester, haben die Liebe versaut.

Czerkaski war sehr erregt. Aber wieder lächelte er leise und sagte still vor sich hin:

„Dem Reinen ist alles rein, die Sau bleibt ewig ein Schwein; meine Liebe bleibt für mich ewig rein und keusch."

Er stand auf, ging hastig auf und ab und vergafs, dafs er überhaupt in der Welt lebe, und empfand nur das königliche Machtbewufstsein, dafs er allein auf der Erde sei, und dafs Hanka ihm angehöre.

Was gingen ihn die Menschen an, ihre Hypokresie, ihr Kot, ihr Sumpf, wenn nur seine Liebe heilig, rein und grofs war?

Er hatte seine ganze Vergangenheit vergessen, er wufste gar nichts von ihr, er konnte sich nicht vorstellen, dafs er überhaupt schon einmal verheiratet war, es kam ihm vor, als ob das Zusammensein mit seiner früheren Ehefrau nur ein häfslicher Alpdruck war.

„Hanka, Hanka allein habe ich immer in meinem Herzen getragen, lange noch, bevor ich sie gesehen habe . . ."

Er sah sich in seinem Zimmer um, und sein Blick blieb an einer Aquaforte von Goya haften.

Irgendein sagenhaftes Tier, etwas, was an einen ungeheuren Greifen erinnert, einen rasenden Hengst mit weit ausgespannten Riesenflügeln, trägt auf seinem Rücken in eine dunkle, abgrundtiefe Ferne zwei Menschen: einen Mann und ein Weib.

Er safs wie mit dem Hengst verwachsen und hielt in seinen starken Armen ein Weib mit flammendem, goldenem Haar und mit verzweifelt ausgestreckten Händen.

„Ja, das bin ich selbst; ich habe sie mit mir gerissen und trage sie nun. Wohin? . . . Herr Gott! wohin denn?“

Angst und Schrecken erfüllten sein Herz.

Die Augen, die blutigen Augen des totwunden Vogels hafteten an seiner Seele fest.

Und diese dunkle, abgrundtiefe Weite!

Wo sind ihre Grenzen? Gibt es aus ihr einen Ausweg?

Was erwartet ihn auf ihrem Grund?

Er schaute mit weit aufgerissenen Augen in die Finsternis und das Dunkel der Zukunft, aber vergebens... Nichts als undurchdringlicher Dunkelnebel . . .

Angst, Angst, Angst!

„Gibt es keinen Ausweg?“

„Ja, es gibt einen,“ flüsterte ihm eine geheime Stimme ins Ohr.

Seine Augen starrten eine herrliche Aquaforte von Klinger an.

In einem Wirbel von Stürmen und Orkanen rasen auf fabelhaften Delphinen durch die abgrundtiefe Welt zwei Menschen, nackt, in unendlicher Liebesekstase.

Wie Hagel stürzten sich Steine der Verdammung auf sie herab, der Flüche und des menschlichen Sumpfkots. Aber sie fühlen es nicht, sie in ihrer unbefleckten Himmelfahrt.

Und die weltvergessene Umarmung ihrer nackten Körper ist so schön, wie schön die Keuschheit und Heiligkeit ist.

Mania der Liebe hat sie mit ihrer übermächtigen Gnade gesalbt.

Er setzte sich hin und schlug sich noch lange mit den Gedanken herum; aber plötzlich empfand er die grofse Ruhe eines Menschen, der endlich nach grofser Qual einen Entschlufs fafste, die grofse Ruhe eines Menschen, der mit sich und der ganzen Welt alle Rechnungen abgeschlossen hat, und selbst, wenn er den Abgrund vor sich sähe, würde er nicht mehr zurückweichen, sondern ohne Nachdenken in die Tiefe stürzen.

„Hanka mufs bei mir sein, Hanka ist mein, nur mein, und wenn die Erinnerung an ihren Ehemann mich totquälen sollte — Hanka mufs bei mir bleiben. Ich werde sie in meinen Armen halten, auf dem rasenden Greif meiner Liebe, selbst wenn sie sich aus meiner Umarmung losreifsen wollte mit dem Gefühl der Pflicht; aber doch können wir das grofse Glück finden, dieses grofse Glück — jener dort, die auf den Delphinen reiten, die mit

Kot und Steinen beworfen werden und doch rein und glücklich sind, selbst in dem Verbrechen."

Tausend Fragen, tausend Bedenken, Angst, Gewissensbisse, das alles kochte in seinem Kopf, aber eine unterirdische Stimme befahl ihm mit der Macht eines Monarchen, der nicht von dieser Welt war:

„Ich habe beschlossen!"

Der Orkan in seinem Gehirn wütete immer stärker, immer mächtiger. Aber die unterirdische Stimme wiederholte noch einmal mit grofser Majestät:

„Ich habe beschlossen!"

Und jetzt empfand er eine unendlich starke, wilde Wollust, dafs er über diesem Chaos in seinem Gehirn Herr sein konnte.

Er fühlte mit stolzem Schauer, dafs sich in ihm der Wille einer unbekannten Macht, einer unfafsbaren, unergründlichen und ewiglichen Macht offenbart hat, dafs wie in einem Feuerbusch die Gottesstimme zu ihm sprach:

„Sie ist die Seele deiner Seele, das Herz deines Herzens; sie ist die Linie deines Schicksals, und dir allein übergebe ich das Recht über sie."

Und jetzt flüsterte er mit leisem, gottestrunkenem Entzücken:

„Ich habe beschlossen!"

Aus den Erinnerungen tauchte aus seiner Seele ein heiliges Bild.

Er erinnerte sich an eine scharfe, kalte Januarnacht, als er über das gefrorene Meer Schlitten fuhr.

Diese ungeheure, weifse Majestät des Schnees, diese seltsame Wüste des Todes, und diese starre Stille und Ruhe der Friedhöfe.

Ihn durchlief ein fröhlicher, unbändig seliger Schauer.

„Das wird unsere Hochzeitsreise sein," sprach er zu sich.

„Dorthin! Dorthin! Über diese Schneewüste in das Land von tausend Seen, in das Land von Wasserfällen und jungfräulichen Urwäldern, in das Land eines ewigen Frühlings der Liebe, ja, ja, dorthin, dorthin mufs ich gehen, um mich gegen das Malariagift zu wehren, das hier das Blut zersetzt . . ."

III.

Es war schon späte Nacht, als er in das Restaurant „Zum Weifsen Pfau“ einkehrte.

Rings um einen grofsen Tisch safsen einige Maler, einige Schriftsteller und die üblichen Genies ohne Portefeuille.

Stasinek irrte wie immer mit seinen besoffenen Fingern auf dem Klavier herum, aber diesmal war die ganze Zigeunerbande nachdenklich und schweigend.

Der Tod zweier Kollegen lastete schwül auf ihnen.

Ein furchtbares „memento mori!“ Und jedem kam es vor, als ob ihn die Fittiche des Todes streichelten.

Sie tranken schweigend, oder erzählten sich intime Geheimnisse aus dem Leben der verstorbenen Freunde und Genossen.

Und jetzt kam über sie ein wüster Galgenhumor:

„Wer ist jetzt der Dranste?“

Den einen frafs die Syphilis, der andere lag in dem letzten Kampfe mit der Schwindsucht, dem dritten hatte die Trunksucht das Gehirn zerrüttet, so dafs 'er nicht mehr schaffen konnte, dieser da war von der Malaria gelbsüchtig geworden . . .

Furchtbar! Furchtbar!

Aber weit fürchterlicher war diese moralische Malaria, welche selbst die Gesundesten vernichtete.

Dieser da, einer von den Begabtesten, wucherte mit seiner Kunst, wie der Kellerjude mit seinem Geld, oder wie erste Prostituierte mit ihren Reizen.

Und wieder dieses Schwein dort, ein Hallunke, ein Betrüger und Kappennarr, der seine ganze Zeit in Bordells verbrachte und gleichzeitig kirchliche Organe redigierte, der da kämpfte für Kirche und Staat und eine Judenhetze organisierte . . .

Dort wieder ein schamloser Cyniker, der für die Kirchen Heiligenbilder malte, und berstend vor Lachen erzählte, wie er betet, bevor er die Arbeit beginnt . . .

Woher diese unfafsbare Falschheit, diese niederträchtige Hinterlist, diese schamlose Lüge?

Und doch wufste jeder von ihnen, dafs er sein eigenes Volk betrügt und hintergeht, jeder von ihnen belog es mit frechem Cynismus.

Czerkaski dachte lange nach, woher diese Frechheit und diese Schamlosigkeit stammt.

Warum die Mitmenschen dieser Hinterlist und

dieser Lüge Vorschub leisten, obwohl sie wissen, dafs sie betrogen werden . . . Ha, ha; er spie auf den Boden und wollte ausgehen.

Aber in demselben Augenblick vertrat ihm Stasinek den Weg und sagte traurig und zerknirscht:

„Weifst du, du hast mir ein grofses Leid angetan. Du hast einem Lumpen, der sich wie eine Klette an dich festhakte, gesagt, dafs er sich mit mir gegen dich verpicht hat. Diesmal hast du dich sehr geirrt.“

„O, das ist nicht das!“

„Ich liebe dich sehr und tief. Und wenn ich jemals wütend auf dich bin, dann ist es die Wut meiner Ohnmacht, der einzige Grund, weil auch ich in mir den Gottesfunken fühle und denselben aus mir nicht herausschlagen kann.

„Wenn ich jemals tiefen Hafs gegen dich empfinde, dann ist es nur der Hafs eines Sklaven, dessen Herr Pyramiden aufbaut, während dem elenden Sklaven kaum erlaubt ist, die Steinblöcke zu behauen.

„Jetzt verstehst du vielleicht, warum ich saufe, warum ich ab und zu im Rinnstein liege und als Zielscheibe für euren Ulk und Hohn diene. Mein Nervenorganismus hält nicht stand, ich mufs ihn künstlich aufreizen, um leben zu können . . .“

Dopping!

Schweigen. —

Nach einer Weile sagte er:

„Und ich will leben, denn ich mufs etwas schaffen, ich mufs!“

„Bevor du imstande sein wirst, etwas zu schaffen, wird der Alkohol alle Nervenzellen in deinem Gehirn zerstören.“

„Wird Alkohol nicht helfen, dann sicherlich Morphium, Opium, Tollkraut, gleichgültig, was mich auf die Beine stellt, damit ich schaffen kann, damit ich etwas Unerhörtes schaffen kann.“

Er regte sich immer mehr auf, bis er endlich rasend wurde.

„Etwas schaffen,“ schrie er, „aber etwas, was himmelhoch alles das überragen würde, was die anderen geschaffen haben.“

Czerkaski empfand grofses Mitleid mit diesem Irrsinn der kraftlosen Ohnmacht, diesem kranken Lallen des Verlangens nach Ruhm und Macht.

Und er sah sich die Tischrunde an. Ihm gegenüber safsen einige sehr begabte Menschen, die alle ihre Kräfte, um nicht Hungers zu sterben, tagtäglich in den Spelunken am Reportertisch verbrauchten.

Und das war ihre ganze Verzweiflung, dafs sie sich die Seele beschmutzten, sie entwürdigten sich durch Lügen, die ihnen ein schlauer Schurke, ihr Chef, zu schreiben befahl. Sie spuckten in

ihre Seelen, ekelten sich vor sich selbst, knirschten mit den Zähnen, aber sie schrieben die widerlichsten Pamphlete, die unerhörtesten Lügen, weil es der Chef so befohlen hatte.

Was tun? Im Winter konnten sie doch nicht auf dem Pflaster schlafen, der Hungertod ist unangenehm, die Lüge wuchs tiefer und tiefer in die Seele hinein, schlug immer tiefere Wurzeln in dem Herzen, die Resignation wurde zum rohen Cynismus, Neid und Hafs zerfrafsen die Seele mit ätzender Säure, bis endlich der, welcher einstens die Schönheit und Wahrheit fanatisch geliebt, der stolz und mutig dem Falsch und dem Trug die Stirne bot, nach und nach ein ekelhaftes Reptil wurde, das sich im Schlamm und Kot wälzt.

Er konnte es nicht mehr ansehen, aber plötzlich sah er einen jungen Architekten, den man Tom nannte, und den er als ein grofses, starkes Talent schätzte, der wirklich Grofses schuf, nahm ihn unter den Arm und sprach:

„Komm!“

Sie gingen stillschweigend nebeneinander, und plötzlich blieben sie vor einem neu erbauten Palast stehen.

Er stand lange, sah ihn mit prüfendem Auge an und sagte endlich:

„Sieh nur, wie ich die Reinheit der Linien bewahren konnte, sieh, das ist doch schön.“

Czerkaski sah staunend den Palast an.

„Ja, das ist wirklich schön!“

„Denn siehst du,“ — Tom wurde immer erregter. Das jugendliche Feuer der Begeisterung strahlte auf seinem ganzen Gesicht — „Architektur, das ist eine heilige Kunst. Heute haben wir keine Architektur mehr, es gibt nur Handwerker und Handlanger. Glaubst du, sie wissen, welche Bedeutung die Linie hat?

„Ich fühle die Linie, ich fühle sie so, wie Chopin den Ton gefühlt hat, wie du das Wort empfindest.

„Die Linie ist für mich kein leerer, toter Strich; die Kombination meiner Linie, wenn ich etwas baue, das ist keine mathematische Berechnung, jede Linie ist für mich das Symbol seltsamer, unfafsbarer, schöpferischer Gefühle.

„Das kann ich dir nicht erklären. Aber oft ertappe ich mich auf frischer Tat: Plötzlich fühle ich, dafs ich nur mit Linien denke und empfinde, dafs ich mit den Linien in meinem Bau den eigensten und tiefsten Inhalt meiner Seele ausdrücke, dafs ich in den Linien meinen Hafs und meine Liebe und meine Schaffensekstase gebe.“

Plötzlich flüsterte er fast geheimnisvoll:

„Weifst du, vielleicht verstehe ich allein nur die Baumeister des Mittelalters. Ich bin gewifs,

ich bin sicher, dafs sie die Linie und den Block genau so empfanden wie ich.

„Sie bauten ihre Himmelfahrten, sie bauten ihre Sündenbufse, dann wieder die himmlische Verzückung der Menschheit; sie bauten Tempel des stillen Glücks und der Ruhe, die Ausbrüche zügelloser Leidenschaften und des überweltlichen Aufschwungs, ihr ‚himmelhoch aufjauchzend — zu Tode betrübt‘.

„Und wir, wir elenden Zwerge,“ — er lachte wütend auf — „wir bauen Bierpaläste oder arbeiten in der ‚Sezession‘ für jüdische Bankiers oder verschweinern die unsagbare Schönheit alter Kirchen mit unseren Restaurationen.

„O, eine Milliarde Geld zu besitzen! O, das Unglaubliche schaffen zu können, das mich weder Tag noch Nacht in Ruhe läfst, in jedem Winkel dieser ‚Mutter Erde‘ die höchste Schönheit auferstehen lassen, die Schönheit längst vergangener Tage.“

Und so irrten sie lange auf der Strafse der uralten und so seltsam schönen Stadt, welche die modernen Architekten noch nicht mit scheufslichen Umbauten verunglimpfen konnten.

Czerkaski unterbrach das Schweigen:

„Höre du, du bist ein starker Kerl und dein Gehirn ist stark, aber hier hält der Stärkste nicht stand. Bevor du dich versiehst, wird dich das

Malariagift mit Stumpf und Stil auffressen. Fliehe so schnell wie möglich von hier."

„Ich würde hier meinen Mann stehen, so lange mir das Geld reicht — aber ich glaube, ich werde deinen Rat befolgen. Ich habe eine furchtbare Angst vor der Malaria, die das Herz und das Gehirn zernagt."

Schweigen.

Plötzlich fragte Tom Czerkaski:

„Und du, was willst du mit dir anfangen?"

„Ich, ich, mein teurer Bruder, ich werde in das Land der ewigen Schönheit und des ewigen Friedens fahren, in das Land von tausend Seen, der Wasserfälle und der jungfräulichen Urwälder, weit, weit weg von hier, wo Malaria das Blut zersetzt . . ."

„Fährst du allein?"

„Nein, ich fahre mit der, die meine Seele vor dieser Pest schützt, durch die ich jetzt schon meine Schöpferkraft wiedererlangt habe."

„Das ist gut, das ist sehr gut," sagte Tom.

Sie nahmen Abschied.

IV.

Er kam nach Hause und ging im Zimmer lange erregt auf und ab.

Er hatte die Kunst und die Malaria vergessen: nichts, nur eine verlangende, uferlose Sehnsucht nach Hanka trug er in seinem Herzen.

Seine Seele funkelte mit dem diamantsprühenden Kristall des weifsen Schnees, der die ganze unübersehbare Ebene bedeckte bis weit hinter seinem Heimatsort, weit bis zu jener Kirche hin, die auf einem Hügel stand.

Und wenn die Sonne sich ihrem Untergange neigte, dann stand er und wartete auf das „Ave Maria“ der Glocken und schaute in die Ruhe hinein, die starre Ruhe der erstorbenen Felder. Er sah, wie der Schnee nach und nach schmolz, und plötzlich füllte die Woge einer stillen und verzückten Andacht sein kindliches Herz.

Die Majestät der Glockenklänge scholl über die Flur, über die Wälder und den See . . .

Wie er sich damals glücklich gefühlt hatte!

„Hanka!“ schrie er plötzlich auf.

Und seine Seele blühte auf in dem Maienzauber des Frühlings. Er atmete ein den Duft der Rosen und der Blüten der Mandelbäume.

Er pflückte Korn- und Mohnblumen auf der Au, sammelte ganze Garben, und in einer Laube, die von Liguster bewachsen war, wand er Kränze zu Ehren der Jungfrau Maria, die er dann auf allen Kreuzen an den Feldwegen aufhängte.

Er dachte an den heiligen Augenblick, als die Mutter ihn an seinem Namenstag in die Kirche führte, wo sie auf sein Glück und sein Gedeihen eine Messe lesen liefs.

Diamantener Tau funkelte auf den Blüten der Getreidefelder, vom Schlaf wachten auf die Rapsschollen, tief atmend, streckten ihre Dolden zum Himmel empor, aber nicht wie Menschen, die aus dem Schlaf geweckt werden zu neuer Qual und Drangsal der Arbeit, sondern um das Sonnenlicht zu saugen, aus der Erde die köstlichsten Säfte in sich einzuschlürfen, sich an dem reinen Wohlgeruch der ganzen Atmosphäre zu betäuben und die Ehre und Schönheit dieser Erde, die Gott bewohnte, zu verkünden . . .

Hanka!

Dann sah er einen fürchterlichen Gewittersturm, die Donnerkeile fielen wie ein Hagelschauer in den stürmischen, schwarzen See nieder und in

die Wipfel der Pappeln am Seeufer, die dicht an dem Hause seines Vaters standen.

Er sah Ströme von Feuer, die sich vom Himmel ergossen, er sah, wie die Pappeln krachend zu Boden stürzten, er sah, wie eine alte Weide in Stücke zerfiel und mit ihrer Last zwei Menschen begrub . . .

Hanka!

Er ging einen engen Pfad in tiefer Nacht zwischen zwei Torfkaulen; er kannte hier jeden Steg, jeden Balken, auf denen er die Kaulen so oft überschritt, aber die Irrlichter führten ihn auf Irrwege. Er hatte Angst, frei aufzutreten.

Er irrte und irrte, zitterte wie Espenlaub im Todesschreck, denn jeder unsichere Schritt könnte ihn das Leben kosten.

Er ging vorwärts und wieder zurück, bis er plötzlich verzweifelt stehen blieb, setzte sich hin auf den nassen Boden und schluchzte laut auf.

Und dort drüben in seinem Heimatsort wartete auf ihn in Todesängsten die Mutter. Meilenweit hörte er den Schlag ihres Herzens wie das Ächzen und Stöhnen gramerfüllter Glocken.

Und dort drüben hat der Vater in jagender Unrast das ganze Dorf zusammengerufen, damit die Bauern mit Laternen sein Kind auffinden.

Licht und Lichterchen wirbelten und flackerten vor seinen Augen, aber nein — das waren doch

nur diese höllischen Irrlichter, die Seelen der Freimaurer:

Angst!

Seine Beine schlotterten, und er fiel um.

Der sumpfige Boden unter ihm fing an nachzugeben, und er sank immer tiefer bis an den Hals, jetzt schluckte er schon den Schlamm — noch eine Sekunde . . .

Hanka!

Und das Meer weit und breit mit unsagbar herrlicher Eisdecke belegt.

Und die Schlitten, mit drei Hengsten bespannt, flogen über den totgefrorenen Schofs des Meeres.

Hanka, so heifs, so eng, so innig an ihn angeschmiegt und in seinen grofsen Bärenpelz eingehüllt, fuhr mit ihm dort hin, in der dunklen Nacht, wo die breite Lichtflut des Leuchtturmes den Weg zeichnete, und dann weiter, noch weiter, wenn auch an das Ende der Welt, aber mit ihr zusammen.

Das ist das Glück.

Mag es ein Unmafs von Verzweiflung, ein Unmafs von Elend und Gewissensbissen sein —

Mag das Glück zu einem verzweifelten Schmerze werden, aber es wird doch Glück sein —

Mag es ein Zaubergarten der Erinnerungen eines gläubigen Kindes sein —

Mag es das Erbeben und Erzittern der ganzen

Natur sein, die wie ein Glockenklöppel das Erz seines Herzens erschauern läfst —

Mag es das zügelloseste Unwetter sein, das Donnerkeile und Lichtstrahlen auf sein Haupt wirft —

Mag es ihn blind führen mit den Irrlichtern auf Stegen, von denen man jeden Augenblick stürzen kann — aber mit Hanka ist es nur Glück, Erfüllung seiner innigsten Glücksträume!

Hanka!

Und so ging er lange und lange in dem dunklen Zimmer auf und ab, streckte seine Hände in unsagbarer Sehnsucht nach ihr aus und rief in die dunkle Nacht:

Hanka!

V.

„Hanka, morgen fahren wir!“

Czerkaski sprach das mit bestimmter, fast befehlender Stimme.

„Ich mufs in Wahrheit und Schönheit leben.

„Ich will nicht meine Seele erniedrigen und durch Lüge beschmutzen. Es würde für mich so unendlich bequem sein, alle Wunderzauber der Liebe und der Lust zu durchleben und alle sonstigen Obliegenheiten und Pflichten deinem Mann zu überlassen, aber ich liebe dich, und das wäre für mich die tiefste Scham, Erniedrigung und Qual.

„Hanka, du hast eine reine und schöne Seele, und du verstehst es, dafs, wenn wir ihn weiter betrügen sollten, uns unsere Liebe dann nach und nach häfslich vorkommen würde, weil sie uns zur Angst, Lüge, hinterlistigem Betrug würde und zu dem schlechtesten, was der Mensch empfindet: zur ununterbrochenen, beifsenden Gewissensqual.“

Hanka zitterte.

„Das geht über meine Kraft,“ stammelte sie.

„Nein, nein, Hanka!“ Er sprach leise und liebevoll wie zu einem Kinde. „Ich habe gestern Tag und Nacht von dir geträumt, ich habe mich so schmerzlich nach dir gesehnt ... Du warst der weifse, kristallene Schnee, der in Milliarden von Funken sich in meiner Seele bettete ... Ich habe dich gesehen in der Maienpracht der Frühlingsblüten. Ich fühlte dich in dem wilden, unzähmbaren Orkan, der auf den schäumenden Wogen der Seen rast; ich habe dich als Irrlicht geschaut, das mich in den Abgrund schleppte ... Alles habe ich durchlebt, was ein Mensch durchleben kann, aber jetzt — Hanka!“

Er versank in tiefes Nachdenken und sprach dann nach einer Weile wie vor sich hin:

„Sag doch selbst, Hanka, deine Seele ist rein und schneeweifs: urteile doch selbst, was eine gröfsere Sünde ist, ob das Belügen und Hintergehen eines Menschen, der vielleicht etwas ahnt, aber keine Sicherheit haben kann, und sich zu Tode quält, oder ihm ehrlich sagen: ‚Dein Haus kann nicht mehr mein Haus sein, denn mein Haus ist bei Czerkaski.‘ Hast du mich jetzt verstanden?“

Sie wurde kreideweifs, Tränen wie grofse Perlen rannen über ihr Gesicht.

Aber er war unerbittlich, fafste ihre Hände und sprach auf sie ein:

„Hast du mich endlich verstanden?“

„Ja!“

Sie safs auf dem Sofa in einem schmerzlichen, halbirren Brüten. Er ging in dem Zimmer auf und ab, und es entstand ein langes Schweigen.

Plötzlich raffte sich Hanka auf, aber in demselben Augenblick wankte sie, stürzte lang auf den Boden hin, und ihr Haar umflofs wie zwei Sturmwellen das feine, vergrämte Gesicht.

„Ich kann nicht, ich kann nicht!“

Seine Seele fröstelte.

„Warum kannst du es nicht?“

„Denn . . . du weifst es . . .“

Sie sprach diese abgerissenen Worte mit einer solchen Verzweiflungskraft, dafs er sie sofort verstand.

Er hob sie vom Boden auf, setzte sie auf seine Knie, koste sie voll überströmender Liebe, glättete und küfste ihr goldenes Haar.

„Habe keine Angst, alles das, woran du jetzt dachtest, ist schon längst vergessen. In meinem Herzen befindet sich nur ein Schmerz, dafs ich dich nicht vor zehn Jahren kennen gelernt habe, und eine unnennbare Liebe, die nichts aufser dir weifs und kennt. Ich habe keine Erinnerungen, und kein Gespenst wird dich schrecken. Wirst du mit mir fahren?“

Und sie warf ihre Arme um seinen Hals, und wie verzückt sah sie ihm in die Augen:

„Ja!“

Sie glitten vom Sofa auf den Teppich, und schmiegten sich aneinander, still und traurig.

Und ihr Schweigen heiligte das Schweigen der Natur, dieses tiefe, dunkle, grofse Schweigen der Natur zu jener Zeit, da sie der Himmel mit dem weifsen Laken zudeckte.

Er wagte nicht zu sprechen, denn er fühlte, dafs in ihrer Seele ein wütender Sturm raste, der das Meer von Grund auf aufreifst; er fühlte, dafs in ihrem Herzen etwas brach, wie eine Eisdecke bricht unter dem Ansturm der Kraft der unterseeischen Strömung; und er hörte, wie ihre Seele weinte über den, der sie so sehr geliebt hatte, und den sie jetzt verlassen mufste. Aber es gab jetzt keinen Ausweg mehr. Und er las in ihren Augen und ihrer Seele und sagte laut:

„So geschehe es!“

„Es geschehe!“ wiederholte Hanka mit fernem Echo.

Und plötzlich schien es, als ob sich eine furchtbare Abgrundtiefe geöffnet hätte.

Sie sah, wie sie durch eine endlose, schneebedeckte, tote Ebene in rasender Fahrt dahinfliegen wie über einen ungeheuren riesigen Sarg-

deckel, der sich über einem lebendig Begrabenen geschlossen hatte.

Ihr Haar bäumte sich bei dem Gedanken an den, der sich da unter der Erde oder unter der Eisdecke in gräfslicher Qual die Finger abnagt, sich in Krämpfen windet, ächzt, stöhnt, schreit und sich die Brust zerfleischt.

Der Atem stockte.

„Ein solch langsames, furchtbares Verenden.

„Lebendig haben sie ihn begraben.“

„Wer?“

Und wie ein Blutstrom schofs es aus seinem Herzen: „Er und ich!“

Hanka safs zusammengekauert in der Ecke des Sofas, und immer fürchterlichere Visionen zogen an ihren Augen vorüber.

Sie träumte, dafs sie gestorben war.

Sie fühlte, wie ihre Seele sich langsam mit gräfslicher Qual von ihrem Körper loslöste, wie diese, schon freie Seele noch mit Millionen von Fäden an den Körper gebunden war. Das Herz starb von dem Übermafs der Qual, als ein Faden nach dem andern rifs.

Und ihr Herz blutete die letzten Tropfen.

Vor sich sah sie das endlose Meer, das tote Meer unter dem weifsen Sargdeckel, unter dem sie ihr ganzes bisheriges Leben begraben mufste . . .

„Begraben! . . . Um Himmels willen! Für immer die ganze Vergangenheit begraben.“

Sie fühlte, dafs er ihre Gedanken hörte und ihre Visionen sah, und saugte sich tief in seine Seele ein mit irren Augen.

Er safs in tiefem Nachdenken. Durch seine Seele wälzten sich die schweren Sturmwogen des schäumenden Sees. Ab und zu fiel ein Donnerkeil eines mit der Todesangst gepeitschten Gedankens. Ab und zu fühlte er, wie die Erde unter seinen Füfsen floh oder in vulkanischen Ausbrüchen wütete.

Aber wie ein Wahngebilde, das ihm einst auf dem Meer flammende Wunder nie gesehener Herrlichkeit vorgezaubert hatte, blühte plötzlich in seiner Seele mit blütensprossendem Frühling der Zauber einer grofsen schöpferischen Liebe.

Hanka fühlte, was in seiner Seele vorging.

Dieses Meer, das ist das Grab.

Er sah sie lange an und sagte endlich:

„Für uns wird es ein Grab sein; für uns wird es eine frostige, dunkle Nacht werden, und ein von Schmerz und Qual erfrorener Weg, aber zugleich der Weg in das Land des ewigen Frühlings und in das Land der tausend Seen, in denen sich deine Schönheit wiederspiegeln wird, in das Land der jungfräulichen Urwälder, die über deinen goldenen Kopf ihre Schatten ausbreiten werden, in das Land der Moosteppiche, auf denen du ruhen

wirst, wenn dich die Sonnenglut ermüdet, in das Land des Goldsandes, in dem du bis an die Knöchel waten kannst."

Sie hörte ihn mit Verzücken an, denn so seltsame Worte hatte er noch nicht gesprochen.

„Willst du es?" fragte er. —

„Tue mit mir, was du willst."

Aber plötzlich, in diesem Augenblick der höchsten Liebesekstase, wuchs hochragend vor ihren Augen ein furchtbares Gespenst empor.

Kein Wort hatte es gesagt, sondern bifs sich mit seinen scharfen Krallen in ihren Leib, um das Herz aus ihr zu reifsen.

Und es war wie ein gräfsliches Verenden des Herzens. —

Und es war, als ob die Todesnacht das Licht in den Augen eines Leuchtturms langsam schluckte, der von einem Orkan hingestürzt war —

Als ob zwei Zwillingssterne auf die Erde herabstürzen und verlöschen.

„Still, still!" Er umfafste ihre Knie.

Aber es gab keine Ruhe und keine Linderung, nur Angst und Schrecken, dafs ein anderes Leben zugrunde geht.

Die Greifenflügel des Gespenstes breiteten sich um sie ringsherum mit schwarzen Schatten.

Hanka flüsterte zitternd:

„Siehst du? Siehst du?"

„Ich sehe ihn, ich sehe ihn!“ sagte er, angesteckt von ihrem Schrecken.

Aber dieser Augenblick der tiefsten Verzweiflung flog wie ein weifser Blitz über seine Seele und verschwand.

Und wieder wurde er hart.

„Hanka, du mufst dich jetzt entschliefsen! Ich habe niemanden aufser dir; ich kann es mir nicht vorstellen, dafs mich jemals ein Weib an sich ketten könnte; ich habe dich lange gesucht, bis ich endlich dich und in dir meine Seele wiedergefunden habe . . .

„Glaube mir, Hanka, unsere Seelen waren immer zusammen in Schönheit und Reinheit. Bevor ein Satansschicksal uns voneinander trennte und durch den Schofs fremder Mütter uns das Lebenslicht erblicken liefs; aber jetzt, da wir uns nach so langer Lebensqual zusammengefunden haben, wird uns nichts mehr trennen. Ich weifs, wie du leidest, ich kann es dir nicht sagen, wie ich leide. Alles das, was über uns wacht, was unsere Schicksale regiert, was unser Verhängnis ist, wollte, dafs wir auf ewig zusammen sein sollen.

„In Liebe und Schönheit,“ wiederholte er nachdenklich.

Hanka safs wie versteinert da und sagte dann hellseherisch:

„Das weifs ich alles, aber jetzt erst verstehe

ich, dafs die Macht, die uns aufeinander warf, weit mächtiger und weit heiliger ist als das, was die Menschen Gesetz und Pflicht nennen."

Er antwortete nichts, nahm sie auf seine Arme, wiegte sie hin und her und drückte sie an seine Brust:

„Du fährst mit mir?"

„Ja!"

„Hanka! Du wirst jetzt für immer bei mir bleiben?"

„Für immer!"

„Und glaubst du an die Heiligkeit unserer Liebe?"

„Ich glaube!"

VI.

„O! heilige Stunde, wenn der heilige Geist mit seiner Gnade in die Seelen der Menschen strömt!

„O! schmerzensreiches, unerschöpfliches Glück, wenn zwei Herzen ineinander wachsen, und in beiden sich derselbe Blutstrom ergiefst!

„O! übermächtiges, unfafsbares Gesetz des Blutopfers der Herzen, die nach einer ewigen Wiedergeburt durch die Liebe verlangen!

„Amen!“

Und sie wiederholte wie ein stilles Echo:

„Amen!“

VII.

Sie rasten im Schlitten über die eisgefrorene Fläche hin, blindlings wie ein Orkan. Hanka lag fast bewufstlos in seiner Umarmung, bis sie endlich in Schluchzen ausbrach.

Jetzt erst hatte sie klar verstanden, dafs sie alle Brücken hinter sich verbrannt hatte, dafs alle Fäden mit der Vergangenheit zerrissen sind.

Und wieder hatte sie das Gefühl, dieses qualvoll schmerzhafte Gefühl der Seele, die sich in dem Todeskampf langsam von dem Körper losreifst. Ein Faden rifs nach dem andern, und es ist fürchterlicher als die Geburtswehen und weit schmerzhafter, weil sie sich selbst zu einer neuen Zukunft neu gebären mufs.

„Ich werde diese Qual erdulden, — sie beschwichtigte ihre Seele — und unsere Wiedergeburt, unser Triumph, dafs wir mit eigner Macht aus dem Schutt und der Asche neu erstehen, überwiegt selbst die fürchterlichste Lebensqual . . .“

Czerkaski sprach zu ihr mit heifsem Liebesgeflüster:

„Hanka, du wirst mir das heilige Lassah sein — der unbetretbare Tempel von Tibet.

„Dir allein ist der Eingang gestattet —

„Deine Seele wird mein heiliger Hain, ein geheimnisvoller Graltempel sein, in dem dir einzig allein erlaubt wird herumzuirren, und in der Johannisnacht das Zauberkraut, die Blüte des Farnkrauts zu pflücken —

„Du wirst mir das Sakrament in dem Tabernakulum meiner Seele sein, auf dem ich, der Priester der Druiden, meine reinsten Opfer darbringen werde . . ."

Und die Schlitten mit dem Dreigespann wilder Hengste flogen über die ungeheure Eisfläche, der Schnee funkelte im Lichte des Leuchtturmes, und Hanka schmiegte sich an seine Brust so eng, dafs er das Pochen ihres Herzens hören konnte.

Der sternenlose Himmel über ihnen, ein tiefer dunkler Himmel, und unter der tiefen Eisdecke wütete und wälzte sich das Meer der Finsternis. Jeden Augenblick konnte das Eis brechen, und er dann mit Hanka zusammen in die Abgrundtiefe stürzen; aber was ging ihn das an.

Seine Seele leuchtete vor Glück.

Und seine Seele lachte vor Glück, dafs er endlich dieses millionenweite, Millionen Jahre ferne

Thule gefunden hatte, wo er nach dem ganzen Elend seines Lebens den Becher des Glückes und der Liebe trinken wollte, den einstens die Ritter des Grals geleert haben.

Er konnte die Wirklichkeit vom Traum nicht unterscheiden, aber plötzlich empfand er eine solche Macht und ein solches Selbstgefühl und einen solchen Glauben an sich selbst, dafs es ihm vorkam, als ob auch er wie einstens Moses mit trockenen Füfsen das Rote Meer überschreiten, dafs er Berge bepflanzen und Wüsten befruchten könnte.

Hanka schmiegte sich immer enger an ihn mit uferloser Liebe, der Schnee funkelte, der Deckel des Schneesarges fing an zu bersten, die Eisdecke gab nach, aber Czerkaski flüsterte leise:

„Das ist das Leben — das Leben."

Ein frostiger, wilder Orkan liefs den Atem stocken, aber er achtete nicht darauf.

In tiefem Glücksgefühl und tiefer Andacht sprach er zu seiner Seele:

„Gebenedeit seist du, o Leben, das Leben der Meere und der Orkane, das Leben wütender Ebbe und Flut der Verzweiflung — du die Achse jeglichen Seins und du der Sargdeckel, welcher die Fäulnis und Zersetzung eifersüchtig bewacht —

„Sei gebenedeit, o Leben, dafs du das Feuer der Liebe aus dem Stein des menschlichen Herzens

schlägst und ihre Frucht dem ekelhaften Gewürm zum Frafs vorwirfst —

„Sei gebenedeit, o Leben, dafs du den Gott in dir trägst, und dafs du den Samen, mit dem dich der heilige Geist befruchtet, dem Satan als Opfer darbringst.

„In aller Ewigkeit sei gebenedeit!"

Hanka umfafste ihn, von immer stärkerer Angst gepeitscht, der Schnee funkelte in dem toten Lichte des Leuchtturmes, die Eisdecke barst und krachte, ein wütender Orkan raste über ihnen, aber seine Seele lachte und glänzte in grofsem Glück.

„Sei gebenedeit, o Leben und deine Macht!"

Piererache Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Verlag von F. Fontane & Co. — Berlin-Grunewald

Jan Kasprowicz

Mein Abendlied

Hymnen

Übersetzt
von
Stanislaw Przybyszewski

Mit dem Bilde Kasprowicz'

Preis geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Piererschc Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.